renfield #1

feat. Elvis Pümmel

turkish Grindcore, The Gentle Lurch,

Theremin Special w. Barbara Buchholz,

NEKAC/Zabadaks and many more

Krims & Krams'n'Rock & Roll.

Am Tag danach musste ich zu einem Casting. Ich hatte fünf Stunden geschlafen, das erschien mir definitiv zu wenig. Hatte mich um halb sechs aufs Hochbett geschleppt. Hatte vorher Bass, Verstärker und eine Sporttasche voller Kleinkram in den vierten Stock gehievt. Als ich mich nachts im Spiegel sah, hatte ich eine Gesichtsfarbe wie ein Omelett, oder gelb wie ein kalter Milchkaffee. Ich sah aus und fühlte mich wie in diesem alten Razzia-Song. Mit einem leichten Tipp ins Gelbliche. Ich dachte, jetzt hast du Hepatitis. Alle Sorten von a bis z. Den ganzen bunten Teller. Und am meisten die Art, bei der die Haut gelb wird. Vielleicht war ich auch nur bleich, bleich von 20 Stunden auf den Beinen, wer weiß das. Das (erste) kleine Renfield-Fest war überstanden und ich auch. Langsam zog ich vor dem Spiegel meine Augenlider runter, um mehr von meinem Augapfel sehen zu können. Wenn Hepatitis, dann musste auch der Augapfel gelb sein. Und die Scheiße im Klo müsste grau sein. Hepatitisparanoia morgens um

Vor heißt...

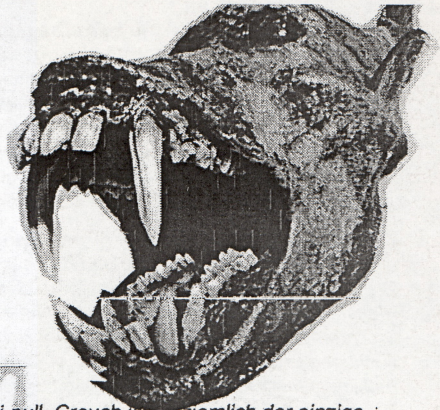
Der Hughes-&Kettner-Verstärker schlief unruhig im Flur. Nils würde ihn morgen abholen. Morgen. Tolles Wort. Morgen würde alle Menschen alles Mögliche machen. Heute dagegen nichts mehr. Gestern hatte ich oft an diesen Augenblick gedacht, ziemlich genau an den Moment, wenn ich nach dem Konzert, wie nach einer Schlacht, genau in diesem Moment vor dem Spiegel und kurz vor dem Augenblick des Ins-Bett-Gehens stehen würde. Seltsam, da weiß ich genau, daß dieser Moment kommen wird und denk vorher noch dran und dann trifft er mich ganz unverhofft. Eigentlich war es ein guter Gedanke, ein schon sehr gemütlicher, der Gedanke an den Augenblick danach. Das Wissen, daß man den Augenblick erleben wird, an dem alles vorbei ist und man alles irgendwie, aber geschafft hat, man weiß, daß dieser Moment kommt und das gibt mir zumindest so eine gewisse Geborgenheit. Man könnte es den Gloria-Gabor-Effekt nennen: Schon beim ersten beginn der Planung bis zum Trubel beim Konzert mit allen Problemen und Hindernissen, weiß man, daß man irgendwann danach mit fahl-gelbem Gesicht mitten in der nacht vor dem Spiegel sehen wird. I will survive.

das Wort

Der größte Berg war bezwungen, aller Stress brach ab. Wie ein Gletscher der kalbt. Irgendwas großes Schweres bricht geräuschlos weg und ich mache mir nicht mal die Mühe, es festzuhalten. Mir ist schwindlig, für zwei Sekunden. Die Katze strömt durch die Tür rein. Nichts zu fressen für dich, Baby, streich mir nicht so schnurrig um die Beine. Zu müde um dich zu füttern. Die Wohnung liegt in todessternartigem Dunkelgrau irgendwo um mich rum. Nur im Bad brennt Licht und strahlt in den von 4 Seiten geschlossenen Hinterhof. Ich fühl mich wie in einem Fassbinderfilm. Oder wie die Hauptfigur in einer Wolfgang-Borchert-Novelle. Hat Borchert Novellen geschrieben? Oder Erzählungen? Oder Romane? War „Draußen vor der Tür" ein Roman? Das letzte Mal, als ich an Wolfgang Borchert gedacht habe, war in der Schule. Lange her und keine guten Erinnerungen. Hätte nie gedacht, daß ich mich mal so fühlen könnte. Nach einer sorgfältigen Untersuchung beschließe ich, daß meine Augen nicht gelb sind. Nur mein Gesicht scheint so. Liegt vielleicht am Licht. Beleuchtung ist alles.

Vor ein paar Wochen saß ich auf der Arbeit neben einem Praktikanten. große Pläne, viel Energie, will noch viel erreichen. So ein junger Typ mit Dreads bis zu den Schultern. So einer wie sie im Sommer zu Hunderten auf irgendwelchen Reggaefestivals rumrennen. Sieht schon irgendwie aus wie ein Rastalöwe. Wild, zielstrebig, selbstbewusst, voranstrebend, ohne Zweifel, für eine Praktikanten ein bißchen zu selbstbewusst, aber ok. Liest in einer Mappe mit Unterlagen zur richtigen Beleuchtung. Hat ihm ein Kameramann gegeben. Ich glaube, der Praktikant ist sehr stolz, daß ihm, gerade ihm, diese Unterlagen zugespielt wurden. Dann ist er nicht nur irgendein Lanfari-Rastafaripraktikant, der seine Zeit absitzt. Nein, er ist einer, dem das WISSEN zugetragen wurde. Einer, der wirklich Kameramann werden will. Der genau das machen will. Eifrig. Vielleicht zu eifrig. Kennt schon soviel und jetzt sitzen wir da und er liest eifrig in dieser Mappe. Ein interessantes Kapitel taucht auf. Beleuchtungsmaßnahmen im Verhältnis zu den Lichtverhältnissen der Realität. Lichtverhältnisse der Realität. Klingt gut. Irgendwie unwirklich. In den Lichtverhältnissen der Realität sehe ich in dieser Freitagnacht gelb aus. Wie ein alter Kaffee. Hab vergessen das zu vergleichen, aber der Tasse, die seit drei Tagen auf meinem Schreibtisch steht, komme ich wohl schon sehr nahe.

Das Casting habe Ich verpennt. Komme zu spät, was nicht weiter schlimm ist. Müde fahre ich in den fünften Stock eines Prenzlberger Hinterhofgebäudes. Ins Büro von einer dieser hübschen Medienklitschen, die sich in Prenzlauer Berg sammeln. Gibt viele davon, auch das wieder fast ein Klischee. Die Medienschaffende, im Prenzlauer Berg. Ipod, Laptops, gesunde Salate mit Gnocchi und Pinienkernen. Schicke Namen und helle Büros. Praktikanten in grauen Kapuzenpullovern. Ich fühl mich zu müde für ein Casting. Irgendwie verkatert, obwohl ich gestern keinen Tropfen Alkohol getrunken habe. Unkonzentriert, in einer latenten Scheißegal-Stimmung. Perfekte Bedingungen, um so ein Casting hinter mich zu bringen. Die letzte dieser Veranstaltungen, bei der ich verkatert aufgetaucht bin, hat mir immerhin drei Jobs bei ein paar White-Trash-Gerichtsshows eingebracht. Da ich diesmal nicht echt verkatert bin, erwarte ich weniger. Zumindest aber, daß sie Montag anrufen und ich den Job kriege. Ich alte billige Medienhure.



Mittlerweile laufe ich noch durch das mediterrane Viertel. Schwuler Straße runter, dann links abgebogen. Denn ich weiß, wo ich hin will. Runter bis zur Choriner, dann rechts rum, kurz am Vietnamesengeschäft angehalten (kann mir gut vorstellen, wie die erfolgreichen Mediendesignermodegestaltungspärchen aus der Nachbarschaft hier immer entzückt einkehren in dem so authentischen Tante-Emma-Ho-Tchi-Minh-Laden und das frische Obst verbal aufs Äußerste würdigen). Die Banane für 26 Cent baut mich nicht wirklich auf, aber ich schlendere weiter. Bis zum Circus. An der Theke im Cafe gucken die Jungs vom Hostel Fußball. Auf Premiere läuft Liverpool gegen Arsenal. Englisches Stimmengewirr. Ich fühl mich wie in einem englischen Pub. Mag eigentlich keine Stammkneipen, aber das hier, am sonnigen Samstagnachmittag, legt mir gerade so vertraut die Arme um die Schulter, daß ich nicht gehen kann. Toga neben mir ist beim dritten Bier, ich fange mit Milchkaffee an und werde dabei bleiben. Seit ein paar Wochen spinnt meine Leber, das sage ich jedem, der mich universalmäßig anschaut, und es stimmt sogar. Sie spinnt wirklich, glaubt sie wäre die Größte. Das ist sie auch und genau das ist das Problem. Deshalb kein Bier für mich, jetzt nicht und gestern auch nicht. Seltsam, da bin ich auf meiner eigenen Party, auf meinem kleinen Renfield-Konzert und trinke kein Bier. Bin stocknüchtern.

Liverpool schießt Arsenal total zusammen, gerade sind sie beim drei-null. Crouch ist so ziemlich der einzige Spieler den ich erkenne. Sieht so typisch englisch aus, groß, schlaksig und dazu ein Gesicht wie von einem Edvard-Munch-Gemälde. Lehmann im Arsenaltor ist heute ziemlich übel und irgendwann entdecke ich Thomas Rosicky bei den Londonern. Was macht der denn da? denke ich und frage Toga, ob der sich seine Clubs nach der Farbe der Trikots aussucht. Toga quittiert den gespielten Witz mit einem müden Lächeln. Es passt ihm gar nicht, daß Liverpool gewinnt. Nicht, weil er großer Arsenalfan ist, sondern weil er eine Wette mit ein paar Engländern am laufen hat. Wenn Stuttgart in der Bundesliga am Ende, besser da steht als Liverpool in der Premier League hat er gewonnen. Jedes Tor von Liverpool ist ihm ein ganzer Salzstreuer in die Wunden seiner Zockerseele.

Liverpool. Beatles. Oder so. Liver ist englisch und heißt Leber. Ich löffel die geschlagene Milch von meinem Kaffee. Liverpool ist also das Leberbecken von England. Ist es Zufall, daß mir diese kleine Übersetzeranekdote in der Phase des Lebens auffällt, in der sich meine Leber aufplustert wie ein fetter Truthahn? Leberbecken. Möchte ich jemandem sagen, ich wohne im Leberbecken von England?! Leberbecken, richtig betont, könnte auch eine kleine Gemeinde im Münsterland sein. Ohne eigenes Kürzel am Nummernschild. Im Kreis Warendorf. Warendorf wäre Warevillage auf Englisch. Leberbeken ohne C könnte eine Nachbargemeinde von Appelhülsen, Schapdetten oder Dülmen sein. Idyllisch schmiegt sich die kleine Gemeinde an die ersten Ausläufe der Baumberge, günstig gelegen mit Anbindung an den Pättkesweg – eine Perle des Münsterlandes. Mit Freiwilliger Feuerwehr, Frauentreff, Bauermarkt und 90%ig katholischer Bevölkerung. Leberbecken in England spielt heute ziemlich gut. Am Ende ziehen sie Arsenal 4:1 ab, die anwesenden Engländer freuen sich über Ergebnis mehr als Toga, der noch einem Humpen nimmt.

Ich kann mich erinnern, wie ich am Freitagnachmittag an diesen Moment am Samstagabend vor dem Spiegel gedacht habe. An das Gefühl, wenn alles vorbei ist, wenn die Anspannung von der ganzen Aktion spürbar von mir abbröckelt wie trockener Lidschatten aus dem Gesicht einer erschöpften Discotänzerin nach einer durchfeierten Nacht. Ich habe mich Freitagabend schon auf dieses Gefühl gefreut, auf das Gefühl, wenn alles geschafft sein würde. auf alle fälle, wenn die Entspannung einsetzen würde. Freitagnachmittag steh ich mit Dominic am U-Bahnausgang vorm Golden Gate rum wie Treibgut. Wir sehen etwas seltsam aus, Dom verkatert und ich wie immer, bei uns drei Kisten Bier gestapelt in einem Einkaufswagen, der des weiteren vollgestopft ist mit einer alten Sporttasche (Fashionsommer 89, eventuell) mit wichtigen Dingen gefüllt wie CD-Player, CDs, Überraschungssingles, zwei Sechserträgern Wasser und Essen.

Seit Tagen beschleicht mich das Gefühl, irgendwas vergessen zu haben. Es lässt mir keine Ruhe. Es ist eine Angst, die an mir knabbert und dann Enthüllung bringt, wenn es zu spät ist. Ich suche den blinden Fleck bei den Vorbereitungen des kleinen Renfield-Festivals. Vielleicht hab ich angefangen ihn zu suchen, als mir klar wurde, daß es einigermaßen gut laufen könnte. Bis auf das Ungewisse, daß sich erst als fehlend rausstellen würde, wenn es zu spät sein würde. Etwas so Essentielles, das die ganze Veranstaltung in Frage stellen könnte. Ich dachte, so etwas hätte ich vergessen. Das Gefühl hat mich irgendwann verlassen, und auch getäuscht, in umgekehrter Reihenfolge.
Wir sind viel zu früh, es ist mal wieder zu kalt und es regnet. Am liebsten würde ich in dem Augenblick im Bett liegen. und nicht an einer unauffälligen Ecke im Niemandsland in Berlin-Mitte stehen. Aber als Rai auftaucht, und die Tür aufschließt, weiß ich dass es jetzt kein Zurück geht.
Vielleicht kommt meine Unruhe daher, daß ich schon einige Konzerte veranstaltet habe, die teilweise richtig in die Binsen gegangen sind. Z.b. die seltsame Veranstaltung, als Red London, diese legendäre Londoner Oi-Glatzenband in Hamm gespielt hat. Vor 12 zahlenden Gästen (am Abend vorher hatten sie in Berlin 400) Oder die Sache mit INRI in Potsdam: 4 zahlende Gäste, Streit wegen

unbezahlten Pizzen und eine polnische Punkband, die sauer den Heimweg antritt, ohne einen Ton gespielt zu haben. Zwei Beispiele. Ich weiß also ungefähr und darüber hinaus genau, wie man ein Konzert versaut, und sich dazu auch gut ins finanzielle Chaos reiten kann. Deshalb die Unruhe. Das erste kleine Renfield-Festival. Was würde schief gehen? Würden überhaupt Leute kommen? Würde die ganze Veranstaltung nicht total in die Hose gehen, weil sie nicht gegen andere, größere, besser beworbene Veranstaltungen anstinken kann? Würden auch Seldmeir, Ding Dong Texas und Mercedes Z nur vor 4 Personen spielen? Würden wir uns wegen einer Pizzarechnung die Augen auskratzen? Hatte ich zuwenig Werbung gemacht? War es ein Fehler gewesen, nicht wie andere, die gesamte Rigaer Straße mit Plakaten zuzukleistern, die eh keiner liest?

Zum Glück kann ich bei dieser Veranstaltung auf die geballte Mithilfe und Werbung aller beteiligten Bands zählen. Und das war mir bei der Planung gar nicht so bewusst. Also, daß die alle so Werbung machen wie die Wilden. Plötzlich erzählt mir meine Mitbewohnerin, daß sie sogar an der Uni ein Plakat für das Konzert gesehen hat. Himmel, und das an einer Uni, die ich nie im Leben betreten habe. Trotzdem schüttelt man so eine Unruhe nicht ab. Da helfen auch Beteuerungen von Arbeitskollegen und flüchtigen Bekannten nicht, daß sie „auf alle Fälle" vorbeikommen werden. Dieses „auf alle Fälle" kenn ich, hab ich selbst genug den Eid geleistet und ihn immer oft gebrochen. Verlass dich nicht auf solche Versprechen von Leuten die sagen, daß sie unbedingt kommen werden. Glaub's erst, wenn sie dir am Freitagabend dann wirklich um den Hals fallen.

Hätte ich eine Veranda vorm Haus mit Schaukelstuhl, dann würde ich mich jetzt entspannt zurücklehnen, eine Meerschaumpfeife schmauchen und mich an den Abend erinnern. Z.b. an SEDLMEIR. Für den scheint das Golden Gate wie gemacht. So gegen halb 12 steigt er auf die Bühne, es sind schon genug Menschen da, um den Einstieg ins Konzert zuzulassen und ein besserer Opener ist schwer vorstellbar. Auch wenn er aufgrund fehlender Kabelage seine Assistentin/Schwester/Tochter/Freundin Claudia/Henriette/Sieglinde die Beats vom CD-Player am Mischpult abfeuern muss, funktioniert die Hardrockrobotershow perfekt. Er hat's genossen, die Rampensau. Da hab ich schon meine erste Flasche Wasser leer (hehe, wie seltsam, jetzt mit Wassersaufgeschichten rumzuprahlen. früher Bier und jetzt Sprudel). drei Zugaben und eine kurze Umbaupause später stöpseln sich DING DONG TEXAS in die Backline ein und dröhnen, was das Zeug hält. Im Vergleich zu den bisherigen Gigs, die ich beide mal in der Waffengalerie sehen durfte, ist der Sound eigentlich ganz gut. Aber weil die Band insgesamt einen ziemlichen Punknoisesound hat, klingt es an dem Abend viel dröhniger als gewollt. Trotzdem gut.
Jörn macht den großartigen Kassenwart und die Geschenke für die 50 ersten Gäste sind auch bald weg. Ein langgezogenes „Puuuh!" zieht sich wie ein Mantra durchs Hirn. Kaum zu glauben, das ist eine richtig nette Party. Freunde, Leute, die ich gern hier sehen wollte, sind da, neben an spielt die Band, der Platz an der Bar ist gut gefüllt und alle haben irgendwie Spaß. Ich glaub, zu dem Gig, klein, gemütlich, unstressig, da wäre ich auch hingegangen. Aber ich hätte ja schon was vor.

Spielen zum Beispiel. Tja, was soll man da schreiben, wenn man selber ein Konzert spielt? Kann's ja schlecht beurteilen. Vielleicht war es eins der konzentriertesten Mercedes-Z-Konzerte. Wie immer haben wir vorher nur zweimal geprobt, da Set besteht aus den 7 Songs, die wir auch aufgenommen haben. Naja, 8 sind es eigentlich, denn eine kurze Reprise von Lovepunk gibt's noch dazu, quasi um das ganze konzeptmäßig etwas abzurunden. Die Mercedes-Z-Seide ist nun endgültig vom Band in die Digitalität getaufen, fabrikneu und TÜV-geprüft schwirrt sie vor und durch die Auren unserer Freunde und Vertrauten. Unser Transporter zischt durchs All, er besteht aus Spiritualität, einer feuerfesten Außenhaut aus Bewusstsein und hat einen glühenden Kern, der in sich ruht und uns die Energie zum Antrieb gibt. Synaptisch wird das Steuerrad geformt, der Autopilot hat seine Fahrerlaubnis bei der SunRa-und-Söhne-Fahrschule im Weißen Milchrauschen gemacht. Liebe liefert die Energie für die Beleuchtung der Cockpitanzeigen (und hier wurden keine Energiesparlampen verwendet), unser Radar glimmt in einem rosarot der Sympathien, flitternde Karmachamäleondamen begleiten uns und unser Schiff längs back-und-steuerbord delphingleich sicher durch auf der Route durch unbekannte Quadranten. Die Besatzung ist weiterhin frohen Mutes und vom Sinn der Mission überzeugt. Laut summen Gitarren im Paartanz mit ihren Effekten nach einem vorher festgelegten Plan durch den Raum. Weltmeister TO-200-5 meldet keine besonderen Vorkommnisse im vorderen Maschinenraum.
Alle Werte liegen innerhalb der normalen Parameter. Nicht nur bei unserem Gig, sondern den ganzen Abend lang. Wer das gedacht hätte, Captain Future? Wer hätte das gedacht, Predator? Wer hätte das gedacht, Darth Vader? Ich zumindest nicht. Nicht 10 Stunden vorher.

DANK AN ALLE!!!

INHALT

1. Vor heißt das Wort S.1
2. Nekac/Zabadaks S.5
3. 120 Days (Bianca Patzer) S.8
4. Dividuum/ Höfliches Rumschlurfen S.9
5. Hollywood (Marc Mrosk) S.13
6. St. Petersburger Rockgeschichte (D.E. Wickström) S.16
7. Hot and shitty recordstuff S.19
8. Pille und Palle Pt. 2 (Dom Stegmann) S.22
9. More hot and shitty recordstuff S.24
9. Phillipinian Krishnacore w/ Alex-Garingo S.28
10. UK Subs in Mannheim (Rock'n'Rico) S.31
11. Die Erheiterung der Götter am Ende der Episode Mensch (Johann Witek) S.32
12. Zuckerfest (alternatives) S.33
13. Elvis Pummel and the Terror of telephony S.35
14. Die Renfield-Gitarrenstunde feat.: "In the orchard" v. TIGER ARMY S.36
15. Hamburger Punklegenden: Die Randalierer (Peter Zillisch) S.37
16. When Punk turns to CountryMesse S.38
18. While my Bewegungsmelder gently wheeps - all you ever wanted to know about the Theremin w/Barbara Buchholz S.40
19. Knut und Zoolaf (Luca Palazzari) S.45

Don't care about the Seitenzahlen -it's just to confuse you...

An dieser Renfield-Ausgabe beteiligt sind, waren, werden gewesen sein: David-Emil, Semih Orkan, Peter Zillisch, Luka Palazzari, Marc Mrosk, Johan Witek, Bianca Patzer, Dominic Stegmann.

Wenn du deine Superschreibe oder deine Superscheibe im nächsten Renfield sehen willst, eine Band/Label/Veranstaltung hast und deinen heißen Scheiß hier mit einem Review/Interview/[illegible] lesen willst, schicke deinen Kram an:

Renfield-Fanzine, c/o Tim Kegler, Samariterstr.2, 10247 Berlin
e-mail: renfield-fanzine@hotmail.de

S.4

Homepage: www.renfield.de (gibt's nur gerade nix zu gucken – HTML-Nerds und Print-Profi-Websoltengestalter für eine Änderung der Verhältnisse gesucht!!!)

EINS ZWEI DREI D.I.Y

Für den einen mag DIY bedeuten, daß er sich sein Butterbrot mal selber schmiert, für viele steht es die Veröffentlichung von Platten, Zines oder Klamotten aus eigenem Antrieb ohne irgendeine Firma im Rücken. DIY kann aber noch mehr. Irgendwo im tiefsten Lettland hat sich eine Handvoll Leute ihr eigenes, autonomes Zentrum selbst aufgebaut. Und zwar mit allem. Und wenn ich hier „alles" schreibe, dann meine ich das auch so. Alles inklusive selbstgebauten Bassdrumpedalen und einer gemütlichen Konzertatmosphäre, die bei Bands aus ganz Europa schon fast als legendär bezeichnet wird.

1.Hallo, als erstes würde ich euch gern bitten, euch mal kurz vorzustellen!
Edgars: Hallo, wir sind zwei Typen, die ein Kulturzentrum namens Zabadaks in einer kleinen Stadt – Kuldiga, im Westen Lettlands, betreiben. Mein Name ist Edgars, ich bin 26 und freiberuflicher Übersetzer.
Edzh: Ich bin Edzh, 35 und arbeite unter der Woche als Telekommunikationstechniker. Wir leben in diesem Zentrum und widmen wir unsere Zeit der Organisation von Konzerten, Schreibprojekten und vielen anderen Sachen.

2. Ich bin ein wenig verwirrt wegen der zwei Namen eures Kulturzentrums. Auf der einen Seite gibt es den Namen NEKAC, andererseits taucht der Begriff ZABADAKS immer auf, könnt ihr kurz erklären, worin der der Unterschied besteht und woher die beiden Namen kommen?
Edzh: Es ist tatsächlich sehr einfach. NEKAC ist die Abürzung für „Entwicklungszentrum für nichtkommerzielle Kultur" auf lettisch. Das ist unsere legale Fassade – eine eingetragene NGO. Für ungefähr acht Jahre haben wir ziemlich regelmäßig Underground-Konzerte und Festivals in Kuldiga organisiert. Aber nach einer Weile, als diese Dinge größer wurden, haben wir begriffen, daß es viel einfacher sein würde, einen legalen Status zu haben und als offizielle Instanz zu handeln. Es hat sich bei der Arbeit mit offiziellen Stellen und Förderern bewährt, weil sie dich dann nicht als Gruppe verrückter Leute sehen, die irgendein Festival machen wollen, sondern als ernsthafte, wenn auch verrückte Unternehmerschaft. Wenn du ein Papier mit einem offiziellen Stempel drauf hast, wirst du ernst genommen. Egal, jedenfalls ist diese Organisationsform nur eine Fassade, um sich für Finanzmittel zu bewerben und mit offiziellen Einrichtungen zu arbeiten.
Edgars: Vielleicht erinnern sich noch welche von euch an den Hit „Zabadak" der deutschen 80er Jahre Band „Saragossa Band", da kommt das her.

3. Gebt doch mal einen kurzen Überblick über die Geschichte vom Zabadaks.
Edgars: Wir haben diese Platz von der örtlichen Stadtverwaltung 1999 bekommen, ein Jahr nachd er Gründung unserer Organisation. Es war eine baufällige Scheune aus den 20ern. Während der Sowjetzeit war es ein Betriebsgebäude eines lokalen Holzverarbeitungskomplexes. In den 90ern ist der Betrieb bankrott gegangen und stand leer, bis wir 1999 reingekommen sind. Wir haben die Elektrizität installiert und angefangen, Konzerte zu veranstalten. Während der Wochenenden haben wir dann Haufen von Industriemüll aller Art von dem Gelände entfernt. Dann, 2001, haben wir Fördermittel einer Stiftung aus den Niederlanden bekommen und mit den Renovierungsarbeiten angefangen.

4. Wieviele Leute sind eigentlich in die Arbeit des Nekac involviert und was machen die da?
Edzh: Von den Leuten, die die NEKAC-Organisation gegründet haben und das Zabadaks mitaufgebaut haben sind nur noch wir beide dabei. Wir machen alles von Holzfällen übers Konzerte organisieren bis zur Buchhaltung. Viele der alten Aktivisten sind mit ihrem eigenem Leben hier in Lettland oder anderswo beschäftigt. Menschen werden nunmal älter und die Wertigkeiten ändern sich.
Edgars: Ich denke, wir stecken einfach zu tief in unserer Liebe zu Underground-Musik drin, um ein konventionelles Leben zu führen.
Andererseits haben wir keine andere Wahl, jemand muss das hier am Laufen halten, darum sind wir hier. Wir kriegen einige Hilfe von den alten Kumpels, die Kuldiga am Wochenende besuchen. Es gibt auch ungefähr 10 jüngere Freaks, die uns soweit helfen, wie sie können. Wir machen oft alle möglichen Arten von praktischen Arbeiten. In diesem Sommer wollen wir ein kleines Fußballfeld anlegen und ein weiteres Haus renovieren, das auf unserem Territorium steht, um einen Proberaum und ein Aufnahmestudio einzurichten. Und das bedeutet verdammt viel Arbeit.

5. Soweit ich weiß, habt ihr ALLES beim Zabadaks selbst aus den Ruinen der alten Scheune aufgebaut, sogar die Leitungen für die Kanalisation. Könnt ihr ein bißchen mehr über die Rekonstruktion des Gebäudes erzählen? Wann und warum ihr die Idee hattet, es wieder aufzubauen?
Edzh: Ja, das stimmt, wir haben es praktisch aus den Ruinen aufgebaut. Als wir es gefunden haben und die Stadtverwaltung uns erlaubt hat, unsere Aktivitäten dort zu veranstalten, haben wir sofort angefangen, das Gelände aufzuräumen und das alte Haus zu entrümpeln. Es war für alle klar, daß das alte Haus ausführliche Reparaturarbeiten benötigt und daß dafür enorme finanzielle Mittel nötig wären, die wir alle nicht hatten. Was wir aber besaßen, war der Wille und die Kraft (wir waren jung, stark und vereint damals, haha). Wir haben angefangen, Konzerte in einer recht extremen Situation zu veranstalten und mit der winzigen Summe Geld, die wir von diesen Konzerten hatten, haben wir die meisten der dringendsten Arbeiten erledigt. Aber wir konnten nichtsErnsthaftes machen – welche Art von Arbeiten willst du erledigen, wenn du von dem Geld, das bei einem Konzert reinkommt, gerade mal fünf Säcke Zement kaufen kannst? Dann haben wir begriffen, daß es keine andere Möglichkeit gibt, als einen Projektplan zu schreiben, um Fördermittel zu kriegen. Seltsamerweise hat unser Projekt die finanziellen Mittel für die Renovierung erhalten,

auch wenn es nur für generelle Reperaturen und Installationen gereicht hat. Die Renovierung hat 6 Monate gedauert wir haben das Fundament neuzementiert, die verfaulten Holzkonstruktionen gewechselt, ein neues Dach gedeckt, neue Wärmedämmungen gebaut, Wasser-und Abwasserleitungen installiert und so weiter. Wir haben fast alle Arbeiten selbst gemacht und keiner von uns hatte wirklich Erfahrungen in Bauarbeiten, sodaß der Schaffensprozess manchmal wirklich interessant und innovativ war. Natürlich gab es viele Fehler, aber wenn wir demnächst das andere Haus in der Nähe renovieren, wissen wir es besser.

6. Da ihr alles selbst gemacht habt, denke ich mal, daß die DIY-Idee ziemlich wichtig war/ist für das ganze Projekt...

Edzh: Es war nicht die Hauptsache, die Idee des DIY zu manifestieren. Auch wenn wir alles selber machen wollten, hatten wir auch keine wirkliche Wahl, denn das Geld hat nicht gereicht, um einen Vertrag mit einer Baugesellschaft abzuschließen. Wir sind die Art Menschen, die denken, daß du, wenn du etwas für dich selber machst, du es besser machen kannst, wenn du es selber tust. Natürlich spielt der Schaffensprozess eine wichtige Rolle. Jeder, der an der Renovierung des Zabdaks teilgenommen hat, hat viele Dinge gelernt. Als Ergebnis kannst du es DIY nennen.

Edgars: Wir machen hier unsere eigene Musik, produzieren Aufnahmen, machen das Layout etc. Es ist einfach ein interessante Art zu leben – weniger zu konsumieren und mehr zu schaffen. Aber für viele junge Leute der hippen und gestylten „underground" Kultur mit all ihren Emo-Screamo-Stars, ist DIY nur eine Haltung zusammen mit ihren Piercings und Skaterschuhen. Hier kann man den Unterschied sehen, den der Unterschied mit DIY macht. Meine Kindheit war in der Sowjetzeit und der Mangel an Ressourcen und Information hat die Menschen dazu veranlasst, ihre Möglichkeiten selber zu schaffen, zu erfinden und aktiv zu sein. Ich denke ,es war ziemlich interessant für Edzh, als er Anfang der 90er ein handgemachtes KickPedal für die Bassdrum gebaut hat, obwohl er nie gesehen hat, wie die Dinger konstruiert werden. Heutzutage töten die Möglichkeiten zum Konsumieren alle Bedürfnisse für Kreativität. Es ist klar zu sehen, daß bei den jungen Typen, die zu uns kommen, um uns zu helfen, kreatives Denken und und praktische Fähigkeiten praktisch nicht existieren. Häufig warten sie nur auf irgendeine Art von Anweisung und sind nicht bereit, sich selber mal umzuschauen, um zu sehen, was gemacht werden müsste.

7. Viele Squats und Non-Profit-Zentren haben oft Probleme mit den Behörden ihrer Stadt, wie ist denn euer Verhältnis zur Verwaltung in Kuldiga?

Edzh: Warum haben sie diese Probleme? Ich denke, sie machen einen Scheiß oder ihre Verantwortung ist zu niedrig. Schwer zu sagen, wie es wäre, wenn das Zabadaks ein besetztes Haus wäre, (wir haben jetzt einen Langzeitmietvertrag mit der Stadtverwaltung). Ich glaube nicht, daß es sich lange halten würde. Am Anfang waren wir nur ein Kollektiv von Undergroundmusikern, wir wurden mit allen möglichen unbegründeten und dummen Vorwürfen der Leute hier konfrontiert. Kuldiga ist eine kleine Stadt (13000 Einwohner) und da ist es logisch, daß alles Neue als zerstörerisch behandelt wird – seltsame Leute, die verrückte Musik hören und verdächtige Happenings machen – die lokale Bourgeosie ist alarmiert wegen der möglichen Gefahr für ihre Nester. Aber die Zeit hat ihre Arbeit getan. Wir haben ein sehr gutes Verhältnis mit der Stadtverwaltung, sie unterstützen uns darin, daß sie nicht die Pacht für das Haus eintreiben, oder uns manchmal Geld für Festivals geben.

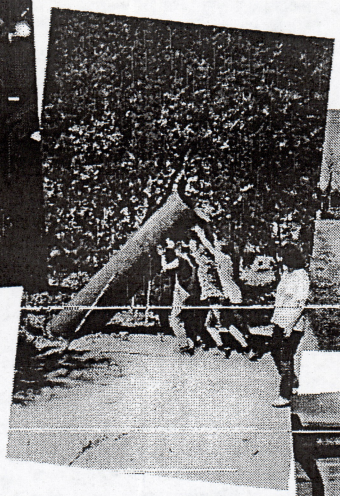
Im armen Kulturleben dieser winzigen Stadt haben wir eine starke Position und die Stadt nimmt es auf ihr Konto.

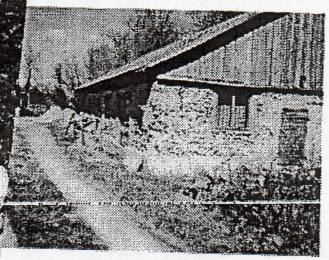
Edgars: Ich stimme zu, daß sich ein besetztes Haus nicht lang halten würde. Tatsache ist, daß wir nie dieses „Squat the world" oder „Destroy the capitalism" –Gefühl hatten, also gab's auch keine Probleme mit den Behörden. Es ist besser, formal ein gutes Verhältnis mit der Verwaltung zu haben und dein eigenes Leben so zu kreieren, wie du willst. Die Leute von der Stiftung waren nie hier und die Vertreter der örtlichen Behörden behandeln uns wie etwas, das nicht bösartig ist, aber was sie auch nicht wirklich verstehen.

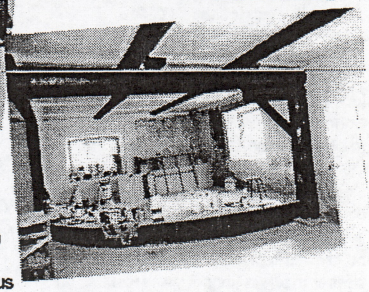
8. Warum habt ihr das NEKAC eigentlich in Kuldiga aufgebaut, einer recht kleinen Stadt und nicht in einer größeren wie zum Beispiel Riga?

Edgars: Erstmal sind wir alle in Kuldiga geboren und wir mögen das Leben in der Stadt, von daher ist es recht nachvollziehbar, warum wir es hier gemacht haben. Ein weiterer Aspekt, der während der Jahre klar wurde, als wir sahen, wie andere Leute um eine ähnliche Autonomie in größeren Städten kämpften, war die Tatsache, daß es in der Provinz, in der wirtschaftlichen Peripherie, viel einfacher ist, unsere Aktivitäten durchzuziehen.
Du musst nicht mit einer gierigen Stadtverwaltung kämpfen, die in dem Haus, das du gepachtet hast, ein Büro oder einen Supermarkt haben will, und wir haben die Freiheit unsere eigene Underground Kultur und Musik in der Art zu machen, wie wir es mögen.

Es ist auch einfacher mit dem Publikum, wir müssen uns nicht um enorme Menschenmassen kümmern, die ihren Scheiß zurücklassen. Der einzige Nachteil ist, daß Leute wegen der Jobaussichten aus Kuldiga weggehen. Und daß auch die jüngeren Leute, die unsere Gigs besucht haben und uns geholfen haben, weggehen.







Es bleibt zu hoffen, daß sie zurückkommen, wenn sie mit der Uni fertig sind.

9. Welche Art von Bands/Künstlern treten denn normalerweise im ZABADAKS auf und wo kommen die meistens her? Ist es im allgemeinen auch für Bands aus Deutschland möglich, im NEKAC zu spielen?

Edzh: Konzerte veranstalten ist die einzige Möglichkeit, diesen Platz am Leben zu halten. Wir haben einen Eintritt von ca. 70 Cent bis drei Euro und das gesamte Geld wird dafür verwendet, das hier aufrechtzuerhalten. Im Zabadaks machen wir Theateraufführungen, Ausstellungen und Workshops, aber meistens kleine Konzerte mit 2-3 Bands. Das ist die Hauptquelle aus der sich das Haus finanziert.
Wir können Freitags und Samstags Konzerte machen und normalerweise entscheiden wir, wer spielen kann und wer nicht. Bands tragen von sich aus nach Auftrittsgelegenheiten, und wir müssen vielen absagen, weil es nicht soviele Wochenenden im Jahr gibt, so daß alle spielen könnten. Man kann eine Liste von früheren Gigs auf unserer Homepage sehen (**www.nekac.lv** - auf die Englische Flagge klicken und dann zu den Zabadaks-Gigs navigieren) und dort wirst du sehen, daß das musikalische Spektrum sehr weit ist - von Akustik Folk bis zu Grindcore.

Wir wollen den Leuten alle möglichen Arten von Underground Musik von verschiedenen Orten vorzustellen. Natürlich sind die meisten Bands, die wir haben, aus Lettland, aber es gibt regelmäßig Gigs mit ausländischen Bands, meistens aus Europa. Natürlich freuen wir uns über Angebote von deutschen Bands, wenn sie durch Lettland touren und an einem gemütlichen, small-budget Veranstaltungsort spielen wollen.

10. Was waren denn so einige der beeindruckendsten Gigs, die ihr im Zabdaks hattet?

Edzh: Das hängt natürlich von jedem einzelnen und seinem musikalischem Geschmack ab. Ich warte immer auf Konzerte von SABOT (Amerikaner aus Tschechien), die schon sechs mal hier waren und ich bin sicher, daß sie nochmal kommen. Dann könnte ich noch PAPRIKA KORPS (Polen), FUN (Finnland), J'M'NE FOUS (Schweiz), VIALKA (Kanada/Frankreich) und viele lettische Bands nennen.
Vor kurzer Zeit gab es hier einen ziemlich geilen Breakcore-Gig mit KIRDEC/ELEKORE aus Belgien und Singapur. Aber manchmal braucht man gar nicht so eine Superband, da kannst du allein durch die Atmosphäre einen geilen Gig haben und das passiert ziemlich oft.

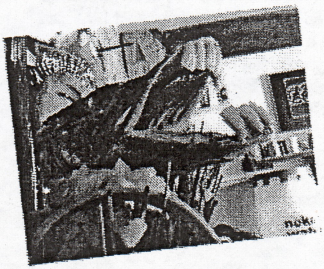
11. Viele Bands aus den baltischen Ländern sind sehr begeistert von euch und viele Musiker haben mir erzahlt, daß das NEKAC für sie ein sehr gemütlicher Ort ist, einige haben sogar gesagt, es ist wie ein Zuhause. Habt ihr eine Erklärung, warum die Leute das NEKAC so lieben?

Edzh: Ich denke, die Frage sollte den Bands gestellt werden, die sowas erzählen, und ich denke, nicht nur die baltischen Bands denken das, hehe. Als wir das ZABADAKS gebaut haben, wussten wir, was wir brauchen – von den Toiletten über die Duschen bis zu den Schlafplätzen. Wir leben in diesem Haus und kümmern so gut wir können darum. Natürlich ist das kein 5-Sterne-Hotel mit allen Extras, aber es ist gemütlich hier und das ist viel wichtiger. Es ist auch wichtig zu betonen, daß Auftritte im Zabadaks nicht profitabel sind und auch die Anlage nicht die beste ist, weil vieles von unseren eigen Händen gebaut wurde. Trotzdem kommen viele Bands wieder und wieder hierher.

12. Spielt ihr eigentlich gerade selber in einer Band?

Edgars: Yep, wir spielen beide in einer Band namens **GRUPA VILNIS** und machen eine Art jazzigen Instrumental-Punk. Infos gibts natürlich wieder auf der NEKAC-Homepage: www.nekac.lv

Danke für das Interview!
Timbob



Dividuum - Meer und Jahre, Strände und Stunden

Komisch, dachte er, das neue Jahr liegt vor uns wie ein Meer. Und wir stehen alle am Ufer und schauen auf das Wasser wie beim Wettschwimmen. Nur, dass wir uns nicht umdrehen können und weggehen können, weil es uns nicht gefällt. Denn hinter uns ist ja gar nichts mehr. Also stehen wir am Strand unserer Zeit rum und bohren die Füße in den Sand. So als Übersprungshandlung. Wahrscheinlich der gleiche Sand wie in den Uhren. Weiß, zart, weich und ganz fein.
Seltsam auch, daß wir gar nichts sehen können, wenn wir auf das Meer raus schauen. Da ist ja gar nichts zu erkennen, von dem, was so vor uns liegt. Jedenfalls hab ich noch nie was gesehen, fiel ihm ein. Werd wohl erst was sehen, wenn wir direkt darauf zu laufen, dachte er und drehte sich auf dem Sofa um.
Sein Blick hing jetzt auf der Lehne. Er konnte die feinen Muster im abgeschabten Leder des Sofas sehen. Leder, das vor langer Zeit mal lachsrosa gewesen sein sollte. Das hatte jedenfalls der Mann behauptet, aus dessen Wohnzimmer sie es mitgenommen hatten. Diese seltsamen kleinen Furchen im Leder sehen aus wie Flüsse. Wie Flussbetten auf einer Satellitenaufnahme, ganz klein. und wie ausgetrocknet. Wie die einsamsten Wadis der Welt. Auch das komisch. Wasser, oder das, wo es war, auch auf meinem Sofa. Wieso komme ich jetzt auf Meer und Wasser und Füße?

Seltsamerweise stehen wir alle am gleichen Ufer, an der gleichen Stelle und es ist nicht mal eng. Faszinierend, daß wir uns da nicht alle auf den Füssen rumtrampeln. Und dann waten wir langsam ins Wasser. Schlup schlup schlup. Spüren, wie das Jahr unsere Füße streift und merken, wie wir immer tiefer reingehen. Bald wir des uns bis zu den Knien gehen, dann bis zum Becken. bis zu der Stelle, wo es deinen Schwanz berührt, die Stelle, an der wir dann zischend schnell ein- und ausatmen. Dann bis zum Nabel, dann weiter. Bauch, Brust, Achseln. Und irgendwann steht es uns bis zum Hals. und wenn wir denken: dieses Scheißjahr, jetzt ich ertrinke darin, wenn nicht bald was passiert – dann ist es vorbei. Meistens. Ende. Und wir fragen uns, wieso wir wieder am Strand stehen. Wieder an fast demselben Strand, mit demselben weichen unaufdringlichen Sanduhrensand zwischen den Zehen und das Wasser im nächsten Jahr wird genauso aussehen wie das in diesem Jahr.
Die meisten werden, wie wir wissen und wie wir es schon zig tausendmal gesehen haben, sich nur langsam vortasten. Vorsichtig. Schritt für Schritt, ins Paradies, in die Hölle, in die erste Quartalsabrechnung eventuell. Weil sie nicht wissen, was sie da erwartet. Man kann das verstehen. Aber es gibt immer einige, die stürmen einfach drauf los, reißen die Füße hoch und rennen ins das neue Jahr wie die Irren, lassen das Wasser zu allen Seiten hoch spritzen und reißen die Beine so hoch aus dem Wasser, bis sie zum Laufen zu tief drin sind und sie nur noch genau so langsam vorwärtskommen wie die anderen auch. Sind aber viel erschöpfter als die Langsamen. Blöde schnelle Jahreswasserläufer.

Er drehte sich wieder um. Manchmal fragte er sich, ob er der einzige war, der immer nur kurze Zeit auf einer Seite liegen konnte. Konnten andere Leute die ganze Nacht auf einer Seite liegen, ohne daß es unangenehm wurde? Er glaubte sich zu erinnern, irgendwo gelesen zu haben, daß es gut war, wenn man sich oft umdrehte. und wenn es nicht wirklich gut war, dann zumindest eine natürliche Reaktion. es war irgendwas mit dem Reflex des Körpers, Druckstellen zu vermeiden, die entstehen, wenn man eine Fläche der Haut zu lang belastete. Vielleicht merkte man es einfach, wann es Zeit war sich umzudrehen. Wenn der Druck zu groß wird.
Er schaute jetzt direkt in das Zimmer. Auf der anderen Seite sah er den Schreibtisch. Blätter lagen überall auf dem Boden. Gestern Abend hatte er alles runtergerissen, was auf dem Tisch lag und seitdem hatte er keine Lust gehabt, alles wieder einigermaßen aufzuräumen. Die Nachbarn hatten anscheinend diesmal nichts gehört. Niemand hatte geklingelt, der Hund von gegenüber hatte nicht angeschlagen und die Bullen waren diesmal auch nicht angerückt. Hinten neben der Tür brannte noch die Kerze von irgendeinem Flohmarkt aus irgendeinem Jahr mit einer Reise in irgendeine europäische Stadt. Europa. Wann hatte er das letzte Mal Geld für einen Flug gehabt?
Die Napalm-Beach-Platte, die den ganzen Horror ausgelöst hatte, lag in Splitter gerissen daneben. Ausgebrannte Teelichterketten umrahmten das Ganze. Ein angenehm mildes Licht lag im Zimmer, immer noch wie Weihnachten. War ja auch erst 7 Tage her. Und draußen war es genauso dunkel und kalt. Es roch nach Wachs und verbranntem Plastik.

Er versuchte den Gedanken von gerade wieder aufzunehmen und fortzuführen. Das Wetter am Ufer. Wie wohl das Wetter im neuen Jahr sein würde? Frische Brise, aber sonnig? Graue Sturmwolken, die sich über ihm zusammenballten, und bedrohlich eine schwere kalte Luft vor sich herschoben? Oder würde es warm werden, wie im Sommer, nur die ganze Zeit? Würde sich eine klebrige Schwüle aufbauen, die auf der Lunge hängen würde? Würde die Luft wieder so knistern wie im letzten Sommer?

Natürlich würde es sich ändern, es gibt nie das gleiche Wetter, dachte er. Jedenfalls nicht hier. Hier waren vier Jahreszeiten, so unterschiedlich wie vier verschiedene Autos von vier verschiedenen Herstellern. Gleich wäre nur, das es alles Autos waren. Alle mit vier Rädern, Sitzen, Tank, Lenkräder, Pedalen, nur die Ausstattung ist immer ein bisschen anders.
Er überlegte, wann für ihn der Punkt erreicht sein würde, an dem das Jahr ihm bis zum Hals stehen würde. Er wusste, daß der Punkt immer kam, aber würde er diesmal das Wasser schmecken? Und wie würde das sein? Salzig, bitter? Scharf? Wie Senf? Vielleicht endlich mal süß und sättigend? Wie Kamillentee? Klebrig, dunkelgrün und schlickig? Mit dem Dreck des letzen Jahres durchsetzt? Würde fauliges Gas hochsteigen von verwesenden Leichen, die im Keller vergammelten und ihn trotzdem nicht in Ruhe ließen? Würde das Jahr ein warmes werden, so angenehm, dass man es nicht verlassen wollte? Wäre das Wasser so kalt, das man sich schnell darin vorwärtsbewegen müsste – einmal um es möglichst schnell hinter sich zu bringen und zum zweiten um soviel wärme in sich selbst zu erzeugen, daß man nicht in eine Kältestarre verfällt und dann ertrinkt? er setzte sich auf, die Decke auf Schafswolle fiel zu Boden und begrub die Katze unter sich. seine Augen waren an das licht gewohnt, er spürte, wie seine Haare in alle Himmelsrichtungen abstanden, wie nach einem langen Schlaf.
Die Katze unter Decke bewegte sich. es sah aus, als wanderte sie wie eine Düne von Geisterhand über den Teppich durch den Raum.
„Hoho, die Geisterdüne wandert umher. Sie kommt und wird mich fressen. Friss mich, Düne. Komm her und friß mich."

Mit gespielt quietschiger Stimme schnurrte er durch den Raum. Tanzte wie ein Geck auf Zehenspitzen um und über die Katze unter Decke herum, schnurrte dabei, wimmerte, heulte, drehte sich wackelig um die eigene Achse und ließ dabei das Likörglas auf Augenhöhe durch die Luft tanzen, beugte sich nach hinten wie ein rheumatischer Limbotänzer und stellte es auf seiner Stirn ab. Als er sich wieder aufrichtete, gab er dem sandfarbenen Lampion an der Decke einen energischen Stoß, sodass der hin und her schaukelte. Der Radius der Lampe veränderte sich im langsam werdenden Rhythmus, das Licht schwappte von einer Wand zur anderen, immer weiter die ursprüngliche Position suchend. Er tanzte weiter, immer noch wimmernd, beobachtete die Decke, die sich unter seinen Füssen verwirrt im Raum bewegte. Irgendwo da unten schrie jemand wie eine Katze auf dem Boden, aber das Geräusch war so weit weg, daß es mindestens vom Mond kommen musste, wenn nicht vom Saturn oder von Pluto. Nicht vom Fußboden des Zimmers. Am besten wäre es, wenn es vom Mond kommen würde. er mochte den Mond lieber als Saturn. Uranus und Pluto zusammen, eigentlich mochte er den Mond am liebsten von allen Planeten, sogar lieber als diese neu entdeckten. Und das obwohl es nicht mal ein Planet war. Wieder nahm er die nach hinten gekrümmte Haltung ein, stellte das Glas wieder auf seiner Stirn ab und schloss die Augen. Mit der Linken am Boden abgestützt, reckte er den rechten Arm nach oben, berührte

Von irgendwoher spürte er einen leichten Windzug. Er nahm das Glas aus dem Gesicht und richtete sich auf. Die Fenster waren undicht, das nervte ihn seit Jahren, aber er wusste auch, daß das ein wesentlicher Grund für die niedrige Miete des Hauses war. Irgendwo dahinter tickte eine Uhr. Die am Armband oder die hässliche, die er auf dem Trödel gekauft hatte, wen interessierte das?
Seine Füße waren kalt und das hielt er für ein schlechtes Zeichen, obwohl er schon zwei paar Socken trug. Wie würde das erst im neuen Jahr werden? Wenn er sich durch die Flut kämpfte? Wie würde er überhaupt vorwärtskommen? Hatte er darüber überhaupt schon mal nachgedacht? Total unprofessionell, sich darüber noch nicht einen Gedanken gemacht zu haben. Wie würde er also vorwärtskommen? Das Glas mit dem süßen Schlehenlikör schaukelte sanft zwischen seinen Fingern, der zähe Alkohol pitschte von einer Wand des Glases zur nächsten. versuchte dabei so unauffällig wie möglich zu wirken, hinterließ allerdings jedes Mal verräterische Schlieren.
Also, wie gedachte er diesmal den Weg zurückzulegen? Rückenschwimmen, wie immer? Crawlen oder Brust wie ein doofer Frosch oder vielleicht einige Zeit im Schmetterlingsstil? Das würde anstrengend, er hatte das schon mal probiert, danach war er so ausgelaugt, daß er sich lange Zeit hatte treiben lassen müssen. Eigentlich konnte er nie die ganze Strecke in einem Stil zurücklegen, manchmal bewunderte er die Leute, die so was konnten, er war mehr Freistilanhänger, mal ein paar Meter so, mal ein paar so, den Rest der ersten Hälfte etwas bequemer, vielleicht langsamer, aber konsequent durchgezogene Brustzüge, dann könnte er es wieder etwas energischer angehen lassen. die letzten Meter könnte er wie immer nur Toter Mann sein, da hatte er wie immer alles ausprobiert, lag matt da und wusste, daß es irgendwann zu Ende war und er neu anfing. Toter Mann.

Vielleicht sollte er den ganzen Kram auch mal vergessen und diesmal einfach zu Fuß gehen. Er hoffte immer, den Boden unter den Füssen spüren zu können, egal ob es schlickig oder matschig sein würde. Eigentlich mochte er es lieber, wenn der Boden unter ihm nicht zu hart war, sondern weich und glibberig. Aber er wusste auch, daß es Zeiten geben würde, in denen er keinen Boden spüren würde. In denen er Panik kriegen würde, wenn er spürte, daß da nichts mehr war. Dann würde er merken, wie er langsam absackte und das Wasser ihm noch über den Hals bis zum Mund stieg, vielleicht würde er leicht absacken und kurz untertauchen. Das wäre nicht weiter schlimm, denn er hatte gelernt sich zu orientieren. Und er wusste, daß er in diesen Situationen schwimmen musste. Auch das hatte er gelernt. War recht lange her, aber als er einmal den Dreh raus hatte, lief es recht gut. Es gab andere, rechts und links neben ihm, die das nie gelernt hatten. Sie waren untergegangen. Manchmal hatte er noch zuckende Arme gesehen, die sich als letztes von ihnen hilfesuchend über das Wasser reckten. Danach nur noch Luftblasen, seltener werdend.

Manchmal hatte er versucht zu helfen, hatte wild gerudert, eine kalte Hand gegriffen, manchmal hatte es funktioniert, dann konnte er einen wieder hochziehen, ihn wieder an die Luft bringen und ihn bis ans Ufer retten. Das war anstrengend, für beide und öfters hatte er bei solchen Aktionen Angst gespürt, das Gewicht, dass sie beide ausmachten, würde sie zusammen ertrinken lassen.

Bei anderen hatte er es versucht, aber irgendwas ihn im letzten Moment zurückschrecken lassen – vielleicht war es sein eigener Überlebenswille, der ihm signalisierte, daß es ihn bei diesem Rettungsversuch unvermeidlich mit hinunterziehen würde. Also ließ er die Arme, die sich aus dem Wasser reckten, wo sie waren und konnte nur hilflos zusehen, wie sie langsam versanken. Er musste sich selber schützen. Deshalb hatte er mal vor langer Zeit schwimmen gelernt, komisch, daß man so was nie wieder vergisst. Er schenkte sich ein weiteres Glas Schlehenlikör ein.

Es war immer anstrengend, was sie da jedes Jahr machten. Jedes Mal stürzten sie sich in das Jahr wie die Lemminge und keiner fragte, warum sie das eigentlich machten. Andererseits gab es keinen, der es nicht mitmachte. Sie mussten; wohl oder übel, selbst der größte Verweigerer aller gesellschaftlichen Zwänge machte mit. Irgendjemand hatte sie so installiert oder hingestellt und es war immer dasselbe. Es war paradox, genauso paradox wie das Jahr, daß sich andauernd veränderte. Wenn es am Anfang ein Meer war, dann war es kurze Zeit später ein Gebirge, ohne Vorwarnung.

Seltsame Gewässer, in denen wir unterwegs sind, fiel ihm ein. Das Glas war leer, allerdings nur kurz. Und nicht einer mit einem Boot, auch das seltsam. Als wäre das Boot an sich noch nicht erfunden. Es blieben seltsame Gewässer, in die sie alle hineinströmten. Alle um ihm rum, alle die er kannte, alle Bewohner dieser Stadt, alle Nachbarn, alle Freunde, alle Feinde, alle Kleinbürger, Philosophen, Rebellen, alle Nutten, Zuhalter, Spießer, kurzum, alle, die er kannte. Machten dasselbe. Aut einmal.

Und dann tat sich manchmal –oft nach gar nicht langer Zeit – eine felsige Landschaft auf. Berge erhoben sich, die überquert werden mussten. Berge mit Gipfeln, die ihrerseits nicht zu erkennen waren, aber man musste da einfach hoch und vorbei. Aufhören konnte keiner. Und wenn es irgendwo auf einem schmalen Grat an einer kahlen Felswand so beschissen kalt wurde, daß einem die Nase abzufrieren schien, selbst wenn man sich fragte, ob der Gipfel, der doch da oben irgendwo sein musste, nicht langsam mal wenigstens in Sichtweite kam, oder wenn man dachte – ich geh keinen Schritt weiter, leck mich am Arsch, ich bleib hier jetzt einfach im Nichts sitzen und höre auf – dann stellte man fest, daß das erst recht nicht funktionierte. Man ging einfach weiter. Wurde fast gegangen. Alle gingen weiter. Und wenn man eventuell den einen Gipfel irgendwie erreicht hatte (was nie garantiert war, einige lieten immer, ihr Leben lang auf einer mittleren, langweiligen Passage rum), dann krabbelte man wieder runter ins Tal. Von dem man meistens auch nicht wusste, wie tief es sein konnte. Möglich, daß man nicht allzu tief bis zum Boden hinabmusste – und eventuell alles gar nicht so wild war, sich sogar die Sonne noch im Talgrund zeigt. Aber war es auch möglich, dass die Schluchten immer tiefer wurden. So tief dunkel und finster, daß kein Licht von irgendwo mehr her

Die Katze war nun samt Wolldecke aus dem Zimmer gerannt. Nicht mehr lange und sie würde die Decke abstreifen und wie eine alte Haut irgendwo in der Wohnung rumliegen lassen. Er überlegte, ob er sich einen Tee machen wollte. Oder Kaffee? Zu spät für all das. Noch mehr Schlehenlikör. Schwipp, schwapp, klebt der Likör am Glas.

Seltsam, wenn das Jahr ein Meer ist, das zu einem Gebirge werden kann. Und dann zu flachem Land, auf dem man wunderbar vorwärtskommt. Hatte er das schon mal irgendwo gehört? Nettes Bild irgendwie, aber wahrscheinlich war alles geklaut. der Gedanke kam ihm bekannt vor und er konnte sich kaum vorstellen, daß das auf seinem Mist gewachsen war?

Hatte er sich das ausgedacht? Irgendwo gelesen in einer christlichen Wochenzeitung beim Hausarzt?
Oder in diesen Sammelbänden über alle Weltreligionen, die er sich von seinem Vater ausgeliehen hatte? Weltreligionen auf 200 Seiten erklärt. Er bewunderte Menschen, die so etwas konnten. Die Dinge auf so wenigen Seiten zusammenfassen. Und es dabei noch lesbar erscheinen lassen. Verständlich zumindest. Meistens. Viele verstanden nur die Hälfte und würden die anderen Hälfte nicht lesen.
Seltsam auch, daß nach dem Schritt ins Wasser (kalt würde es sein, soviel war klar, aber wir würden uns wie immer daran gewöhnen. auch wenn er das Gefühl hatte, daß es immer kälter wird) die Kraxelei über steinige Wege kommen würde und dann am Ende, wären sie alle wieder da, wo sie letztes Jahr auch waren. An einem neuen Ufer, das aber nichts Neues bieten würde, sondern fast das Gleiche war wie beim letzten Mal. Und wieder ohne die Möglichkeit umzudrehen.

Er zog den Gürtel vom Morgenmantel fester, schlüpfte in die Hausschuhe. Blies das Licht der Kerze aus und öffnete die Tür, die zum Garten führte. 25 Grad. Die Katze, die eben eine Düne mit Decke war, wurde zum Schatten vor ihm und schlich irgendwo hinaus, um sich ficken zu lassen. Langsam ging er in die Dunkelheit auf den Weg durch die Dünen runter zum Meer. Irgendwo weit draußen knallten Raketen über einem Schiff. Kein Mensch war zu sehen. Es musste kurz nach 12 sein. Die Flasche Schlehengeist stieß ihm leicht auf, machte aber keine weiteren Probleme. Er warf den Morgenmantel in den Sand und ging schwimmen. Mit Socken.

Höfliches Rumschlurfen

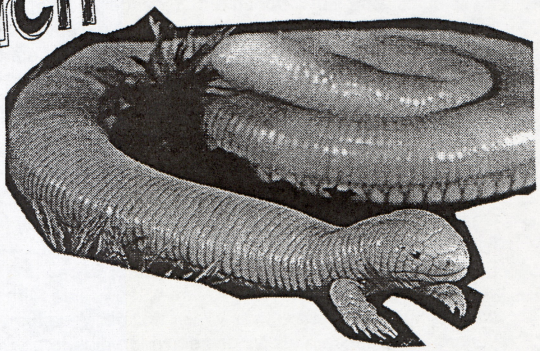
Zum ersten mal aus Berlin raus, seit langer Zeit. Die Krankheit hat mich in der Stadt eingeschlossen, dort festgekettet. Eigentlich wollte ich im November nach Paris, aber da lag ich flach. Jetzt, nach knapp 4 Monaten fühl ich mich endlich mal wieder so, daß ich raus kann. Nicht ewig weit weg, allein geldtechnisch geht's gar nicht. Für das, was ich im Augenblick an Medikamenten, Tees und andere Gesundheitsmittelchen ausgebe, könnte ich aber bestimmt ein gut ausgestattetes Wochenende in Paris verbringen. verbracht haben. Die Parispläne sind ja vorbei fürs erste, also Vergangenheit. Aber irgendwann fahr ich dahin.

Also Leipzig. Auch da war ich lang nicht mehr und verbinde mehr und bessere Erinnerungen damit als mit nicht stattgefunden Paristrips. Irgendwie trotzdem ein eigenartiges Gefühl in Leipzig. Ich komme in das Haus, in dem ich gewohnt habe, besuche Freunde und schlafe in dem Zimmer, wo ich ein halbes Jahr gehaust habe, und trotzdem kommt mir das soweit weg vor. So richtig weit weg, als könne ich die Vergangenheit fühlen. Das ist drei oder vier Jahre her, aber als ich jetzt da bin, ist es wie Abschied nehmen. Weil ich merke, das die Hausgemeinschaft, in der ich damals (oh Gott, DAMALS, das klingt wie vorm Weltkrieg, vorm ersten) quasi in jeder Wohnung zuhause sein konnte, gar nicht mehr existiert. Klar wohnen da noch dieselben Leute, zum Teil und das Haus ist immer noch so morsch, rott und kalt wie früher (als würde sich ein unsaniertes Haus von selbst verjüngen oder renovieren) aber es ist wie abschließen. Endgültig zu sehen, daß das nicht mehr meins ist

Zwei mal umsteigen später stehen wir vorm „Noch schöner Leben" und werden bereits von schwangeren Frauen, ihren bärtigen Männern
und dem ansässigen Pflichtschwaben erwartet. Die Frau mit der Kugelgrippe lässt uns leider bald auf dem leeren Bürgersteig stehen und wir gehen zum Konzert. The gentle lurch aus Dresden haben sich im oberen Stockwerk aufgebaut. Samt aller Instrumente. Es ist ein bißchen wie ein DDR-Dissidenten-Konzert. Jedenfalls wie ein DDR-Konzert, wie ich es mir vorstelle. Ein DDR-Konzert in den 60ern, total dissident. Das winzige Wohnzimmer über einer Kneipe in Leipzig. Die Band ist verboten vom Staat. Das Konzert findet eigentlich gar nicht statt, aber der Pastor der örtlichen evangelischen Kirche (Rollkragenpulloverträger) kennt die alte Wirtin der Eckkneipe gut und hat sie überredet, die leerstehende Wohnung oben drüber für den Beatabend der jungen Menschen zur Verfügung zu stellen.

Es gibt Beatmusik. Die Instrumente – Westware - irgendwie rübergeschmuggelt, von Oma unterm Rock. Die Band hat einen verheißungsvollen Namen, darf aber öffentlich nicht spielen, weil sie diese seltsame Prüfung nicht bestanden hat. Zu experimentell, zu abgefahren. Und jetzt sitzt die Band da, mit ihrer Armee 70er-Jahre-Keyboards (mehr als Sterncombo Meissen je hatten und alle von Bontempi, warum weiß keiner. Wohl weil Westware), dem Banjo, der wunderbaren Steelguitar, dem Schlagzeug und den diversen Gitarren. der Raum ist rappelvoll, auch mit Publikum, alle tragen Rollkragenpullis, sogar die Mädchen, manche wegen der Kälte, andere aus Überzeugung. das Konzert ist illegal, alles ist hier so konspirativ, aber gerade das schweißt ja gern mal zusammen.

The Gentle Lurch



Daniel und ich quatschen über Dinosaur Jr. und kommen zu dem Schluss, daß wahrscheinlich auch die Gentle-Lurch-Band die mal gehört haben. Und bestimmt auch Bob Dylan, Tortoise, Belle und Sebastian, Wilco, Neil Young und so. Und bestimmt auch Leonard Cohen. Bestimmt. Man könnte für Gentle Lurch wieder eine ewig lange Wortkette mit den typischen Beschreibungen aneinander hängen. fangen wir mal an mit Country, wegen dem Banjo und der Steel Guitar. dann acoustic, weil die Gitarren zwar verstärkt, aber nicht verzerrt oder effektiert. Dann alternativ, denn wenn nicht alternativ, dann wären sie ganz anders und würden bei DSDS auftreten. dann Songwriter, denn die Songs schrieben sie, und der junge Mann im Vorprogramm wohl auch alle selber (das lustige an dem Typen ist, daß er seine Songs spielt und dann bei TGL irgendwie immer mit auf der Bühne rumhängt. Da sitzt er aber nur inmitten all dieser Keyboards und Musiker rum und spielt keinen Ton.

Gehört aber bestimmt zur Band). Sigur ros – weil die Gitarre auch mal gern mit dem Bogen gespielt wird, so spärisch, da flieg ich glatt weg. Lo-Fi, weil das nicht wirklich der glasklare Sound ist, aber den will ja auch keiner. Ach ja und Pop, muss auch mit rein, denn das hier ist kein toughguyhardcorescreammetalnoiseGewitter, sondern ganz eine zarte sensible melancholische (Ha! melancholisch, das musste auch mit rein. Weil s halt so war). Damit wären wir also bei Country-acoustic-alternativ Lo-Fi-Sigur-ros-dylan-silver-jews-cohen-dinosaurjr-indie-Popsong-writer-Mucke. Für studentische Vollbärte, Shoegazer und Indiefunzen. War auf alle Fälle schön genug für acht Bier und braucht sich im direkten Vergleich zu der Metalkneipe, in der wir hinterher noch versackt sind, vom Unterhaltungswert nicht verstecken.

HOLLYWOOD

VON MARC MROSK

Ich betrachtete den Bordstein und rieb mir die Hände bis die Funken schlugen. Innerhalb weniger Sekunden trampelten mehrere Schuhpaare auf dem Asphalt herum. Sie verschwanden und kamen in anderen Farben und Formen wieder. Ich saß auf der Bank, direkt vor dem Souvenirshop und wartete auf den Bus, der mich in den Süden von Los Angeles bringen sollte. Es herrschte reger Verkehr und jeder schien in unsagbarer Eile zu sein. Ich wäre viel lieber zu Fuß gegangen als hier zu sitzen und darauf zu warten, dass mich endlich jemand nach Hause brachte. Doch als ich nach einem langen Spaziergang auf dem Hollywood Boulevard hier angekommen war, erwies sich die Erholung auf der Bank sehr nützlich. Jetzt hatte ich deutlich weniger Freude daran. Die alte Frau mit der abgenutzten Tragetasche gefüllt mit Obst stand neben mir und kämmte sich ihr graues lockiges Haar. Ich sah sie vor mir als junge hoffnungsvolle Frau, die vor Jahren hier nach Hollywood kam und darauf vertraute, dass es einen schönen Tages passierte und sie ein Leben als erfolgreiches Starlet führen würde. Ich hasste diesen Moment und ich hasste dieses Gesicht das ich sah. Ich wusste nicht warum, aber eine innere Zerstörungswut machte sich breit und verflog sogleich wieder. Die alte Frau schaute zu mir über und lächelte und um ganz ehrlich zu sein, hatte ich selten mehr Güte in einem Gesicht gesehen als in diesem. Plötzlich hasste ich nur noch mich selbst. Ich beschloss nicht mehr weiter zu warten und ging los Richtung Osten. Das Kleingeld für den Bus gab ich dem Schlucker, der mit seinem Pappschild und dem Plastikbecher an der Ecke saß und eine Dose Bier, die in einer braunen Papiertüte versteckt war trank. Eine riesige Narbe zierte seine Stirn und seine Hände waren mit je einer weißen Binde umschlungen. Es wurde etwas kühler und der Verkehr nahm zu. Ein Transvestit kam mir entgegen und begann zu schlendern als wir uns einander näherten. Er trug eine gelbe Ledertasche und schwarze Highheels, die bis unter die Knie gingen. Er zog eine Zigarette aus der Tasche und fragte mich nach Feuer. Dann sah er mich verwundert an und blies mir den Rauch ins Gesicht.

„Stimmt was nicht?" fragte ich und sah in seine zuckenden grünen Augen, die weiter mein Gesicht überblickten.

„Du bist dreckig," sagte er mit tiefer Stimme und rieb mir mit seinem Zeigefinger über die Wange. Eine feine dunkle Schicht hatte sich auf seiner Fingerkuppe gebildet. „Hast du draußen geschlafen?" fragte er besorgt.

Ich schüttelte den Kopf, war etwas verunsichert und machte einen Schritt zur Seite.

„Ich bin sicher, dass du gerne trinkst." Er wirkte sehr ernst, ließ seinen Kopf etwas hängen und nahm einen tiefen Zug an seiner Zigarette.

„Ich trinke...ab und zu."
„Na dann. Um die Ecke ist ein Laden in denen wir uns setzen und was zusammen trinken können."
„Ich hab aber überhaupt kein Geld."
„Ich zahle."

Wir gingen in eine Bar auf dem Cahuenga Boulevard und nahmen uns einen Tisch in der Ecke.

„Ich heiße Gloria," sagte er und zog sein goldenes Zigarettenetui aus der Tasche. Er öffnete es und hielt es mir hin. "Willst du eine?"
„Hier sind aber gar keine Aschenbecher."
„Stört dich das etwa?" Er lächelte und schloss das Etui wieder.
Ich sah mich um. Ein paar Typen mit Sakkos saßen am Tresen und eine kleine Gruppe von Touristen hatte sich an der anderen Wand breitgemacht. Ganz unscheinbare Gestalten, die nur auf der Durchreise waren, wo immer sie auch hinwollten. In der anderen Ecke stand ein Schwarzer und telefonierte, während ihm sein Begleiter signalisierte, dass er noch was zu trinken besorgen würde. Der Typ am Telefon nickte und lauschte dann weiter dem Hörer. Das Licht war runtergedreht und aus den Lautsprechern kam leise Soulmusik heraus.

„Was willst du trinken?"
„Bier."
„Welche Sorte?"
„Egal."
„Wir finden schon was."

Gloria beorderte den Typen hinterm Tresen an unseren Tisch, der mit verwunderter Miene an uns heran trat und unhöflich fragte, was wir denn überhaupt hier wollten.

„Zwei Bier," sagte Gloria und zückte einen kleinen Spiegel aus ihrer Tasche. Der Barkeeper verschwand mit einer mürrischen Miene und begab sich zum Kühlschrank hinter seinem Tresen.

„Der ist schlecht gelaunt weil es letztes Wochenende bei uns nicht so lief." Gloria begann sich roten Lippenstift anzulegen und blickte verführerisch in den Spiegel.

„Ist der Typ nen Freund von dir?"
„Er war es mal. Jetzt ficken wir nur noch."
„Ich verstehe."

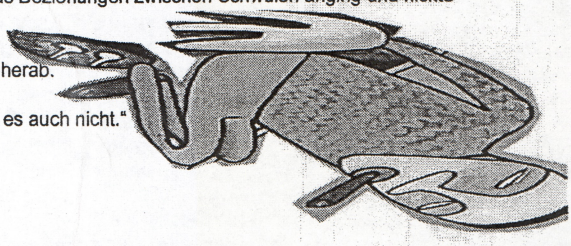
Unsere Biere in Flaschen wurden gebracht und sofort kassiert. Gloria zahlte und gab kein bisschen Trinkgeld.

„Ich brauche ein Glas. Ich mag es wenn sich die rote Farbe auf dem Rand ablegt." Der Barkeeper blickte Gloria abwertend ins Gesicht, verschwand wieder und brachte ihm daraufhin ein kleines staubiges Glas. „Arschgesicht," sagte er leise, presste die Lippen zusammen und goss sich das Glas mit Bier voll. In diesem Moment gab es nichts Besseres. Meine Flasche war schnell leer und Gloria nahm sich viel Zeit.

„Willst du noch eins?"

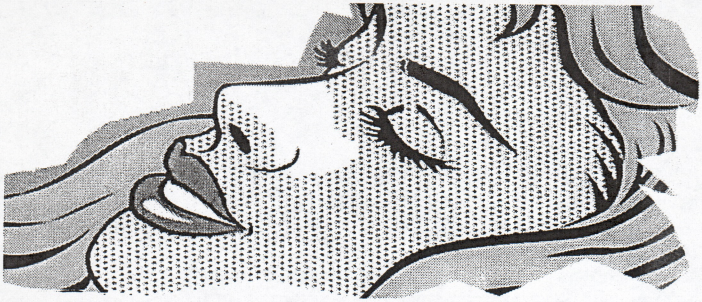
Ich nickte und bekam sofort ein weiteres. Das schien noch besser zu schmecken als das davor.

„Gefällt es dir hier?" fragte er und bewunderte den roten Stempel am Rand seines Glases.
„Ja, warum nicht. Das Bier schmeckt, das ist das Wichtigste."
„Du hast ja so was von recht."
„Hat dich heute jemand verlassen?"
„Ja, aber das passiert andauernd. Männer verstehen nichts von Männern."
Ich war gespannt auf seine Philosophie was Beziehungen zwischen Schwulen anging und nickte interessiert.



„Bist du schwul?" fragte er und sah an mir herab.
„Nein."
„Ist ja eigentlich auch egal. Der Letzte war es auch nicht."
„Was ist mit dem Typen hinterm Tresen?"
„Oh, der ist schwul...aber verheiratet."
„Du solltest ihn zu nem Bier einladen."
„Nein, der ruft sowieso später wieder an."
„Klingt nach wahrer Liebe."
Gloria war in Gedanken und begann ihr Glas langsam zu drehen, beobachtete das Bier wie es sachte darin schwappte. „Ich hab mich schon lange nicht mehr verlieben können."
„Bist du krank?"
„Ich glaube schon. Ich kann einfach nicht Nein sagen."
„Es tut mir leid, aber ich kann dich nicht trösten."
„Hätte ich auch nicht erwartet."
„Lass uns was anderes trinken."

Plötzlich schien Gloria zu weinen, doch lächelte sofort wieder, als hätte er mich gerade reingelegt.
„Was immer du willst," sagte er und gab mir das Geld.
Ich ging an den Tresen und besorgte uns zwei Scotch mit Eis. Der Blick des Barkeepers galt Gloria. Er beachtete mich gar nicht und stellte wortlos die Drinks auf den Tresen. Ich warf den Zehner daneben und brachte die Gläser an unseren Tisch.



„Der Typ da hinterm Tresen... der liebt dich."
„Der ist nur verzweifelt. Guck dir den Laden doch mal an."
„Ich konnte es in seinen Augen sehen. Der liebt dich wirklich."
„Der kann mich mal. Nimmt nie Rücksicht auf mich. Zieht immer sein Ding durch, ob es mir passt oder nicht."
Gloria trank hastig sein Bier aus und machte sich sofort an den Scotch. Weit riss er seinen Mund auf und schüttete sich das Zeug rein. Es lief ihm an den Wangen runter und tropfte auf seine Beine. „Das schmeckt wunderbar."

Ich lächelte und nahm einen großen Schluck. Er hatte Recht. Er rieb sich mit seinen Fingern über die Wangen und leckte sie anschließend ab. „Dein Dreck schmeckt so noch besser." Das Eis schmolz langsam in den Gläsern. Ich nahm gleich noch einen Schluck und lehnte mich entspannt zurück.

„Du hast wahrscheinlich schon viele Männer um den Verstand gebracht, hm?"
„Die meisten hatten gar keinen."
„Willst du noch was trinken?"

Gloria nickte mit einem zufriedenen Lächeln und ich holte die nächsten beiden Drinks. Der Barkeeper wurde immer nervöser umso länger wir blieben und Gloria schien dies zu gefallen. Er fing an mit seinen langen Fingernägeln auf dem Tisch zu klopfen.

„Er wird bald rüber kommen und dir sagen, dass es ihm leid tut, wie er dich vorhin behandelt hat," sagte ich.
„Er ist nicht der Typ der sich entschuldigt."
„Er ist hoffnungslos verliebt."
„Was verstehst du schon davon?"
„Du solltest die nächste Runde holen."
Gloria trank aus und stellte seine Gläser mit den roten Abdrücken, die wie ein Muster um den Rand gingen nebeneinander. Seine Augen glänzten und sein Missmut schien ein wenig gebändigt zu sein. Er stand auf, ging rüber zum Tresen und verweilte dort kurz, während sich beide tief in die Augen schauten. Ich sehnte mich nach so einer Aufmerksamkeit und beschloss mich bald wieder zu verlieben. Doch dies war so unkontrollierbar wie das Trinken. Gloria kam nicht wieder an den Tisch, sondern ging auf die Herrentoilette. Seine Absätze klopften auf den harten Boden, im Einklang mit der Musik. Er schien zu tanzen und bewegte seine Hüften anmutig, dass selbst die beiden Mädchen, die zwei Tische neben uns saßen nicht wegschauen konnten. Der Barkeeper kam an meinen Tisch und brachte mir noch einen Scotch.

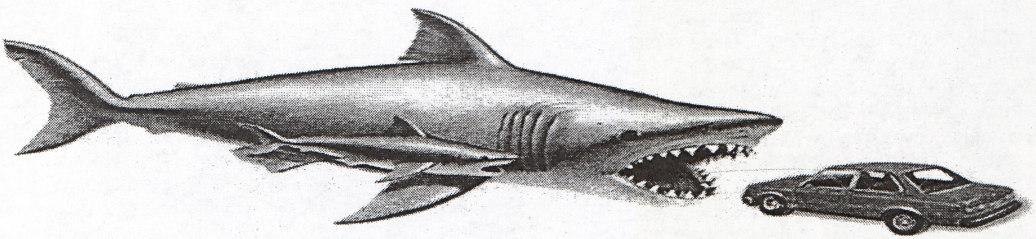
„Hier Junge, der geht aufs Haus." Danach folgte er Gloria auf die Toilette und ich erfreute mich an meinem kleinen Geschenk. Aus Glorias Tasche kam die Melodie eines alten Poplieds. Ich öffnete sie und nahm ihr Handy raus, dass weiterhin penetrant klingelte.

„Gloria ist gerade nicht hier," meldete ich mich und vernahm kurz darauf die zornige Stimme eines jungen Mannes. „Hier ist Rudy. Sag der Schlampe sie soll ans Telefon kommen."
„Alles klar". Ich stand auf und ging aufs Herrenklo. Ein grelles Licht kam von der Decke und ließ den gekachelten Boden leuchten. Unter der einzigen Tür die abgeschlossen war sah ich das brauen Schuhpaar des Barkeepers und davor dir Highheels von Gloria, die sich stramm um ihre Waden gezogen hatten und irgendwo dazwischen waren Glorias Knie, die auf dem kalten Boden standen. Ich hörte das leise Stöhnen des Barkeepers und das Reiben von Glorias Lippen.

„Rudy ist am Telefon."
Es wurde still und dann scharrten die Absätze seiner Highheels über den Boden, als er sich zur Tür drehte und mir dezent zusprach. „Sag dem Penner er soll sich ins Knie ficken."
Ich verließ das Herrenklo und legte mir das Handy wieder ans Ohr.
„Hast du das gehört?"
„Was hat sie gesagt?"
„Sie bläst gerade dem Barkeeper einen und will nichts mehr von dir wissen."
„Dieses Miststück", sagte er laut zu sich und legte auf.
Ich nahm lächelnd einen Schluck und lauschte der Musik bis Gloria wieder zurückkam und mir einen Kuss auf die Wange gab. „Du bist ein Schatz," sagte er und setzte sich wieder. Für die nächsten Drinks mussten wir nicht mehr bezahlen.

Lieber Tobi,

am letzten Samstag sind Jörn und ich in eine Bar gegangen. Wir wollten ein paar Bier trinken. Haben aber nur eins gehabt. Jeder. Als wir in der Bar sitzen, ist die Musik sehr laut. An der Theke sitzen Männer mit schwarzen T-Shirts. Ich gehe zum Tresen und bestelle zwei Bier. Als wir am Tisch sitzen, kommt ein Mann mit einem Strohhut vorbei. Er legt ein Heft mit einem blauen Umschlag auf den Tisch und fragt, ob wir seine Kurzgeschichten kaufen wollen. In dem Heft sind 4 Geschichten von ihm und ein paar gezeichnete Figuren von einem Freund. Der Freund ist Österreicher und wohnt jetzt in Barcelona an seinem Lebensmittelpunkt. Der Strohhutmann bietet uns an, einen Blick in sein Heft zu werfen, während er eine Runde durch das Lokal macht. Wenn er wieder kommt, können wir ihm sagen ob wir das Heft haben wollen oder nicht. Als der Strohhut weg ist, blättere ich das blaue Heft durch.
Ich halte Jörn das Heft hin.
„Willst du's haben?"
„Nee."
Ich stecke das Heft in die Tasche. Jörn und ich müssen eine Liste machen. Mit Songs, die wir demnächst spielen wollen. Wir haben schon zweimal eine Liste gemacht. Eine liegt zuhause bei Jörn auf dem Wohnzimmertisch. Es ist die Liste, die ich letztes Mal mitnehmen wollte, aber ich habe sie vergessen. Die andere Liste mit den gleichen Songs ist älter. Jörn trägt sie seit drei Monaten in seinem Portemonnaie mit sich rum. wir haben eine band gegründet. Jörn trommelt und ich spiele Banjo. Die Band heißt „The karelian pies". Weil wir keine eigenen Songs haben, spielen wir welche von anderen Leuten. Wir haben kein Papier und keinen Stift. Ich gehe zum Tresen und frage die tätowierte Barfrau nach einem Kuli. Auf ihrem Dekollete fliegen zwei Schwalben um ein Nest.Im Schnabel hat eine Schwalbe eine rose, die andere ein eisernes Kreuz und einen Notenschlüssel. Ich glaube, es ist ein Baßnotenschlüssel. Der Baßschlüssel fängt schräg oben am Schlüsselbein an und geht dann runter bis ins Nest.
Am Tisch ziehe ich das Heft vom Strohhut wieder aus der Jacke und suche eine leere Stelle auf dem blauen Umschlag. Jörn will „Detroit rock City" spielen. Ich schreibe es auf die Liste. Ich will „I was made for lovin' you" machen und schreibe es auch dazu. Wir schreiben alle Lieder, die wir spielen wollen auf den blauen Umschlag vom Kurzgeschichtenheft von Strohhut. Ich schreibe noch „Under my thumb" und „The unknown stuntman" dazu. Und „La isla Bonita" und „California Sun". Dann stecke ich das Heft wieder in meine Tasche. Der Mann mit dem Strohhut kommt zurück und will wissen, ob wir das Heft kaufen wollen. Ich gebe ihm 50 Cent und ein paar Kupfermünzen. Wir trinken unser Bier leer und verlassen die Kneipe.
Auf dem Weg bleiben wir vor einem Lokal stehen. Davor steht ein Schild „Heute Rock'n'Roll und 60ies". Ich sage Jörn, daß in diesem Geschäft heute Rock und Rollmusik aus der Zeit von 1960 bis 1969 gespielt wird.



Wir gehen rein und setzen uns gegenüber vom Klo an die Wand. Die Bar sieht aus wie ein Fisch von Innen. Oder ein Wal von innen. Man kann die echten Wände nicht sehen, sie sind mit weißem Kunststoff verkleidet. Alle Fenster sind mit runden Ecken aus weißem Kunststoff ausgekleidet. Es gibt keine Ecken im Lokal. Es ist keine Eckkneipe. Auch in dem Raum ist alles rund. Die Fenster sehen aus, als wären sie aus einer U-Bahn. Vielleicht aus der U2. Der DJ spielt wirklich Rock'n'Roll und ich kenne fast jedes Leid. Und auch fast jedes Lied. Jörn geht zum Tresen und holt zwei Cuba libre. Gerade läuft „In the orchard" und danach „Cool jerk". Der Kellner kommt und bringt Jörn einen schweren roten Aschenbecher. Er hat blonde Haare und sieht aus wie Scooter. Jörn steckt den Aschenbecher in seine Jackentasche und zündet sich eine Zigarette an. Die Asche fällt auf den Boden. Jetzt läuft „Land of the 1000 dances". Ich kenne das Lied. Es ist eine andere Version, nicht von den Rezillos. Ich gehe zum DJ-Pult und frage, von wem das Lied ist. Neben dem Pult steht ein Tisch, an dem ein paar Frauen sitzen. Ich will an dem Tisch vorbei gehen und kann plötzlich mein Bein nicht mehr bewegen. Dann stoße auf einen Widerstand und kann auch mein zweites Bein nicht mehr bewegen. Meine Knie knicken ein und ich falle auf den Tisch. Die Frauen schauen mich an, ihre Cocktails sind umgefallen. Ich knie vor dem Tisch und schaue die Frauen an. Überall liegen Strohhalme. Eine Frau schreit, die anderen lachen. Meine Hose ist zerrissen und nass von den Cocktails. Als ich aufstehe, sehe ich die Stufe auf dem Podest, auf dem der Tisch steht. Ich frage die Djane von wem „Land of the 1000 dances" war. Dann gehe ich zurück zu Jörn. Wir bestellen noch einen Cuba Libre und setzen uns an die Theke. Die Theke ist im vorderen Teil des Clubs. Auf der Theke steht eine Schale mit Erdnüssen und geröstetem Mais. Wir ziehen die Schale zu uns rüber und essen alles auf. Neben uns steht eine Gruppe dicker Männer. Ihre Haare sind an den Seiten neben den Schläfen abrasiert und hinten zu Zöpfen gebunden. Sie tragen alle schwarze T-Shirts, Lederhosen und haben lange Bärte am Kinn. Auf dem Rücken von einem steht „WIR SIND GEKOMMEN UM DEN TANZBODEN ZU SCHREDDERN". Die Männer in schwarz sagen nichts. Sie stehen am Tresen und trinken dunkles Bier aus großen Gläsern. Ab und zu schauen sie den Kellner

an. Scooter kommt zu uns und fragt, ob ich die Hälfte von dem Cocktail der Frau bezahlen will, die an dem Tisch neben dem DJ-Pult sitzt. Die Frau will, daß ich die Hälfte bezahle, weil sie nur die Hälfte getrunken hat. Ich frage Scooter, was für ein Cocktail die Frau hatte.
„Einen L.A. Moozi-Camoozi-Special extra sour mit Zitrone. Kostet 12 Euro 50."
Ich sage Scooter, daß ich den halben Cocktail bezahle und bestelle dann auch einen L.A. Moozi-Camoozi-Special extra sour mit Zitrone. Scooter geht hinter die Bar und mischt den Cocktail. Jörn und ich trinken den Cuba libre aus.
Scooter stellt den L.A. Moozi-Camoozi-Special extra sour mit Zitrone vor mich auf die Theke. Das Glas ist ungefähr fünfzig Zentimeter hoch und der Cocktail hat eine grüne Farbe. Unten im Glas ist er rot. Braune Schlieren schwimmen in der roten Farbe. Darüber ist der Cocktail lila. Dann gelb. Und dann grün. Oben schwimmt eine blasse Schicht aus kaltem Fett. Im Rand steckt eine halbe Zitrone. Es riecht nach Kokos. Ich nehme den L.A. Moozi-Camoozi-Special extra sour mit Zitrone und gehe zu dem Tisch mit der Frau, die ihn schon einmal bestellt hat.
„Hier. Für dich."
Die Frau lächelt und ich schütte ihr den grünen Teil des L.A. Moozi-Camoozi-Special extra sour mit Zitrone ins Gesicht. Den gelben Teil schwenke ich über das T-Shirt ihrer Freundin. Den Rest gieße ich über die dritte Frau. Dann zerschlage ich das Glas an der Tischkante. Die Cocktailfrau schreit und reibt sich die Augen. Scooter kommt zu unserem Tisch und tippt mir auf die Schulter. Er will mich etwas fragen. Jörn steht neben ihm und legt den Arm um seine Schultern. Als er ihn im Schwitzkasten hat, ritze ich mit dem Stiel von dem Cocktailglas das Wort „L.A. Moozi-Camoozi-Special extra sour mit Zitrone" auf die Stirn. Die Männer in schwarz schauen zu uns rüber. Dann springen sie über die Theke. Der Mann mit dem „Tanzflur"-T-Shirt wirft den Barkeeper aus dem Fenster ohne Ecken. Die anderen schwarzen Männer nehmen Flaschen aus dem Regal und mischen ein paar Cocktails. Sie verteilen die Gläser an andere Gäste und trinken den Rest aus. Jemand wirft einen Stuhl hinter den Tresen. Dann fliegt ein anderer Mann durch den Raum. Die Bar ist jetzt sehr voll. Irgendjemand schreit. Ich klettere zum DJ-Pult und öffne das Gatter.
„Lauf. Du bist frei!" sage ich und nehme der Frau die Kopfhörer ab.
Die Djane lächelt mich an und küsst mich sanft auf die Wange. Dann geht sie an mir vorbei und verschwindet in der Nacht. Jörn und ich entfernen die Kabel vom Plattenspieler und stecken ihn mit dem MP3-Player in unsere Jackentaschen. Wir verlassen die Bar und trinken am Kiosk links nebenan ein Bier. Im Haus rechts hören wir eine Explosion. Aus dem Lokal mit den Fenstern ohne Ecken kommt grauer Rauch und ein komischer Geruch. Auf dem Bürgersteig liegen Funken und verglühen. Jörn raucht eine Zigarette und lässt die Asche in den roten Aschenbecher fallen. Die Djane kommt aus dem Kiosk und schlägt ihre Asche in den Ascher, den Jörn ihr entgegenhält, ab. Ich rauche nicht und schaue auf die Uhr. Es ist spät. Zwischen den Bäumen schimmert es rot. Ich gebe die Bierflasche im Kiosk ab.

~~HEUTE BUNDES, GESTERN WARSCHAU~~

Gedanken über Trends der St. Petersburger Populärmusik

~~LINKS SCHÖN~~
RECHTS SCHÖN
HEUTE BUNDES
GESTERN WARSCHAU
WOHIN BRINGT DER TEUFEL (UNS) NOCH?
KÄLTE AUF DEM NEVSKII
IM HAFEN KONTROLLE
AUF DEM NEVSKII IST KALT
AUF DEM NEVSKII IST KALT

MARKSCHEIDER KUNST: KRASIVO SLEVA (2001)

KRASIVO SLEVA - ein Lied über das Reisen in der Schweiz, aber auch über die Heimat von Markscheider Kunst, St. Petersburg. Dies war Sergei "Efr" Efretenios (2005) Beschreibung von dem Lied. Markscheider Kunst ist eine der erfolgreichsten St. Petersburger post-sowjetischen Gruppen (sowohl in St. Petersburg, als auch in Deutschland), aber auch eine, deren Musik nicht unbedingt an eine klischeebehaftete russische Musik erinnert – keine Anklänge von Kalinka oder Valenki. Wie der Russendisko DJ Iurii Gurzhi (2005) sagt, "Markscheider Kunst [...], die Band, die, wo du jetzt nicht mehr sagen würdest [sic], wo sie herkommt". Damit ist Markscheider Kunst kennzeichnend für Gruppen aus St. Petersburg, wo sich der musikalische Stil an den breiten musikalischen Präferenzen der Musiker orientiert. Zwar sind manche Texte von Markscheider Kunst in St. Petersburg verankert, musikalisch erinnert die Musik jedoch an einer Mischung aus lateinamerikanischer und BigBand Musik. Damit ist die Band in St. Petersburg sehr erfolgreich - die Konzerte sind voll und die Zuhörer tanzen. Ihr Stil ist darüber hinaus ein Indiz dafür, dass die in St. Petersburg vorhandene Musik sehr vielschichtig ist. Hören und Vielschichtigkeit, damit beschäftigt sich dieser Artikel primär.

Dabei soll die alternative Musikszene in St. Petersburg aus einer ethnomusikologischen Perspektive beleuchtet werden. Mein Ziel ist sowohl zu zeigen, was gehört wird, als auch die unterliegenden Einflüsse und Dynamiken anzureißen. Dabei argumentiere ich, dass in der Stadt durchgängig sowohl einheimische als auch ausländische Musik rezipiert wurde, und dass sich diese Einflüsse auf die künstlerische Tätigkeit und Positionierung der Gruppen innerhalb der alternativen Szene niederschlagen.

Zu Beginn wird ein kurzer historischer Überblick über die Populärmusik in Russland aus der St. Petersburger Perspektive gegeben, gefolgt von einer Beschreibung des Radiomarktes. Abschließend wird die alternative Szene und die dort vorhandenen Diskurse skizziert.

2. Historischer Kontext - Einflüsse aus dem Westen

Gegründet am 16. Mai (27. Mai) 1703, wurde St. Petersburg als okno v evropu (das Fenster nach Europa) mit starken europäischen Einflüssen gebaut. Die Stadt ist seit ihrer Gründung für fremde Einflüsse offen gewesen, teils wegen ihrer Lage nahe an Europa, teils durch den aktiven Import von europäischen Künstlern.
Dies hat sich auch während die Sowjetzeit nicht verändert, die Stadt war kulturellnicht vom Westen abgeriegelt.
In den 1950-ern tauchten Jazz und Rock auf, gefolgt von einem Beatlemania-Ausbruch in den 1960-ern. Wenn sich die Jugendlichen in den 1970-er trafen, so war die musikalische Frage, ob Mensch für Beatles oder Rolling Stones war (Ivanov 2004). 1976 tourte Cliff Richard als erster westlicher Rockstar Russland. Amerikanische Studenten, die in der Stadt studierten, brachten in den 1980-ern Musik (Punk, Reggae), Zeitschriften und Literatur mit sich. Der Sänger von Akvarium wurde so mit Tolkien bekannt, was u.a. sein Album Treugol'nik beeinflusste (Letopis 2006). Auch das Radio spielte eine große Rolle - die russischsprachige Ausstrahlung von Voice of America sendete viel westliche Populärmusik, die in der Stadt rezipiert wurde (Ivanov 2004).
Das Lied Meloman der Gruppe Alisa gibt eine Eindruck von Musik, die die Gruppe Anfang der 1980-er jedenfalls namentlich kannten: "Ich war 13 und hab alles nacheinander gehört. Die Namen der

Reihe/Aufzählung: Beatles, Rolling Stones, T. Rex, Beach Boys, Creedence,Hollies, Doors, Jimi Hendrix, Eric Clapton, Janis Joplin, Who, Mungo Jerry, Steppenwolf und sogar Shocking Blue. [...] Black Sabbath, Alice Cooper, Nazareth, Led Zeppelin, Deep Purple, Uriah Heep und die Gruppe Slade [...] Stranglers, Nina Hagen, Patti Smith, Stray Cats, Blondie, Clash, Police, Sex Pistols, Dire Straits.[...]" (Alisa: Meloman 1987)

Alisa, bis heute noch aktiv, ist eine der populären Rockgruppen, die in den 1980-ernauftauchte. Aber russische Gruppen gibt es schon seit den 1960-ern - erst mit Coverversionen von u.a. Beatles und dann mit eigenkomponierte Musik. Der erste offizielle Rockclub der Sowjetunion, 1981 gegründet, befand sich in Leningrad, wie St. Petersburg damals hieß, und diente als wichtiges Sammelbecken für russische Gruppen. Die Musik, die u.a. aus dem Rockclub hervorging, wird meistens als russkii rok (russischer Rock) bezeichnet.

Parallel zur Rock-Entwicklung, die meist in informellen Kreisen statt fand und vom breiten Publikum eher übersehen wurde, war Pop-Musik, oder auf Russisch Estrada, populär und wurde staatlich gefördert. Die bekannteste Estrada-Sängerin, Alla Pugachiova, ist heute noch eine Institution. Diese Musiktraditionen blieben auch nach dem Fall der Sowjetunion erhalten. Heute bietet St. Petersburg ein breitgefächertes Angebot an Musik und jede Musikrichtung ist mehr oder weniger vertreten - sowohl von einheimischen als auch ausländischen Gruppen.

Während meines Aufenthalts in St. Petersburg (August 2004 bis Feber 2006) spielten in der Stadt neben unzähligen einheimischen Gruppen u.a. Laibach, Paradise Lost, Korn, Kusturica, Fool's Garden, Patti Smith, Ralph Myerz & JHB, Franz Ferdinand, Prodigy, Soulfly, Joe Cocker, Tiger Lillies, Sceptic Jazz, Hausvabot und Asian Dub Foundation. Die Stadt ist auch übersät von Läden und Ständen, die Aufnahmen von sowohl ausländischen als auch einheimischen Gruppen (billig) verkaufen (sowohl herkömmliche CDs als auch als MP3-CDs). Dafür ist die Clubdichte für eine Stadt mit offiziell 4.6 Millionen Einwohnern (inoffiziell spricht mensch von 6-7 Millionen) eher bescheiden, aber deckt auch alle Richtungen ab.

3. Medien

Auf der Jagd nach Hörpräferenzen ist eine zentrale Frage, wie diese gemessen werden können. Mensch kann (CD-)Verkaufszahlen messen, was in Russland auf Grund starker Raubkopieverbreitung eher schwierig ist. Mensch kann durch Gespräche mit den Einwohnern oder durch Beobachtungen (Besucher bei Konzerte u.ä.) erschließen, was gehört wird. Zuletzt kann Mensch sich auf die Medien konzentrieren. Das ist aber ein zweischneidiges Schwert, da zwar die gesendete Musik auch rezipiert wird, aber viel Musik, die von vielen gehört wird, nicht gesendet wird. Ich werde mich im Folgenden zuerst dem St. Petersburger Radiomarkt widmen und das Bild dann mit einigen Beobachtungen aus der alternativen Szene in St. Petersburg ergänzen. St. Petersburg hat mit mehr als 30 Sendern eine sehr große Radiodichte, die sowohl staatliche als auch private Sender umschließt. Darunter sind auch nicht-russische Sender wie BBC und Programme von Voice of America. Die populärsten Musiksender, in dem Zeitraum März - Mai 20066 in der Altersgruppe 18 bis 45 (diese Analyse der am meisten gehörten Sender basiert auf ihren AQH-Anteil) sind Russkoe Radio (7,07 - Russischer Pop), Evropa Plius (angloamerikanischer Pop-Rock und russischer Pop, Top 40), Radio Rekord (6,94 -Russischer und ausländischer Dance Pop CHR), Nashe Radio (6,89 -Russischer Rock/Pop-Rock) und Love Radio (6,71 - Russische und ausländische CHR). Demnach dominiert Pop-Rock und russischer Pop im Musikgeschmack der Jugendlichen. Aber es gibt viele musikalische Nischensender wie z.b. Nashe Radio (nur russischer Rock/Rock-Pop), Radio Ermitazh (klassischer und leichter Jazz) oder Radio Roks (angloamerikanischer Rock), die eine engere Sparte umfassen und damit eine spezifische Zielgruppe anpeilen.

Auffällig ist, dass (...) zwei Sender damit werben, nur Musik auf Russisch zu spielen (Russkoe radio und Nashe radio). Diese beiden Sender decken Musik von Pop (Russkoe radio) bis (Hard- /Pop-) Rock (Nashe Radio) und bieten somit die gesamte Palette der traditionellen Pop-Rock-Dichotomie an. Dieser Fokus auf russische Musik bei einem Teil der Hörer deckt sich auch mit meinen eigenen Beobachtungen, dass Musik auf Russisch sehr populär ist - egal ob Pop oder Techno. Die Tanzfläche mit russischer Musik ist mit Abstand populärer als die andere (Zielgruppe des Clubs sind Jugendliche bis Mitte zwanzig). In Gesprächen mit Hörern bekam ich auf meiner Frage, warum sie lieber russische Musik hören, die Antwort, dass sie den Text auf Englisch nicht verstehen können. Die extremste von mir erlebte Äußerung war, dass ein Hörer eine russische Gruppe, die auf Englisch sang, während des Konzerts mit obszönen Gesten ausschimpfte und ihnen zuschrie, sie sollen auf Russisch singen.

4. Alternativmusik

Da Musikpräferenzen, wie im jeden Land, sehr unterschiedlich sind, wird im Folgenden der Schwerpunkt auf die alternative Musikszene in St. Petersburg und ihre Hörgewohnheiten gelegt. "Alternativ" bezeichnet meistens Musik, die eine Alternative zu einer anderen, präsenteren Musik ist. In diesem Fall bezieht sich "alternativ" auf eine Gruppe von Menschen, die sich von der stärker präsenten Pop-Musik distanzieren.11 In Gesprächen war es immer einfacher herauszufinden, welche Musik nicht gehört wurde - in unserem Fall eindeutig die alltäglich sehr präsenten Stile Popsa (Pop) und (russkii) Chanson. Popsa zielt auf die Musik, die z. b. bei Russkoe Radio gespielt wird, in anderen Worten einfache Harmonieprogressionen, einprägsame Melodien über (meistens) synthetischer Begleitung.

Die Texte sind häufig sehr oberflächlich. Beliebte Popsa-SängerInnen und Gruppen sind u.a. Zhanna Friske, Dima Bilan, Filipp Kirkorov, der mit der 18 Jahre älteren sowjetischen Pop-Diva Alla Pugachiova verheiratet war, und t.A.T.u., die in 2003 beim Eurovision SongContest Russland repräsentierten.

Aber Popsa wird auch als pejorativ über Musik, die nicht dem selbstdefinierten Musikgeschmack entspricht, benutzt, nämlich als Musik, die zu "kommerziell" ist. Hier kommt eine weitere Facette zum Vorschein, warum Popsa als etwas Negatives angesehen und welchen Wert alternativer Musik zugeschrieben wird, wie das folgende Beispiel zeigt:

Während eines Konzerts am 21.05.2005 mit der Ska-Punk-Gruppe Svoboda, wo ich als Trompeter aktiv war, kam ein Zuhörer zu mir und meinte, Svoboda sei ehrlich zu seiner Musik, nicht wie die bekannte Ska-Punk Gruppe Leningrad, die primär um Geld zu verdienen spielen würde, in anderen Worten zu "kommerziell" geworden seien.

Das heißt, solange Gruppen ihren ursprünglichen Fans treu sind, sind sie alternativ. Sobald ihre Musik aber über die Grenzen der alternativen Szene populär wird, riskieren sie, ihre Attraktivität zu verlieren, da die Gruppen dann nur "um Geld zu verdienen" spielen. Diese Grenzen sind fließend, wobei Popsa-Gruppen als das "kommerzielle Extrem" gelten. Die gängige Vorstellung ist, dass die Popsa-Gruppen bzw. Sänger von einem Producer produziert werden, landesweit im Fernsehen und Radio promotet werden, eine CD herausbringen und eine landesweite Tournee machen. Danach sinkt das Interesse an der Gruppe bzw. dem Sänger, sie geraten in Vergessenheit und werden von einer neuen Gruppe ersetzt.

Wo Popsa noch einheitlich abgelehnt wird, ist das Verhältnis zu russischer Musik und vor allem russkii rok komplexer. Wie schon erwähnt, ist der Stil mit dem Leningrader Rock Club verbunden und ist vor allem für seine poetischen Qualitäten bekannt. Einige noch aktive Gruppen sind Akvarium, Alisa, Viacheslav Butusov, der ehemalige Sänger von Nautilus Pompilius und nun von Iu-Piter, Chaif und DDT. Diese Gruppen ziehen Scharen von sowohl jungen als auch mittelaltrigen Zuhörer zu ihren Konzerten, die meistens in Stadienstattfinden. In der Radiolandschaft ist russkii rok prominent bei Nashe radio vertreten, derenJingle "Unsere Musik - richtige Musik. Unser Radio - in Russland gemacht" lautet. Nasheradio sendet sowohl Musik aus den 80-ern als auch Gruppen von heute. In ihrer Sendung Letopis (Chronik) "informiert" bzw. kanonisiert der Sender die Geschichte von russischer Rockmusik der 1980-er und 90-er anhand der Entstehung wichtiger Alben.

Von seinen Kritikern, vor allem Musikern der alternativen Szene, wird russkii rok jedoch als sehr textfokussiert und musikalisch eher primitiv aufgefasst. Außerdem wird den Gruppen, die heute noch spielen, vorgeworfen, dass sie sich musikalisch nicht weiterentwickeln und einige in einer Nostalgie zurückfallen wurden, in der sie sich in einer Zeit zurückwünschen, als Rock noch dominant war. Ein Beispiel für diese Nostalgie sind die Besuche von Boris Grebenshchikov (Akvarium) und der Gruppe Chaif bei Vladislav Surkov, dem Leiter der Präsidialadministration im Kreml (2005) und von Konstantin Kinchev (Alisa) und Iurii Shevchuk (DDT) beim Metropoliten Kirill von Smolensk und Kaliningrad (2006).
Beide Male äußerten die Musiker ihren Unmut über den Mangel an Rockmusik zum Vorteil von Pop mit Sendungen wie Fabrika Zvïozd im Fernsehen (Chernov 2006).
Auf der anderen Seite ist die Musik vieler heutigen Gruppen von russkii rok beeinflusst - obwohl viele der heute sehr bekannten St. Petersburger Gruppen aus dem Club TaMtAm, der sich gegen russkii rok und eher international ausrichtete, hervorgingen.

Stilmäßig sind die Bands sehr verschieden, decken alles zwischen Ska, Punk über Rock und mittelsüdamerikanischer Musik zu russischen Gaunerliedern und Tom-Waits-inspiriertem Jazz-Blues ab (deshalb ist die Definition von alternativer Musik auch bewusst weit gehalten). Aber auch ausländische Populärmusik (speziell angloamerikanischer Prägung) ist in Russland sehr populär, speziell bei Musikern der alternativen Szene. Diese Gruppen umfassen u.a. Korn, Limp Bizkit, System of a Down, Rammstein und Jamiroquai. Dazu gibt es in St. Petersburg Clubs wie Fidel, Dacha und Novus, dessen DJs sich speziell auf (alternative) ausländische Musik (meistens angloamerikanische) ausrichten und deren Besucher primär aus Ausländern, Musikern und Musikinteressierten bestehen. Generell haben Musiker in St. Petersburg ein distanzierteres Verhältnis zu russischer Musik. Ein Musiker sagte zu mir, dass es keine gute Musik in Russland gibt - alle guten Musiker seien ausgewandert und die musikalische Innovation in Russland hinke dem Westen mit 10 Jahren hinterher. Der ehemalige Gitarist von Svoboda, Viktor Kultashov, meinte sogar, dass mensch besoffen sein müsse um russkii rok zu hören. Die musikalischen Präferenzen von Musikern lagen meistens bei angloamerikanischen Gruppen.

5. Zusammenfassung

Das Ziel dieses Artikels war es, einen kleinen Einblick in das Musikleben in St. Petersburg mit dem Schwerpunkt der alternativen Musik zu geben. Ein zentrales Anliegen war es, zu zeigen, dass die gehörte Musik sowohl einheimische als auch ausländische Bands umfasst, und die unterliegenden Diskurse (popsa, russkii rok) anzuskizzieren.
Es sei aber auch auf Einschränkungen des vorgelegten Bildes hingewiesen.
Gruppierungen wie die alternative Szene als einheitliche musikhörende Masse zu betrachten, ist problematisch, da Geschmack immer variiert, speziell, wo eine breite Auswahl vorliegt wie in den Großstädten St. Petersburg und Moskau mit einer diversifizierten Musikszene. Außerdem weicht die gehörte (und verfügbare) Musik in diesen Städten sehr von der Musik im übrigen Russland ab, was ein verschobenes Bild über Musik in Russland generell gibt.
Dies liegt vor allem an einer schlechte Distribution von kleineren alternativen Gruppen auf Grund von geographischen, medienspezifischen und finanziellen Problemen. Solange diese Probleme bestehen, werden Bands aus St. Petersburg statt "Heute Irkutsk, Gestern Udachnyi" eher "Heute Bundes, Gestern Warschau" singen...

David-Emil Wickström

Hot and shitty Recordstuff

SONS OF EXPLOSIVOS - Demo

"Gather around friends for a story from the wild wild west. Out of the desert they came, four desperados thirsty for beer and blood..." - So das eindringlich monumentale Intro der CD mit Spoken Words des Ska Punk Großmeisters Nick, seines Zeichens Sänger von LOADED, der hier als Gastsänger fungiert. Weitere Gastsänger haben die Explosivos von überregional bekannten Bands, wie den SCHOGETTES oder SPITFIRE SCHNELL SCHNELL angeheuert. Ob diese nun freiwillig ihren Beitrag dazu beigesteuert haben, oder ob sie mit vorgehaltener Waffe dazu gezwungen wurden, kann man bei den SONS OF EXPLOSIVOS wohl nicht wissen. Schon in ihrem ersten Stück "Sons of Explosivos", das durch eben erwähntes Intro eingeleitet wird, machen die vier Outlaws, mit hymnischen Refrains, die sofort zum mitsingen einladen klar, was für harte Hundesöhne sie sind.
Die Demo-CD kann mit 7 Stücken aufwarten, die einem direkt in den Gehörgang galoppieren, sofort gute Laune verbreiten und einem einen unbändigen Drang zum Squaredance tanzen aufzwingen.
In einer kleinen Geschichtsstunde wird man belehrt, wie „Pistoleros Mexicanos Anarkistas" von den Gringos aus Kalifornien vertrieben wurden. Erhält den guten Rat, dass man keine zwei Kilo Chili essen sollte, da dieses fürchterlichen „Brandstuhl" verursacht, „Cocaina de Speyer-Nord" allerdings gleich kiloweise konsumieren sollte.
Eine sehr gelungene Version von CALEXICOS „The Crystal Frontier" gibt's auf die Ohren und Tony Marschalls Gassenhauer „Die Tramps vunn de Palz" wurde kurzerhand in „Cramps vunn de Palz" umbenannt und endlich mal für's Punkerohr angenehm vertont. Auch die Surfpunks sind mit „Gringos on the Beach" versorgt. Die SONS OF EXPLOSIVOS schaffen es, Country, Western und Latino-Rock mit Punk zu verbinden und dazu noch eine gehörige Portion Humor drauf zu packen, dass es ein wahre Freude ist zu zuhören und man nach dem verstummen des letzten Tones, gleich nochmal auf „Start" am CD-Player drücken will. (Klaus Benavente, G 6, 6, 68159 Mannheim)
Rock`n`Rico

La Maximum Kouette – Et alors

Achja, diese Franzosen. schaffen es immer wieder, mich mit den einfachen Mitteln einzuwickeln. Mit den einfachsten Mitteln. Nimm eine hübsch singende junge Frau, die ihre französischen texte (egal ob jetzt total sinnig oder sinnlos) verführerisch ins Mikro haucht und nimm eine gute Portion einfallsreichen Punkrock, der gern mal mit Vergleichen zu den Strokes oder White Stripes oder Killers oder wie diese modernen Bands heißen, spielt. Jetzt untermal das ganze noch mit dem einen oder anderen Bläsersatz, misch noch ein bißchen Tango mit rein und dann hast du mich. Sowas kann dann klingen wie La Maximum Kouette, deren Sängerin Moon latent an die uneheliche Tochter von France Gall und Siouxsie and the Banshees erinnert. Wobei LMK aber nie so wavig wie die Banshees werden, und immer im recht angesagten Punkrock/Gitarrenbereich bleiben. Trotzdem sehr schön. Punk wie aus der Peugeotwerbung. Für den 206er. Das Schönste, was mich seit Louis de Funes mit Frankreich verbindet. (www.maximumkouette.com)

curves - Motorman

Überraschend poppig, ruhig und ein wenig zerbrechlich kommt diese Platte daher.Insgesamt möchte man meinen, dass curves mit diesem Album zwei, mit einer längeren Pause, Entwicklungsphasen durchlaufen hat. Eine sentimental träumerisch melancholische einerseits und eine dynamisch energiegeladene andererseits. Letztere steht ihm und der Platte besser, kommt aber zu kurz.
Man ist gut beraten MOTORMAN mehrmals anzuhören, denn es erschließt sich einen keineswegs beim ersten Mal. Sehr eigen und steril ist es geworden. Ob das Arrangement der einzelnen Stücke in dieser Form richtig war, ist höchst fraglich, bleibt aber dem Betrachter freigestellt. Der Opener lässt seinem Hörer Großes erwarten. Aber dies entpuppt sich schnell als kleine Mogelpackung. Denn mit Slide, die potenzielle Hitsingle an den Anfang zu setzen, macht es umso schwieriger, sich mit dem Rest des Albums zurechtzufinden bzw. anzufreunden. Schon der zweite Song beginnt mit einem Stilbruch. Viel ruhiger, leicht experimentell und mit eingehend halleigen Vocals kommt Sweet Desert Sky daher und türmt sich bis zu seinem Ende doch noch zu etwas Großem auf. Nur, wer hoch hinaus will, fällt bekanntlich tief. Und das mit voller Wucht und mit Motorman / Gasoline, dem Song, der überhaupt nicht funktionieren will. Schon beim Pianointro möchte Man(n) / Frau diesen Song dezent ausblenden oder besser gleich überspringen. Denn alles was danach kommt, ist schnulzige deutsche 80iger Jahre Vorabendserienmusik. Wie ein Befreiungsschlag wirkt dagegen das erfrischend spritzige Let It Out, dass einen für kurze Zeit aus der Überdosis Gefühlsduseligkeit herausholt.
Mit Amazing und If Ever betritt der geneigte Hörer postum wieder seichtere Gewässer. Nur diesmal wird man zum Mitschwimmen eingeladen. Stay Away beendet das Ganze und vermag durchaus beide Entwicklungsphasen zu verbinden. Was zurückbleibt, ist ein alleingelassener, in seinen Gedanken versunkener und vielleicht sogar ein wenig verträumter Hörer.Fazit: Man(n) / Frau möchte curves zur Hilfe eilen, um zu retten was noch zu retten ist. MOTORMAN beruhigt, ohne eine Schlaftablette zu sein. Gut getan hätte ihm mehr Bauchgefühl denn Kopfverstand. Bianka

Empty Trashcan being kicked – Urban exploration -Demo
Tobi vom Punk is dad-Zine ist ein alter Fuchs. Da kann er noch 10 Kinder in die Welt setzen, der Mann weiß, wie man wirtschaftet. Glänzende Aussichten also für die bestehende und noch kommende Brut, mit so einem Papa gut durch die ersten Jahre des Lebens zu kommen. Um nämlich der Post nicht mehr Porto als nötig in den Hals zu werfen, hat er das neue Demo seiner Band einfach in ein paar alte Ausgaben seines hervorragenden Zines gesteckt und das ganze als Büchersendung auf den weg geschickt. Gute Idee, das. So krieg ich nämlich nicht nur die gute CD von den gekickten Mülleimern zu hören, sondern auch eine Ausgabe des Punk-is-dad-zines, die ich bisher noch nicht kannte. aber erst mal zu der CD. Die Regensburger hätte ich zu gern gesehen, als sie hier in Berlin gespielt haben. Bin aber leider zu spät gekommen, da war alles schon vorbei. Jetzt, nachdem ich die 4 Songs vom Demo gehört habe, ärgert's mich umso mehr, denn Tobi am Schlagzeug und seine drei Kumpels machen großartigen Punk, keinen Streetpunk, keinen Punkrock, kein Oi!, Hardcore oder ähnliches, sondern einfach Punk. Nicht zu melodisch und nicht zu lahmarschig, aber auch nicht zu stumpf, genau richtig und alles nach dem guten alten D.I.Y-Konzept, also besser einfach mal machen als vorher ewig rumgrübeln, was passieren könnte. Allerdings - 4 Songs, wie das halt bei Demos ist und wie ich es nicht wirklich mag, vier Songs sind zu wenig, ich will mehr.
(contact: punkisdad@hotmail.com, www.punkerschwein.de)

The Twang – Not your average country band – CD
Countrifikation ist das, was unter anderem Bands wie Boss Hoss betreiben. Und was wahrscheinlich im Augenblick deshalb so gut läuft, weil es auf den ersten Blick hierzulande mehr als absurd und trotzdem lustig erscheint: nimm ein paar bekannte Popsongs und transkribiere auf eine Band mit Slide-Guitar, Banjo, Dobro und Stehbass und spiele die bekannten Songs als lustiger Countryversionen. Scheint bei Boss Hoss super zu funktionieren. The Twang machen es noch besser und schon noch länger. Erstens ziehen sie das seit 9 Jahren durch, haben neben dieser hier schon einige CDs rausgehauen und zweitens geht das Countrifizieren bei den Hamburgern soweit, daß die genannten Top-40000-Hits wirklich so umgebaut werden, daß sie auch echte Countryperlen sein könnten. „Not your average country band" ist ein Livemitschnitt von einem Gig in Braunschweig und auch wenn es an der ein oder anderen Stelle arg an den Humor von alten Otto-Liveplatten erinnert (liegt vielleicht an den Ansagen zwischen den Songs, bleibt aber alles noch im Rahmen der Unpeinlichkeit), machen The Twang ihre Sache doch ziemlich gut..Wie gesagt, das liegt vielleicht daran, daß sie die bekannten Songs nicht bloß 1:1 nachzocken, sondern wirklich

dem Ganzen ihre eigene Interpretation zu geben. „Sweet dreams" verkraftet sc eine Operation ganz wunderbar, „Walk this way" auch, das Schmalzschlachtschiff „My heart will go on" oder „Big big world" von diesem kleinen Mädchen, das heute keiner mehr kennt (war das Emilia?), ebenso. Bei „Help" wird's ein bisschen kritisch, ebenso bei „For those about to rock". Und an der Hillbilly-Version der Waltons von „Blitzkrieg bop" kommen allerdings auch The Twang in hundert Jahren nicht vorbei. Trotzdem die sympathische Platte einer sympathischen Herrenrunde. Und jetzt Whisky aus der Flasche für die gesamte Ranch, bitte. (contact: www.twang.de)

Scut – This is how it feels, when you stumble – CD
Die Alison-Releases haben zumindest eins gemeinsam, und zwar die wundervolle Gestaltung. Hab noch keine CD von denen in die Finger bekommen, die nicht irgendwie liebvoll gestaltet war. Ist bei Scut (nicht wie die Rakete) nicht anders, denn die CD kommt hübsch verpackt mit einem netten Schleifchen. so sie hat so dann fast aus wie ein Geschenk. Oh, ein Geschenk, nur für mich? Nein ist das süüüß. Fast so süß wie der kleine Eisbär Knut, der gerade im Berliner Zoo aufwächst. Die Musik von Scut mit süß zu etikettieren passt nur teilweise. Scut stelle ich mir live so vor, daß da vier schüchterne, zerbrechlich wirkende Indienerds (inklusive einer Nerdin, die glockenklar singt) auf der Bühne stehen und sich beim Musikmachen konsequent auf ihre eigenen Schuhe gucken. Aber das müssen sie ja, denn sonst verheddern sie sich ja in den vielen Kabeln, der vielen Effektgeräte, die eingesetzt werden, um den anvisierten Wall of Sound zu bauen. Nett, sehr lieb und melodiös, so zart, daß man Angst haben müsste, die würden beim Nachstimmen der Gitarre zerbrechen. Aber schön, wie ich finde. Vielleicht bin ich ja mittlerweile auch so ein Slackerowitsch, der seine Suffpunkrotze jetzt immer im Rachen stecken hat. Geschickt werden Lush, My bloody Valentine oder Ride als mögliche Referenzen angeführt. Manchmal ist es allerdings so poppig geworden, daß ich gar an die schröcklichen Fury In the Slaughterhouse denken musste. Zum Glück nicht immer. Wir habne also Popmusik für große Indiejungs, die schüchtern die hübschen Mädchen anschmachten, aber sich nie trauen, sie anzusprechen. Vielleicht aus Angst zu stolpern, wenn sie auf ihren Traumfrau zugehen? Aber das ist wohl ein Risiko, daß man eingehen muss. Genau so eins wie dem Publikum beim Livegig, mal in die Augen zu schauen. (Auf Alison Rec., www.alisonrecords.de)

Wayne Hancock – A-Town Blues
Gibt wahrscheinlich viele Menschen, die immer noch der Tatsache hinterher trauern, daß Hank Williams seinerzeit so früh auf dem Rücksitz eines Taxis von uns gegangen ist. Und in den Zusammenhang ein begrenztes Kontingent an Countryperlen für die Ewigkeit hinterlassen hat. Klar könnte man jetzt denken, daß seine Kinder und Kindeskinder genauso großartige Musik machen - bei

den genetischen Veranlagungen. Ist leider nicht so ganz. Hank Williams Jr. und HW III mögen jeder für sich mehr oder weniger interessante Musik fabrizieren, mit den Hits vom Senior dürften sie sich kaum messen lassen. Da für geistert allerdings seit ein paar Jahren ein anderes, geeignetes Methadon für den schmachtsüchtigen Hillbilly durch die Countrywelt. Wayne Hancock klingt so erschreckend gut nach dem alten Williams, daß man sich fragen könnte ob dessen Seele nicht in der Silvesternacht seines Ablebens direkt vom Rücksitz des Autos in Wayne „The train" geschlüpft ist.
Es ist also alles seeeeehr Hank-Williamesk bei Herrn Hancock - Sound, Instrumentierung, Stimme und Style, Songs über das Leben auf dem Highway, verlorene Frauen, junge Kerls, die sich besoffen zu Tode fahren, es ist genauso wehmütig und gebrechlich wie beim Chef. Na ja, von den Texten her ist es manchmal auf „A-Train Blues" etwas kitschiger, aber dennoch bleibt das hier ein ganz heißer Tip für die, die was Neues haben wollen, was wie das Alte klingt.
(auf Bloodshot Rec., www.waynehancock.com)

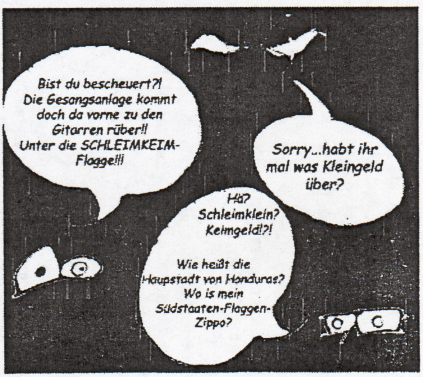
Abuje – Nummer 24
"die linke Zeitung für Lichtenberg" heißt's weiter im Untertitel. Lichtenberg ist nicht gerade der Berliner Stadtteil, den man mit links-alternativer Kultur in Verbindung bringt, eher mit dem Gegenteil. Gerade deshalb ist mehr als ok, wenn sich ein Antifa-Blättchen wie das Abuje seit 24 Ausgabe halten kann. Ist zwar nur 24 Seiten dick, zu Lesen gibt's trotzdem viel über Nazistrukturen in den Kiezen des Bezirks (z.B. Infos zu den NPD-Figuren Hähnel und Bentz), Veranstaltungen gegen Rechts, ein Reisebericht zur Holocaustgedenkstätte Yad Vashem in Israel und die Anleitung wie man unauffällig Naziaufkleber im Straßenbild durch das Gegenteil ersetzt. Wen es irgendwann mal aus irgendeinem Grund nach Lichtenberg verschlägt, kann das Abuje gern als Lektüre für die Tramwartezeit nutzen. (Kontakt: www.abuje.de , abuje@web.de)

Die Pommesbude 01/07
Wäre ja schön gewesen, wenn dieses gefaltete DIN A4-Blatt (oder die 4 DIN a5-Seiten, kann man halten wie ein uckermärkischer Dachdecker) ein Fanzine zur Fernsehserie „Die drei Damen vom Grill" wäre oder für Brigitte Mira oder Grotum oder Günther Pfitzmann oder so, aber es ist halt was ganz anderes. Nämlich Fanzine ganz von unten und zwar nur eins für/von „Pommes oder Pizza", der sympathischen Punkrockband aus Berlin mit dem Hang zur gesunden Ernährung. Sieht aus wie ein Bravo-Fotoroman zur Band, also sieht man eine Handvoll Gigfotos, dazu 1-2 Konzertankündigungen und dann war's das auch schon wieder. Lustig und angenehm sinnfrei. Da ist es auch nicht weiter schlimm, daß man gar nichts über die Musik von P.o.P erfährt. Vielleicht wären die was für den Chinasuppentest im Renfield. (www.pop-punkrock.de)

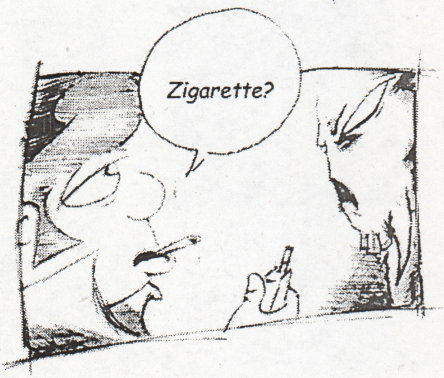
Bitume – Gut im Trend
Sagen wir mal ...But Alive waren so was wie der Sergej Bubka im deutschsprachigen Punkrock. Haben die Latte im ganzen Genre immens hochgelegt. Haben dann aufgehört, aber die Rekorde stehen immer noch. Sagen wir auch mal, daß es viele Bands gibt, die heutzutage in der gleichen Disziplin zwar mit schöner Regelmäßigkeit Triumphe einheimsen, aber die Rekorde eigentlich nicht brechen. Das wären dann so Bands wie Muff Potter, Turbostaat, Motormuschi, Graf Zahl, Raketenhund, Tomte oder so. Dazu zählen kann man auch die Oldenburger Dachpappen von Bitume. Die sind mit ihrem vierten Album vielleicht genau das, was der Titel sagt. Wobei das in diesem Fall gar nicht schlimm ist.
Deutschsprachiger Punkrock, Musik mit deutschen Texten läuft zurzeit ja noch ganz gut, besonders wenn man immer mit dem guten Hang zur Melodie und den unstumpfen Texten und der nötigen Intelligenz an die Sache rangeht, sich aber die gewisse Punkräudigkeit behält. Platt wird es bei Bitume definitiv nicht, und für die heutige Generation an Punkrockhochspringern könnten sie bestimmt beim einen oder anderen Event was absahnen. Nur die Rekorde von Sergej Bubka, die knacken sie (noch) nicht. Aber der springt ja auch gar nicht mehr. (auf Rookie Rec.)

Mad Caddies – Keep it going
Irgendwie hab ich nicht viel erwartet vom fünften Album der Mad Caddies. Polka, melodischer Punk, etwas Ska, das alles nett chaotisch zusammengequirlt und so auf Spaß getrimmt, daß das Grinsen wehtut, das war das, was bisher immer so an Eindrücken von den bisherigen Releases geblieben ist. „Keep it going" ist jetzt – Achtung Floskelalarm! – der große Schritt nach vorn im MC-Universum. Ja, echt jetzt, ohne Scheiß. Keine Ahnung, was die Jungs bei den Aufnahmen so gemacht haben, aber das ist so ziemlich das Beste, was sie bisher abliefern. Keep it going macht insgesamt einen seriöseren, tiefgründigeren, teilweise sogar einen eher schwermütigen Eindruck („Lay your head down", um mal ein Beispiel zu nennen), die Songs kommen kompakter rüber, bleiben mehr im Ohr hängen. Es scheint, als hätten sie zudem die eine oder andere Reggae/Dancehallplatte mehr gehört als früher, aber das mag auch der Verdienst vom Reggaeproduzenten Wayne Jobson sein. Und wenn die Caddies zurzeit keine gewisse Vorliebe für jamaikanische Tanzmusik haben, hätten sie wohl auch nicht Duckie Simpson von Black Uhuru für das „Riding the fall"-Cover ins Boot geholt. Mit „State of mind" und „Reflections" sind darüber hinaus zwei Songs drauf, die Sublime so nicht hätten besser machen können. Klingt alles sehr gut, der Stilmix ist weniger chaotisch als früher, dafür um einiges treffsicherer. Nervt auch nicht beim zehnten Durchhören. Was nur beweist, daß „Keep it going" hier schon zehnmal lief. Mindestens! Großartige Platte! (auf Fat Wreck)

Was bisher geschah:
Pille und Palle,
die beiden Helden der Subkultur,
haben in Folge 1 unserer kleine Serie
gezeigt, wie man einen duften Proberaum
nach dem Raum-in-Raum-Prinzip baut.
Leider ging dies nicht ohne Probleme
vonstatten.



Zeichnung: Dominik Stegmann



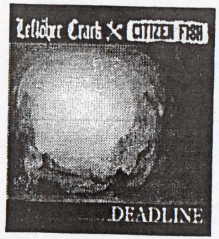
Wie geht es also weiter mit unseren Helden der Haute Couture? Werden die Monster um Palle auf die Friedenszigarette eingehen? Wird Pille wirklich abhauen ohne seinen Kumpel? Wie heißt denn eigentlich die Hauptstadt von Honduras? Und was passiert mit den pupillenlosen Augen, die aus dem Dunkel sprechen - also..ähm, mit mir? .

Das und noch vieles weniger erfahrt ihr in der nächsten Folge von

"Pille und Palle auf der Suche nach der wohltemperierten Klaviersauna!"

Leftöver Crack/Citizen Fish – Deadworld

Hab mich gefragt, für wen diese Split-CD wohl die größere Ehre, das größere Vergnügen war. Ich tippe mal auf die Band mit dem Heavy-Metal-Umlaut im Namen. Erstens sind die noch nicht so lang am Start wie CF und werden sich wohl den Arsch abgefreut haben, mal mit einer ihrer Lieblingsbands was zusammen zu machen. Ham sich so gefreut, daß sie glatt einen alten Citizen-Fish-Song gecovert haben. Und sich dazu noch Dave Dictor von MDC, und andere Punkpromis zu Hilfe geholt haben. Von Leftöver Crack hatte ich bisher nur das mit gekriegt, was hier in Berlin auf diversen T-Shirts durch die Gegend getragen wird. Die scheinen also doch schon recht bekannt zu sein. Von der Musik auf Deadworld her, knallt das schon ganz ordentlich. Melodischer Skatepunk, mit dem gelegentlichen Stritz Ska, der zum Glück nicht zu glatt produziert wurde. Dazu verfügt man über einen angenehm krächzigen Sänger, der an einen Bastard aus Leatherface und Operation Ivy erinnert, nicht die schlechtesten Bands. Citizen Fish – tja, machen ihre Sache so gut wie immer. Da gibt's eigentlich nix zu meckern, aber auch nix hervorzuheben. Vor den alten Männern kann man nur gratulieren, daß sie immer noch ganz gute Songs hinkriegen. Sind vielleicht nicht die Hits dabei, aber schlecht ist das hier definitiv auf alle Fälle auch nicht. (auf Fat Wreck, www.fatwreck.de)



Cosey Mo`- Demo

Die dänische Musikszene, ist mir ähnlich unbekannt wie ein Grossteil der 1520 Inseln Estlands. Genau wie bei den Inseln fallen mir zwei Namen ein, Sort Sol und Godless wicked Creeps (wobei ich nicht mal sicher bin, ob die letzteren wirklich aus Dänemark sind). Genau wie bei den Inseln weiß ich nur, daß es sie gibt, Independentmusik aus Dänemark. Cosey Mo' könnten mir da vielleicht weiterhelfen, meinen Horizont zu erweitern. Seit 6 Jahren existiert die Band aus Aarhus. Das vorliegende Demo ist das aktuelle aus dem Jahr 2006. Indiemusik, wie man sie sich vorstellt. Zarte Gitarren, schlichte poppige Songs mit einem leichten Folkeinschlag sowie gelegentlichen Keyboardspielereien und da drüber der klare, melancholische Gesang der Sängerin. Schön, die 6 Songs kann ich mir an so einem sonnigen Aprilabend wie heute sehr gut verpacken. Wieder fallen mir diese Schuhguckerbands ein, so was wie My bloody Valentine, Dinosaur Jr, Lush, Ride und so; die ganz großen Indiepophirsche auf der Lichtung am Fjord. Weil es ein Demo ist, ist der Sound nicht immer optimal, aber gut gemacht ist es allemal. Vielleicht sollten Cosey Mo` mal eine CD zu Alison Records schicken, das wäre der perfekte Platz für die sympathischen Aarhusler. Und was die dänische Musikszene angeht, vielleicht sollte ich sie mal einladen, auf einen Kaffee, ganz zwanglos mal plaudern, bisschen reden und so. Könnte mir dann alles erzählen, was wichtig ist. Hallo Indiemark, bitte melden! (Cosey Mo', Kontakt: www.myspace.com/coseymo)

Plastic Bomb No. 57 u. 58

Lang keine Bombe mehr in der Hand gehabt. Und jetzt in kurzer Folge gleich zwei. So was. Einmal die Winterausgabe 2006 und dann noch das Frühjahrsheft für den Punkgarten. Das erste, was ich mich frage, ist: War im PB schon immer soviel Werbung drin für den Punkkonsumenten? Fällt mir bei der 57 am ehesten auf; auch daß es jetzt den PB-Shop mit allen möglichen Shirts gibt und so. Naja, egal. Insgesamt hatte ich mit No. 58 mehr Spaß, die Interviews mit den UK Subs (Charly Harper gibt mit Unterstützung der Vibrators noch mal Geschichtsunterreicht in der Punklasse von 07), Geriatric Unit und What we feel sind sehr gut, genauso die Berichte über Punk in Wien (da könnten wir uns vom Renfield mal eine Scheibe abschneiden, wenn wir denn noch so knietief im Punkdschungel stecken würden), München und Neuseeland. Dazu das übliche Salz in Fanzine-Suppe – Reviews, Konzerttermine, Leserbriefe und Kleinanzeigen. Auch wenn ich nicht mehr so den Überblick über den Bereich Deutsch-Nietenkaiser-Asselrotzpunk bzw. Anarchobollercore habe, macht das Plastic Bomb doch noch ab und an wirklich Spaß. Und die eine oder andere Perle lässt sich auch finden, ich sag nur Johnny Wolga. Die 57, ich sagte es ja bereits, fand ich nicht so ganz interessant gegenüber der 58. Schön sind auf alle Fälle immer die Herstory-of-Punk-Serie, die Band-Interviews sind dagegen nicht ganz meine Tasse Rooibusch, aber der Artikel zu der Hatecore-Sache und wie Swen damit umgeht, war so ziemlich das Beste im Heft. Jetzt mal ganz unzynisch gemeint. Keine Ahnung, was für ein Vogel der Hatecore-Typ ist, aber jede Hexenjagd sollte irgendwann mal ein Ende finden, ich hoffe, das kriegen irgendwelche Antifa-Inquisitoren mal in den Kopf. Schon seltsam, da weiß man manchmal gar nicht, wie man in bestimmte Sachen reinrutscht. (Plastic Bomb, Postfach 100205, 47002 Duisburg, www.plastic-bomb.de)

Johnny Wolga – Demonstrator

Tja, die Toy Dolls sind alt und grau und du trauerst dem angenehmen Timbre von Olgas Stimme nach? Dann hör dir Johnny Wolga an, es ist fast beängstigend, welche Ähnlichkeit da im Gesang liegt. Nur die Musik die ist doch etwas anders, denn diese 6 Songs sind schlichter Garagentrashpunk mit unverzerrten Gitarren. Eine Musik, für die ich durchaus eine nicht geringe Schwäche habe. Aber die Mischung von Toy-Dolls-Geschnatter und einfachem Punkrock, die hat irgendwas, auch wenn das Ganze noch ein bisschen beschissener hätte produziert sein können – sind die Gitarren vielleicht doch zu clean? Na, egal, ist vielleicht nicht für jeden was, so eine Mische, aber meine Sympathie (auch für das nette Layout) haben die drei aus Oranienburg auf jeden Fall. Solche Musik sollte nur in 50er-Auflagen auf 7inches rausgebracht werden. ¾ der Auflage müssten dann auf dem Dachboden des Trommlers 30 Jahre lang unentdeckt rumliegen und

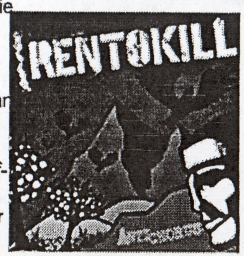
S.30

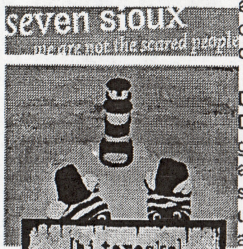
dann findet sie irgendein Nerd bei einer Haushaltsauflösung und packt sie auf den 2047. Back-from-the-Grave-Sampler. Bis dahin können Johnny Wolga gern an der Karriere basteln. Schick-a-Billy!!! (contact: www.johnnywolga.de)

Combo de los muertos – 3-Song-Demo
Nehmen wir mal an, Joey de Maio hätte eine Schwäche für loungige Salsamusik bei sich entdeckt. Dann hätte er, den Alk aus einem stilvollen Cocktailglas als wie sonst aus den Schädeln seiner Gegner trinkend, bestimmt schon diese jungen anonymen Italiener zur Vorband der nächsten Manowar-Tour erkoren. Eigentlich hätte man sich schon zusammenreimen könne, daß so was irgendwann mal kommt. Nach Mambo-Kurt, Senor Coconut, Richard Cheese und Nouvelle Vague –die ja alle diverse Punk/Indie/Rockklassiker in ganz sanfte, lässige Barmusik transponiert haben - war es doch fast an sich schon logisch, daß irgendwann sich irgendwann jemand an der Musik für die ganz Harten problert. Es ist also an der Band der Toten, sich zunächst mal an drei Klassikern zu versuchen. Und was soll man sagen, das hat schon was. „Breaking the law" startet mit Grillenzirpen und Urwaldtrommeln und verwandelt sich ziemlich fix in eine beunruhigend sanfte Latin-Surf-Nummer. Die Manowar-Machos müssen sich dann daran gewöhnen, daß „Defender" in der smoothen Version mit Frauengesang fast besser ist als ihr Original und „South of heaven" wird in dieser Interpretation garantiert jeden Metalliebhaber in einen Xylophonfetischisten verwandeln. Ob das jetzt was für die Ewigkeit ist, bezweifle ich, aber als netter Gag beim nächsten Metal-Open-Air eignet es sich definitiv.

Hi Tereska – Winter im Herzen
Seltsamer Name, aber das soll uns doch nicht von der guten Musik abschrecken. Nein nein, Hi Tereska sind wirklich gut. Also gut finden werden es bestimmt Leute, die a) nicht auf ganz seichten Punk/Emokram stehen (grobe Fahrtrichtung Leatherface, irgendwie auch Boxhamsters oder Oma Hans und manchmal Get-up Kids), die b) eine leicht melancholische Ader haben und c) es zu schätzen wissen, wenn eine Frau gute Texte auf deutsch dazu singt(und dabei latent an Mia in der Deproversion erinnert), die die unter b) genannte Melancholie gut rüberbringt. Wenn man jetzt die Information dazu nimmt, daß es sich bei Hi Tereska um die Nachfolger der Dunkelpunker Einleben handelt, weiß man, ob man da Bock drauf hat oder nicht. Ich für meinen Teil hab. (Rookie Records, www.rookierecords.de)

Seven Sioux – We are not the scary people
Juhu! schreit mein kleines Herzerl und bumpert ganz arg. Seven Sioux sind zurück auf der Karte. Und zwar auf der GRUß-Karte vom guten Osi-Punk. Neben Target of Demand waren die Sioux (die mit T.o.D. ja





irgendwie verbandelt waren bzw. sich überschnitten haben) eine der besten österreichischen Punk/Emo-Vertreter. Und zwar zu einer Zeit, als Emo nicht Kajal und Seitenscheitel war, sondern einfach eine etwas empfindsamere Art von Hardcore. Das alles ist bestimmt 20 Jahre her und ich hab die Band auch erst kennen gelernt, als sie längst schon nicht mehr beisammen war. Und jetzt das: neue Platte und es scheint als wollten sie den Beweis führen, daß alte Männer doch noch gute Musik machen können. Klar, es ist immer noch der alte Gefühlscore mit Indieeinflüssen, wer will kann auch sagen, die Seven Sioux sind die Fugazi/Embrace von Wien, aber solche Bezeichnungen ekeln mich an. Das ist wie gute alte Freunde treffen, klar, jetzt gibt's mehr Falten, aber im Großen und Ganzen sind die Dinge, die man früher an ihnen mochte, immer noch da. Willkommen zurück, liebe Indianer! (contact www.Fettkakao.com)

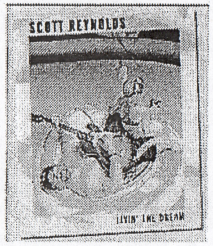
Rentokill- Anti-Chorus
„Hi Fredda" sag ich „hier ist die neue Rento-Kill, naa, wie schmeckt dir das?" Fredda spreizt die Beine und putzt sich gemütlich den Anus „Ach ja, sieht so aus als würden die jungen Skateburschen in Österreich auf so was stehen. Klingt wie die Anti-Maniax oder the Plague Mass und so ein bisschen auch nach Propagandhi oder Strike Anyway: So ganz politisch engagierter Skatepunk, schnell, etwas melodisch, dolle Chöre dabei, aber irgendwie nicht meine Dose Sheba. Ist natürlich gut gespielt und produziert, aber irgendwie zu beliebig, und ich wette neben denen gibt es noch zehn andere Bands in Neustadt bei Wien, die so klingen. Schön, daß ihr so gut dabei seid – gegen alles Böse in der Welt, aber das ist mir etwas zu angestrengt. Wo bleibt denn der Blues hier? Und viel wichtiger: Gibt's jetzt was zu fressen?"(www.rentokill.com, www.ruderecorz.com)

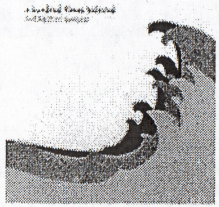
Drachenmädchen No.11
Das erste Rendezvous vom Drachenmädchen mit den alten Renfield. was gibt es da zu sagen? Vielleicht, daß sich die beiden doch besser verstehen als auf den ersten Blick gedacht. Das Mädchen im schicken Querformat, schlichtes, aber gutes Layout. Da kommt es mehr darauf an, was gesagt wird und nicht auf viel bunte Bilder. Und die Mische, die ist natürlich auch wichtig. als Klolektüre hat mir dieses Heft schon so manchen Obstipationsvormittag versüsst, denn die Stories sind gut geschrieben, die Interviews auch so gemacht, daß man zumindest versucht, nicht immer die ewiggleichen Sacher zu fragen. Naja, die Bands die allerdings in der Nr.11 untergebracht werden sagen mir wenig – Missing Shadows, Nikki Corvette, Fucked Up, Marlaturnspale –da bleib ich lieber bei den Kurzgeschichten und die Kolumnen. Manchmal gehört gar nicht viel dazu, ein gutes Heft zu machen. Mal schauen wie's weitergeht. (Drachenmädchen Magazin, Postfach3107, 49021 Osnabrück)

Katzilla No.4
Das kleine Zine von den Betreibern des Else-Joffi-Fanzine-Vertriebs sieht aus wie eine CD-Beilage, allerdings ohne CD. Sieht und liest sich wie ein kleiner Snack zwischendurch, lass es ca. 30 Seiten sein, keine Interviews, dafür Fotos, Comics über das Leid von Fanzine-Junkies, Geschichten mit mehr oder weniger politisch/persönlichem Hintergrund von einer Handvoll Schreiber aus aller Welt. Musik gibt's keine, nicht als Bericht und auch nicht zu hören, also ein kleines persönliches Heft, vorzugsweise geeignet für die längere Fahrt mit der S-Bahn durch Berlin. Wie gesagt, ein Snack. (www.else-joffi.de)

Wheel – Ausgabe 91
Ich befürchte meine Country-Affinität nimmt langsam monströse Ausmaße an. Jetzt bequatsch ich schon Country-Fanzines im Renfield. Das Wheel ist allerdings eins von den Magazinen, die sich nicht mit der „guten", alternativen Art von Country auseinandersetzen, sondern mehr für das steht, was man als subkulturell vorgeprägter Mensch immer recht strange an Country fand. Soll heißen, hier werden die schrecklich kitschigen Cowboyauswüchse des Genres präsentiert und zwar mit allem Piff und Paff. Konzertberichte(vornehmlich aus Süddeutschand), Karl-Mayfestspielberichte, CD-Reviews, Line-Dance-Lektionen, US-Charts und ne Menge Kleinanzeigen für die echten Cowboys- und Girls in diesem Land ohne Cowboytradition. Wenn man so gar keine Ahnung hat von dieser Mainstream-Countrysauce, kriegt man hier also eine Menge Informationen, allerdings etwas bieder geschrieben, aber das passt ja zur Musik. Was aber überhaupt nicht geht, ist der Preis: Für ein so dünnes, recht schlicht gestaltetes S/W-Heft (36 Seiten, DIN A4) mit zig Anzeigen drin, 1,70 € zu verlangen, ist schon recht dreist. (Wheel, Country Music Magazin, Herbert Arnold, Thymianweg 4, 90441 Nürnberg, www.wheel-countrymail.de)

Toilet paper # 15
Warum macht man ein komplett englischsprachiges Fanzine, wenn man in Swisttal in der Nähe von Bonn wohnt? Macht das den großen Anschluss an die internationale Zine-Szene leichter? Hat frau keinen Bock drauf, daß auch mal Leute aus der Nachbarschaft das Heft lesen wollen, ohne ein Lexikon neben sich zu haben? Ich weiß es nicht. So wie das Toilet Paper kann man das natürlich machen, allerdings glaube ich, daß es auf Deutsch genauso gut gewesen wäre. Vielleicht ist Herausgeberin Alva auch schwer unterwegs in der internationalen Queerpunk/Riotgirrl-Szene, der Eindruck verstärkt sich zumindest, wenn man die 40 Seiten der No.15 mal durchblättert. Wäre ich nicht durch frühere Mitbewohnerinnen von dieser ganzen Szene etwas abgeschreckt, würde ich das TP vorbehaltlos gut finden. So hat es zwar meine Sympathien, bleibt es für mich „nur" ein nett gemachtes Fanzine mit kurzen Interviews (The Sharpease, The Shocker),





Kurzgeschichten, Kolumnen, Gedichten, die sich thematisch mit dem o g. Bereich befassen und ein paar Reviews quer durch den Punkgarten. Wäre ich jetzt gemein würde ich sagen: File under Nettes-kleines-Ein-Mädchen-Fanzine. Bin ich aber nicht. (contact: Alva Dittrich, Joh. Kohlmannstr.8, 53913 Swisttal, alva@f-spin.de)

Die Floozies – same 7inch
Wusste gar nicht, daß die Dinger, die ich jeden Morgen aus dem Bauchnabel puhle, jetzt auch Musik machen. Musik aus dem Bauch heraus würde ich zu den Solingern sagen und das passt nicht nur als schlechter Wortwitz, denn die schrubben auf dieser EP einen extrem flotten Garagenpop runter. Vier Songs, alle großartiger rauher PowerPopGaragenrock, kommen gut aus den Hufen und sind ein guter Appetizer für mehr. Man merkt, daß die Jungs (sind bestimmt schon gestandene Männer) die ein oder andere Back from the grave/Pebbles-Compilation im Schrank stehen haben. und wie man Crypt-Records schreibt wissen sie bestimmt auch. Schicko schicko sag ich. Fetzt wie ein Calippo bei 30 Grad am Strand. (contact: www.thefloozies.de, info@thefloozies.de)

Scott Reynolds – Livin' the dream
Keine Ahnung, ob das hier der uneheliche Sohn von Burt ist, auf alle Fälle ist Scott Reynolds der ehemalige Sänger von ALL. Mit denen hat er drei Platten aufgenommen und mit seinen nachfolgenden Bands, Goodbye Harry und den Pavers, wurden ebenfalls einige Alben bei SST auf den Weg gebracht. Leider sind die letzten Bands hierzulande nie wirklich bekannt geworden oder vielleicht auch gar nicht veröffentlicht worden, wer weiß. Also hat sich Scott entschlossen, quasi als Best-of oder Retrospektive seines bisherigen Bandlebens, die besten Songs dieser Bands zu dieser Compilation zusammenzufassen. Was darauf zu hören ist, bringt schnell die Frage auf, warum das nicht früher mal was geworden ist. Denn die Songs sind großartiger, melodischer Punkrock à la Descendents oder Weezer mit einem sehr guten Songwriting. Manchmal gibt's großartige Chöre, manchmal klingt es ähnlich verspielt wie bei They might be giants, auch Akustikgitarre und Klavier werden ab und an mal eingesetzt, es bleibt also die ganze Zeit sehr abwechslungsreich. Definitiv keine 08/15-MelodicPunkplatte, dazu passiert zum Glück zuviel bei diesen 22 Songs. Bleibt zu hoffen, daß Mr. Reynolds bald wieder eine neue Band auf die Beine stellt, wäre schade, wenn er das Musikmachen drangegeben hätte. (Boss Tuneage Rec., www.bosstuneage.com)

A hundred times beloved – Antarctic sunrise
Noch eine hübsch gemachte CD von Alison records. wer hat eigentlich die Zeit und Muße bei der gesamten Auflage für jede einzelne CD so ein geiles Popup-cover mit Sonnenauf-bzw.Untergang, Eisberg und Pinguin

SNG – Sunny Punkrock EP
Komisch, immer wenn ich an Punk aus der ehemaligen Sowjetunion denke, glaube ich, daß es da nur Skapunk oder brutale Crustbands gibt. SNG aus Minsk zeigen, daß Kalifornien eigentlich in Weißrussland liegt und man auch dort optimistsich-sonnigen melodischen Punkrock wie Green Day mit einer sehr poppigen Kante und gelegentlichen Skasprengseln spielen kann. Daß sich auch weissrussisch gut als Sprache für so einen Sound eignet, dürfte auch nicht so ganz bekannt sein. Auch wenn es nicht ganz mein Sound ist, machen die einen ganz sympathischen Eindruck, auch auf dem beigefügten Videoclip. Wäre bestimmt mal nett, die hierzulande mal auf Tour zu schicken. (contact: www.nagolovu.com, fgenius@tut.by)

Decadence Within – Reflections (Do-CD)
Tja, so kann's gehen. Da hält man 9 Jahre eine Band zusammen, tourt durch alle möglichen Länder, bringt Platten und Demos raus, engagiert sich wie Hulle, aber irgendwie...kriegt es keiner mit. Decadence within ist so ein Beispiel für eine englische HC-Punkband mit fast olympischen Ambitionen, die von 1985 bis 1994 aktiv war, es bekanntheitsmäßig nicht über Insiderkreisen hinaus geschafft hat. Bestimmt mag es Leute geben, die so eine Zusammenstellung von Demos und seltenen Aufnahmen von DW brauchen, allerdings finde ich ihren sperrigen HC-Punk auf die Dauer etwas zu anstrengend und nicht wirklich herausragend, um damit gleich zwei CDs vollzumachen. Bei allem Engagement der Band, das hier dürfte wohl nur was für beinharte Sammler von englischem Punk aus der Instigators/Conflict/-Subhumans-Ecke sein. (auf Boss Tuneage Records, www.bosstunegage.com)

Mac Blagick – same
Nackte grüne Frauen mit roten Lackstiefeln gehörten schon immer zu meinen Lieblingsmotiven auf dem Cover und auch die Musik von Mac Blagick kann ich mir ab und zu ganz gut verpacken. Besonders dann wenn ich besoffen in meiner Lieblingshardrockkneipe sitze und den alten Zeiten nachweine, als Deep Purple noch so fetzige Musik gemacht haben. Wann war das? In den 70ern? So lang her? Und Mac Blagick? Die machen das heute noch? Können mehr als einen faden Wortwitz im Namen tragen? Wahnsinn! Echte handgemachte Rockmusik. Wo gibt's das denn heute noch? Ist insgesamt nicht so schlecht wie man denken könnte, nur dieser seeeehr unangenehm hohen Hardrockgesang, der nervt doch auf die Dauer. Wer hat in der Band eigentlich den Job, dem Sänger beim Konzert immer in die Eier zu kneifen? Der perfekte Soundtrack zwischen zwei Runden Smoke on the water im Senftöpfchen auf der Südstraße in Hamm/Westfalen (auf Glen Ghost Records, www.glenghostrecords.com)

The Bottrops – same
Nicht nur, weil Johnny Bottrop bei der Mit-Tim-Drin-Show ein sehr sympathischer Gast war, gefallen mir die Bottrops sehr gut, nein, es liegt natürlich auch an der Musik. Befürchtet hatte ich einen lahmen Terrorgruppenabklatsch und bekommen habe ich etwas vollkommen anderes. Und zwar eine sehr gut gemachte deutschsprachige Punkscheibe die vom Sound her etwas kratziger, garagiger als die TG ist. Einen neuen (allerdings auch schon anderweitig erfahrenen) Sänger gibt's auch, der der Band beim Singen einen etwas tiefgründigeren, weniger funpunkigen Touch verpasst. Manchmal erinnert es somit dann sogar an die Boxhamsters, würden die sich ihre alten Clashplatten anhören. Aber keine Angst, so ganz traurig wird es nie, weil auch wenn der Humor in den Songs viel selbstironischer und nicht so platt rüberkommt, wie das mir das bei der TG manchmal übel aufgestoßen ist. Also: sehr gelle Platte von den alten Herren. Meine Hits sind „Von A-Z", sehr tanzbar,das; "A donde van tu suenos", diese spanische Surf-Twang-Praline und - gleich zu Anfang "4 Akkorde". (www.the bottrops.de)

Asteroid - s/t
Asteroiden fliegen normalerweise jahrtausendelang durch das Weltall und kreuzen - frei wie sie sind - alle möglichen Quadranten, Galaxien, Sternbilder und Sonnentrümmer. Dürfte ein großartiges Leben sein und hat bestimmt schon die ein oder andere 70ies-Fuzz-Stonerrock-Kapelle beim Komponieren beeinflusst. Die drei Schweden (oder doch Finnen?), die unter diesem Namen durch unseren Orbit kreisen, erfüllen denn auch alle Spacerock-Fuzz-Psychedlic-Klischees, die man sich vorstellen kann, aufs beste: Schwummeriges 70er-Drogenartwork (wer die CD zu lang anschaut, braucht auch nichts mehr zu kiffen), schwere langsam bluesige BlackSabbath/BlueCheer-Gitarrenriffs, eine nebulöse Orgel und ein dazugehöriger FETTER Sound, der zum Glück nicht zu schwammig ist. Wo wir gerade von Klischees sprachen und deren Erfüllung sprachen, das ist natürlich schwer positiv gemeint. Das einzig "Negative" ist höchstens, daß es so recht keinen richtigen Hit gibt, die 11 Songs kann man in einem durchhörer und freut sich immer noch, wie gut das erste Lied klingt. Aber ich denke, bei dieser Art von Musik ist das auch nicht so wichtig. Ein echter Asteroid würde sich von sowas jedenfalls nicht aus der Bahn bringen lassen. (auf fuzzoramarecords, www.fuzzoramarec.com)

The Seducers - s/t
Wo wir gerade bei Himmelskörpern sind - die Seducers sollen laut Info der neue Stern am Garagenrockhimmel von Freiburg sein. In berlin sieht man nachts am Himmel leider nie soviele Sterne und um das zu beurteilen, müsste ich sie ja mal sehen, am besten live. Bis es dazu kommt, hör ich mir diese großartige Gute-Laune-CD gern öfters an. Swingt auf alle Fälle gut, bleibt abwechslungsreich und ist Punkrock zum angenehmen Abhotten. (auf Rookierecords)

Philipinian Krishna-Core

Wenn man an die Philipinnen denkt, fällt einem wohl zuerst eine riesige Ansammlung Inseln ein. Dann vielleicht noch Hurricanes, die größte Diktatorinnenschuhsammlung der Welt und andere Naturkatastropher Aber natürlich regt sich auch in SO-Asien subkulturelles Leben. Auch in Sachen S.E.-Hardcore.

First things first: Please introduce yourself to the Renfield-Crew here in Germany. I think nobody knows who you are...
Good day to the great readers of this zine, the name is AleXander G. Garingo, 22 , I play in a two piece Krishna conscious oriented SxE Crustcore/Grind crossover called FRIENDSHIPx7. I also do WHY SIT DOWN?-Zine and mostly spend my time in the hospital nursing the physiologically impaired.

When did you start your band, who belongs to it? The story so far...
Before FRIENDSHIPx7 I played in several punk and metal bands, but Fx7 was the one that stood up probably because we are only two in the group plus the fact that we are brothers. A bass player didn't appeal to us because we are too busy for meetings and all the things that comes with a member outside the house. We used to pull out friends during gigs to play bass for us though. I do the guitar shredding and shouting while my big bro Philip smashes the drums and also shouts. We started writing songs I think in 99 then we recorded in 2000 and played tons of shows since then but right now we are a bit inactive because of our preoccupations such as work and all other engagements.

What`s the Why sit down –Zine all about? When and why did you started it? Which topics are in there?
A.: WSD is about me or any other people's zine. I try to give opinions that could withstand the test of time. I mean something that people could get different ideas from and also voice out there thoughts in different situations or phases in their lives. I also try to interview a lot of bands as much as possible.
I started it because I was tired with my previous zines which was like a personal zine shit. I wanted a broader audience I guess. I focus more on SxE, Underground in general, different isms and also Krishna Consciousness.

As you are Krishna and into HC, when (and why) did you start to get a connection between these two things? Or were you first interested in HC and then became a Krishna? Was it otherwise? And what do you think about being Straight edge?
A.: Actually I was already in HC when I stumbled upon Krishna Consciousness. My brother met a devotee and we read Prabhupada's book and the rest is history. We were hooked up since then. I love the fact that an extreme form of music can still be connected with a more deeper meaning other than redundant unrealistic things mostly tackled in HC/Punk songs. When I read Prabhupada's books , it struck something inside me, and from that moment on I knew that being God conscious is not something that should be practiced every Sunday, instead it should be practised 24/7 and there is a process. That's what I like about vedic knowledge. It gives the most wide perspective and the most specific answers and explanations regardless of what religion or sect you belong to. It is universal. Being Straightedge doesn't do a lot for me because I really didn't get into vices since my childhood. Thanks to my parents for that. But its kinda cool that it gives you a sort of an affiliation, that youre not alone in the world where drinking, smoking, drugs is considered to be a natural phase of growing up.

Where do you live in the Philippines, in which area? I think most people in Germany know your country from floods, hurricanes and typhoons, is your region hit by such catastrophes?
A.:I live in a place called Imus particularly in Pag-Asa Subd. It's in the southern part of the country. Yes we experience a lot of typhoons every year. Unfortunately, we are in the way of it. The last major typhoon was so strong that it blew off the roof of our neighbour and it went to our terrace.

As I know the Philippines are in majority catholic. Do you have any problems to practise your religion?
A.:Yeah, 90% catholic...But you know we have freedom of religion so...Personally, I experience some problems with regards to my food preference. Especially when I'm with my colleagues during lunchtime. They would always think I'm weird for

being a vegetarian. I just ignore it, maximum tolerance. And also people treat you like a satanist if you're not incongruent with the mainstream belief. There is only one God and he has innumerable names like Yahweh, Budhha, Krishna, Govinda, Allah, etc. therefore the only true religion is to love of Godhead. People are so narrow minded to realize this fact. The fact that we are not these present bodies and that we are spirit souls currently entrapped in this material covering which will soon deteriorate and die already gives the answer and elimates all ism like racism, fascism, etc.

Beside the band, do you engage yourself for the Krishna movement? Are you active in other parts of daily live where you spread your believe?
A.: I used to do a lot of preaching when I was in college. My classmate eventually became a devotee also. I also participate in harinam or public chanting of HARE KRISHNA, HARE KRISHNA, KRISHNAKRISHNA, HARE HARE, HARE RAMA, HARE RAMA, RAMA RAMA, HARE HARE. I also do chanting myself in our house whenever I can. I like playing harmonium and mrdanga and taking care of the deities in our house. I also try to introduce Krishna consciousness to my friends. My skate buddies even try to chant whenever they try to attempt to do death defying tricks...hehe half of them bails. I try to talk about and share my views about God when people ask me but more often then not, I get the weird look y'know what I mean just like the look you get when you dress like a punk or skateboard.

How big would you describe the HC/Punkscene on the Philippines? Is there some kind of Punk/hardcore-Tradition in your country? As I imagine the Philippines as a big, widespread country with lots of islands, I would like to know if there is a good contact, some kind of network, of bands/musicians between the different parts of the country? What are other bands you would like to recommend from your area?
A.: The Philippines is composed of 7107 islands so pretty much we have a diverse scene here, all styles represented. You can just search it in the net. I'm not much an internet freak so I don't know much about links because I don't have a computer myself. But we have played in the northern and southern parts of Luzon, which is the biggest island and i could say that there are hundred of bands that are good and some are not good but its alright. I wish we could play in the southern Islands though.

How many international input has the Hardcorescene in the Phillipines?
Do you have contacts to bands from other countries playing there? Do you think it would be difficult to organize a tour for a foreign band?

A.: Several bands have already played here like code 13, ahimsa, SOL, and a lot more and the most recent, I think, is Vit. X. Its not that much difficult to organise because we are very welcoming when bands come here to play.

How would you describe the music scene in your country in general? What are the favourite kinds of music in the Philippines?
A.: Here most of the people like pop music mostly from TV and commercial radio. There are no underground radio station here unlike in other countries. I guess its hard for an ordinary typical local kid to get to appreciate HC/punk or underground if he doesn't know a fellow who's into it. People here are like hesitant to hear new or different kinds of music. Stereotypes are all over the place.

What are the daily problems for your bands facing the circumstances of your environment referring to rehearsals, organizing gigs, or trouble with the Police authorities?
A.: Uhmm, I guess we don't have much of a problem because we only rehearse like once in a blue moon. I only have an electric guitar and my brother just bangs his sticks on the floor when we practice because we don't have a drumset and the rehearsal studios here are expensive, well at least for us. We don't have police trouble because Philip himself is a member of the blue crew, but he's not one of the pigs if you know what I mean.

Referring to the political situation on the Philippines, most people in Germany only know that there was the dictatorship of Marcos and perhaps Corazon Aquino. How would you describe the political situation of the Philippines today?

A.: Yes, I know that most people only know about the Marcos-Regime. I even saw it in the Guinness book that they hold the record for the biggest money plundered from the people, millions of Pesos! Sad to say, there has been not much of a difference since the Marcos era, Corruption is the most rampant thing going on in the Phil. Gov't today. Its the same people or

their sons or relatives that are running and winning the polls so we got know progression. Poverty is very rampant to the extent that people have become apathetic to change and hoping for a Gov't that would really care.

13.What is your image of Germany, what are typical things you think of, if you get this stepword?

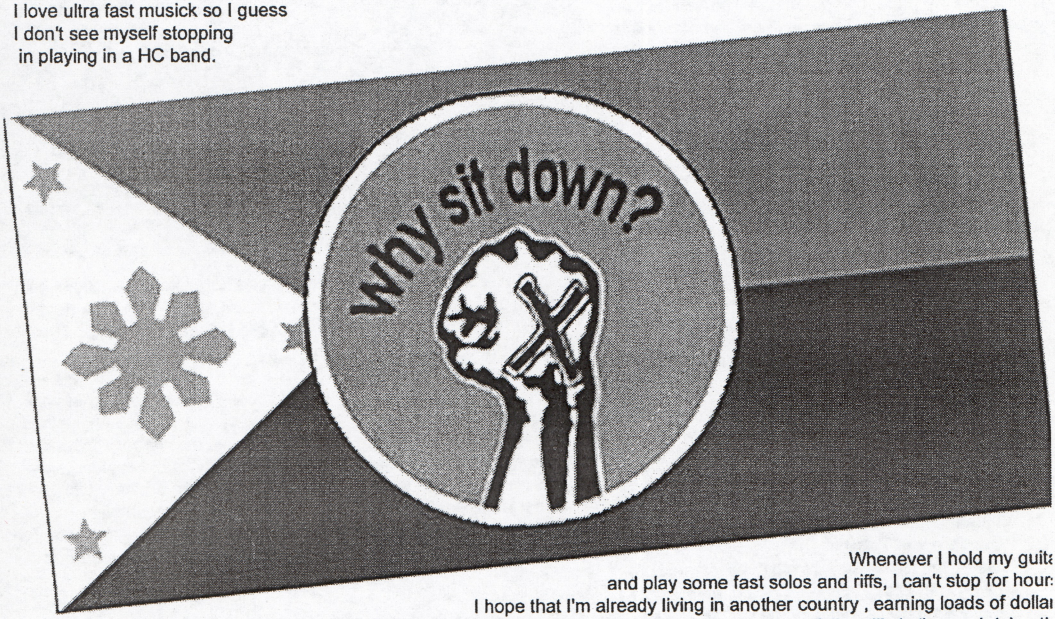
German Shepperd, I like this big dog , nice picturesque views of alps, and Hitler. I watched band of brothers and a documentary on WWII. All I can say is that Hitler was an ignorant bastard, he was so identified to the german people. But I guess the living situation during that time forced him to his insanity. And also great HC/Punk bands and zines.

14.In Germany, people who are S.E. are supposed often to be very dogmatic, even intolerant towards others who are not straight. For me, I think tolerance towards others is even more important than leading a drug-free live or being a vegetarian. What do you think about this?

I also agree on what you're saying because each and everyone of us has his own right and opinion to believe in what he likes. As for us, we don't force people to believe in what we believe, we just talk and converse in a simple well mannered way. My friends are meat eaters, smokers, etc but I just respect them but I really don't associate. As far as I'm concerned, the people that I talk to are the ones that gets irritated most of the time spontaneously when I try to give and lay down the facts about SxE, vegetarianism, and God.

15.Were do you see yourself in five years? Still singing in a HC-Band? Still living where you are now?

I love ultra fast musick so I guess
I don't see myself stopping
in playing in a HC band.



Whenever I hold my guit
and play some fast solos and riffs, I can't stop for hour
I hope that I'm already living in another country , earning loads of dolla
and buy the things that I need and also to give something back to my parents. And hopefully, still skating and doing th
WSD? and probably already been initiated by a true spiritual maste

16.What is your favourite band at the moment and which one for all times

At the moment, I like listening mostly in Crust, Grind/metal and fast Paced HC/Punk. There are tons of bands that I like sc
won't be biased in mentioning but I like new skool and old skool. I don't have a fave band for all time as I don't like to be
sentimentalis

17.If you know some interesting links from the internet for Punk, HC, metal, independent music from the Philippines, do n
hesitate to recommen
them her

As I've said I don't have a computer myself, I only rent sometimes in the computer shops. So I guess you could just searc
Philippine Hardcore punk in the net. You can also add me in friendster or myspace if you wan

Thanks Tim, for this interview. I want to correspond with a lot of different sceneters around the world so don't hesitate
email me ok. By the way, If you have cd's, videos, cooks, zines, flyers, newsletters, etc. Please send it to my address sc
can include it in my zine. Thanks a million. Up the Punx! Go veg! Go Sx
Worldwide HC/Punk unite! UnitE! UNITE!!! Hare Krishn
Haribol! --- AleX --
Email: agaringo@yahoo.co

A. C. Bhaktivedanta Swami Prabhupada: Verfasser, Kommentator und Übersetzer bekannter heiliger Schriften des Hinduismus, sowie geistiger Meister und Gründer der Internationalen Gesellschaft für Krishna-Bewusstsein (ISKCON).

Mridanga (Sanskr. „mrida" (Ton oder Erde) und „anga" (Körper): Die Khol oder im Westen auch Mridanga genannt ist eine Doppelfelltrommel mit Tonkörper aus Nordindien, wird aber auch häufig in Bengalen hergestellt und gespielt. vergleichbar mit der Bedeutung der Tabla für die nordindische hindustanische Musik.

Imus: Stadt im Südwesten der philippinischen Insel Luzon in der Provinz Cavite, grenzt im Norden an die Manila Bay

Hello Renfield readers! Semih from Türkiye here!

To be honest, I hardly ever write articles for other 'zines since I don't even spend enough time for my 'zines. However, when Tim asked me if I can write some scene report for his 'zine I thought I would do it. Although it took me quite long time to sit in front of computer and type this article, I
am finally able to do it.
Actually I was planning to write a complete Turkish underground scene report (including all types of underground music) but I can't/don't do it due to several reason that would be pointless to list here. Therefore I am gonna write about Turkish grind/crust bands only and thanks to the number of
Turkish bands playing the mentioned styles it won't take many hours to complete this article, haha!
Enough said for introduction, here we go:

KETUM are told to be active in the scene for three years or so however I first came across their name only a year ago or something. They are from Izmir, one of the loveliest cities of Turkiye and play grindcore with death metal touch that reminds me of 80's Earache-sound, especially TERRORIZER.
They have already released two demos but I have got the second one only, and it kills! The band members are over 30 years old and regarding the fact it is a rare thing to see an old-timer playing in an underground band (I am talking about our country, of course), that'a a thing, ain't it? Latest news' about them are now they are signed to a new label from Ankara in order to release their debut which is told to be out sometime this year and hopefully they are gonna tour Europe soon, so you'd better keep an eye on them! It's too bad that I don't have their snail mail address to state here but fortunately they have a Myspace: www.myspace.com/ketumdeathmetal

SAKATAT is the band where I play drums and roar. We play raw as fuck old school grindcore with a huge mincecore touch ala AGATHOCLES and early NAPALM DEATH. So far we released two demos ("Kisa ve Cig" Tape 2005, "Saldirmak Uzereyiz" CDr 2006) a split 7" EP with mighty AGATHOCLES (Bringer Of Gore Prods, 2007) and participated in many compilation albums and some split releases. As you can infer from our demo titles, our lyrics are in our native language and they deal with some social issue like ignorance, colonism, unfair laws and such. The problem is we still don't have a complete line-up (there are only me and my buddy who is handling the guitar) therefore we can't do live shows but we are still able to record new songs for upcoming demos and hopefully vinyl records, so prepare yourself to hear more head-breaking releases from SAKATAT! Anyway, visit our web-page or email me if you wanna learn more about SAKATAT.
www.sakatat.cjb.net cesettur@hotmail.com

YOUR KINGDOM IS DOOMED consists of ex-members of now dead noisecore band ROTT-FISH and they are from Istanbul. Until now, they've released some demos, a split CD with ARCATERA from Sweden, a split 7" with Israeli anti-sionist punks NIKMAT OLALIM (on AMA Records) and another one with well-known German power-violence band YACOPSAE on a German label. Although their each release defeats the previous one they always follow theit unique sound-formula, in other words play crust/punk with their own touch. I insistently recommend you German freaks to get a copy of their split 7" with YACOPSAE since I am sure you can easily find a copy in local distros. Rumours say they gave up but I haven't heard any official notification about
it. www.yourkingdomisdoomed.com

Ok folks, I think that's it. I know this isn't really in-depth but the thing is I can't follow the local scene properly, therefore I don't know much about new bands. If I come across some other bands worth, I will contact Tim and ask if he wants me to write another article about our scene. Cheers!

Semih ORHAN, April 2007, Ankara TURKIYE

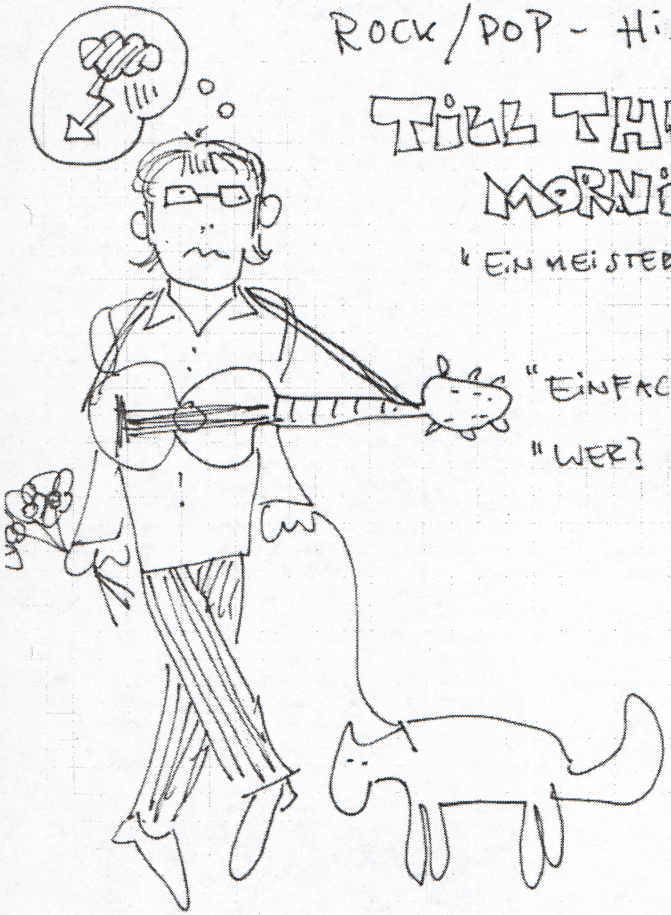
Die türkischen Grindbeatles aus Izmir -KETUM

staatsakt & HASMUSIK & INDIGO

PRÄSENTIEREN

EINEN NEUEN STERN AM

ROCK/POP-HIMMEL:



TILL THE MORNINGLIGHT

"EIN MEISTER DER SCHLECHTEN LAUNE"
F.A.Z.

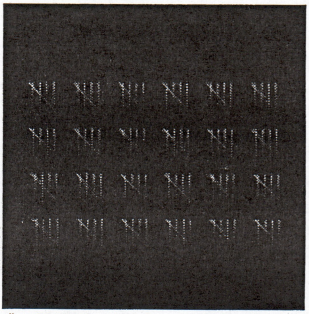
"EINFACH... TOLL?" GALA

"WER? HÄH?" BOB DYLAN

CD

"LEAVE YOUR HOME"

AB 17. AUGUST IM LADEN IHRES VERTRAUENS



VÖ 11.05.2007 Smalltown Supersound / Rough Trade

120 DAYS – Germany Tour 15.-17. April 2007

Es gibt solche Bands und solche. Die einen füllen Konzertsäle und Clubs, ohne überhaupt irgendein Album veröffentlicht zu haben. Die anderen haben mal eben national in ihrem Heimatland das Knaller Album des Jahres 2006 herausgebracht und hierzulande geht fast gar keiner zu ihren Konzerten. Wie ungerecht ist diese Welt.

So geschehen den vier sympathischen Norwegern von 120 DAYS, die gerade zurück von ihrer ersten US Tour sind und sich so sehr auf Deutschland gefreut hatten. Bitter enttäuscht wurden sie. Nicht einmal zehn Besucher haben es in den Kölner Prime Club und ins Hamburger Molotow geschafft. Wie peinlich ist das denn? Nicht für die Band, sondern für die Trüffelschweinchen unter den Musikauskennern da draußen, A&Rs und weitere, die immer noch all ihre Blicke gen Richtung Insel richten, um *The next big thing from UK* nicht zu verpassen. HALLO, ihr habt euch mal eben eine der großartigsten Livenachwuchsbands der Neuzeit durch die Lappen gehen lassen. Dabei bedarf es nur einer Verschiebung seines Blickwinkels um neunzig Grad nach Norden und schon ist man da. In Oslo, Bergen, Kristiansund und Haugesund, den kreativen musikalischen Zentren Norwegens. Es mag sicherlich kein kluger Schachzug vom Management gewesen sein, eine Band auf Headlinertour zu schicken, ohne zuvor ihr Debüt in der EU released zu haben. Immerhin hatten sich im kleinen Berliner Club 103 dann doch zirka fünfzig Gäste eingefunden. Was haben sie bekommen? Längst nicht DAS, was man auf einem 120 DAYS Konzert in Norwegen oder Dänemark zu sehen und zu hören bekommt. Wo sie in fast ausverkauften Häusern, vor tobenden Menschenmassen spielen. Berlin hat davon nur einen Bruchteil erleben dürfen.

Ådne Meisfjord, der Sänger der Band, hat sich wenigstens für den Berliner Gig nochmal richtig ins Zeug gelegt und hat blicken lassen zu was er und seine Band in der Lage sind. Denn diese Energie, die dieser quirlige Frontmann an den Tag bringt, springt in Mark und Knochen seines Hörers und Zuschauers über. Und man sollte sich dem auch völlig hingeben und ausufern lassen, denn das nährt den Sänger nur noch mehr. Wie im Rausch kann diese Band zu Höchstform auflaufen. Wer den Lyrics mächtig ist und gewillt ist sie mitzusingen, wird Teil dieses Rausches sein und könnte aus der Band sogar die ein oder andere Zugabe heraus kitzeln, die den Berlinern auch verwehrt geblieben ist. Zugaben wie sie sie zum Beispiel im Februar 2007 im Kopenhagener Lille VEGA gegeben haben. Wo sie den Song *„Come Down Easy"* von Spacemen 3 gecovert haben. Wo Ådne Meisfjord von der Bühne hinunter ins Publikum gestiegen ist, wie einst ein Jim Morrison, um ein Bad in der Menge zu nehmen, um mit ihnen zu tanzen und um dieses verdammte *„...well well well..."* ins Mikro zu schreien. Für jemanden der nicht dabei gewesen ist, schwer nachzuvollziehen. Aber diese Band ist live so ein Burner, wenn man sie denn nur in vollen Häusern spielen ließe. Ein Bild von dem was auf ihren Konzerten abgeht, kann man sich machen, wenn man die Suchmaschine von YouTube betätigt. Viel Spaß!

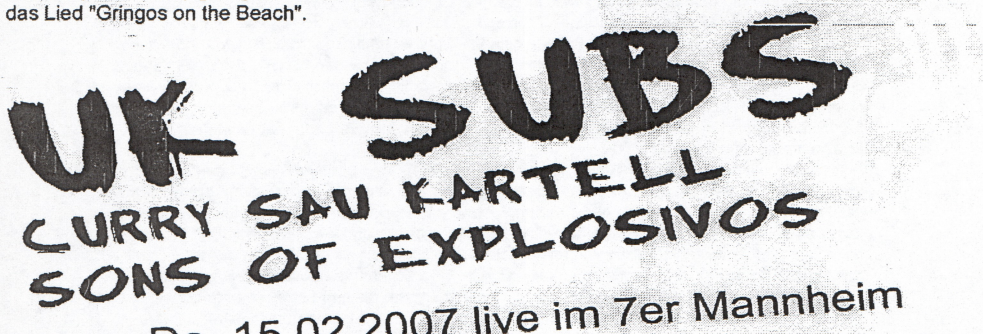
Na Germany, dann streng dich mal an. Die zweite Chance bekommst du voraussichtlich im Herbst 2007. Und nicht zu vergessen: Das Album, welches von der Intensität und Dynamik her allemal das bessere zweite Album der Block Partei hätte sein können.

(Autor: bp)

Upcoming shows: 17. Mai London @ The Legion Sonic Cathedral, 18. Mai Brighton @ The Great Escape, 19. Mai Lyon @ Les Nuits Sonores Festival, 09. Juni Rjukan @ Rjukan Festival, 05. Julie Roskilde @ Roskilde Festival

Die UK SUBS in Mannheim, ein Traum wurde wahr!! Irgendwie hatte es Veranstalter Bocky geschafft, die einzig überlebende Band der ersten Punkwelle nach Mannheim zu bekommen. Die Subs spielen zwar jedes Jahr im Winter hier in der Region, allerdings bei der denkbar miserabelsten Adresse weit und breit – die Rede ist vom Schwimmbad-Musik-Club in Heidelberg. Teurer Eintritt, noch teurere Getränke, darunter das wohl fürchterlichste Brauwasser der Welt, aber es kommt noch schlimmer – Security und HDPD (Heidelberg Police Department) sorgen für allgemeine Nüchternheit vor dem Laden. Dementsprechend ist die Stimmung.

Das ist im 7er doch etwas Anderes. Der 7er liegt mitten in der Mannheimer Industriestraße, direkt am Strassenstrich. Ein geiler Schuppen, faire Preise und die Bands haben 1A-Sound vom Mischer. Als ich mich an jenem Abend um 21 Uhr auf die Socken machte, war ich gespannt wie Flitzebogen auf die Londoner Urgesteine des Punkrocks mit 3 von 4 originalen Mitgliedern, darunter natürlich Frontopa Charlie Harper mit seinen 63(!!!) Lenzen in Knochen und den Stimmbändern. Um 10 Euro ärmer betrat ich nun den halbleeren Konzertraum, in dem sich ca. 100 Menschen wärmten. Wie auf einem UK SUBS Konzert üblich, war das Publikum und die Altersklassen bunt gemischt. Bekannte aufsuchend, mich als Redakteur des RENFIELD-Magazins wichtig machend und Bier vernichtend, schlug ich die Zeit tot. Ca. um 22:00 Uhr begann die erste Band, die SONS OF EXPLOSIVOS. Nach einem kurzen Intro aus der Konserve kamen die vier Mitglieder der Band, allesamt im Cowboy-look auf die Bühne und schmissen unter lauten Gejohle Dynamitstangen (grosse Kracher) ins Publikum und beschossen dieses gleich mit ihren umgehängten Spielzeugpistolen und Gewehren. Ein paar salven später begann die Band mit ihrem Western-Country Punkrock der direkt ins Ohr geht. Allemal ein guter Lacher ist die Show, die dem Zuhörer hier geboten wurde. Auch musikalisch Bundesligareif - kein Wunder: alle vier Musiker sind hier in der regionalen Punkrockszene mit Projekten wie KOMMANDO VOLLSAUFEN, LAZER, RENNBOOT und den HELLWILLIES bekannt geworden. Bassist Klaus zu diesem Projekt: „Scheiss auf Deutschpunk, wenn´s Deutschpunkcountry gibt, yeah!!" Als Stargast kam dann noch LOADED-Nik auf die Bühne und trällerte das Lied "Gringos on the Beach".



Nach einer dreiviertel Stunde war Schluss, die Pistoleros verschwanden und machten Platz für die Ol!Punk Combo CURRY SAU KARTELL, benannt nach einen Speyerer Imbiss. Um weiter auf den Beinen zu bleiben, gönnte ich mir „Urlaub an der Theke", sprich Jägermeister und herrlich frisches Ureich-Pils und starrte auf das junge Gemüse, welches hier in Hülle und Fülle vertreten war. Und als ich "zu alt" von den Walter 11 vor mich hin pfiff und mich gerade in Selbstmitleid wälzen wollte, riss mich der Krach von CSK wieder zurück in das 7er, die mit ihrer Hymne "Curry Sau" loslegten. Kurze Ansätze von Pogo, erstickten leider im Keim - war halt Donnerstag. Das machte CSK aber nix aus. Im Gegenteil. Eine erstklassige Show wurde geboten. Auch optisch macht die Band guten Eindruck, ob nun Iropunker und Sänger Mau, den man auch im Rahmen der SABOTAKT-Boxkampf-Doku auf ARTE als Ersatzsänger von LAZER begutachten konnte oder Skinhead-Basser Zopf, der ein Muskelbomber ist und es sich natürlich nicht nehmen lässt Oberkörper frei zu spielen (Näheres und Weiteres unter csk.pogoworld). Nach dem Hit "Anarchie im Hallenbad" war sense und man spürte die Sehnsucht des Publikums – die Altmeister sollten jetzt endlich an die Instrumente...

Und dann kamen sie und legten sofort mit „Emotional Blackmail" los. Verblüfft starrte das Publikum auf Harper, der es sich nicht nehmen ließ, dem Publikum zu demonstrieren, dass man noch im Spätherbst des Lebens hin und her spurten kann wie ein junges Rehlein. Gitarrero der ersten Stunde Nicky Garret tat sein übriges um Jung und Alt mit dem Hit-Katalog der 70er und 80er zu elektrisieren. Zwar spielten die SUBS auch neues Material, dennoch lag es auf der Hand. Das Publikum wollte „Police State", „Endangered Species", „Left for dead" und andere Selbstläufer der Band. Nach dem regulären Programm (ca. 60 min.) ließ man sich sogar noch auf 2 Zugabeblöcke ein, die Stimmung erreichte eine neue Dimension. GENIAL !! An den Rest des Abends kann ich mich dann leider nicht mehr erinnern...

Die Erheiterung der Götter am Ende der Episode Mensch

Die großen Denker und Philosophen
haben viel ausgelassen und es
ist leicht zu sehen, weshalb:
Sie können nicht anders.
Aber wie sie wollen!

Bekommt nicht selbst der gewaltigste Donner
zum Jubel der einen Göttin Erkenntis (Nietzsche)
einen etwas faden Beigeschmack angesichts von,
sagen wir, Casanovas Memoiren?

Mittags aufzuwachen nach dreizehn Stunden Schlaf,
aufs Klo zu wanken, sich ordentlich leer zu kacken,
zurückgelehnt, noch halb im Koma eine Zigarette rauchen,
wieder ins Bett und das Genital an den Hintern
des Menschen gedrückt, den man liebt ...

... wo findet sich das, in der Literatur
der Jahrhunderte?

Stattdessen viel Mist
über Metaphysik.

Jedes Nein entstammt dem Blut,
schreibt Cioran.

Auch jedes Ja.

Johannes Witek

Zuckerfest (alternativ)

-J. Mascis im Festsaal Kreuzberg

Sometimes I think about our good old Highschool days " (Jim Croce)

Einer im Publikum kann das ganze zweite Lied mitsingen. Der Mitsinger trägt die gleiche Brille wie viele von diesen Mittdreißigern im Saal. Ich auch. Als hätte uns allen die gleiche Fielmannberaterin beim Brillenkauf zu diesem Modell geraten: der schwarze Rahmen, die Bügel nicht zu klobig, dafür angenehm große Gläser. Für die Slacker von früher, der jetzt irgendwas macht, das Geld bringt, nicht unglücklich macht, aber auch nicht richtig die Erfüllung ist. Wobei ersteres überwiegt.

Der Mitsinger grinst kennerisch, wenn er gerade nicht singt.– das bordeauxrote Hemd steckt in der dunklen Jeans, in der rechten Hand die Kippe, links die Flasche Bier – der Haarschnitt so adrett flott, aber unpeinlich, als wäre er für die Feiertage angelegt worden.

Der Mitsinger kann wahrscheinlich alle weiteren Songs auch entspannt mitsingen, die J. Mascis allein mit seiner Gitarre im ersten Satz spielt. (J. Mascis, der alte Tennisgitarrenstar: Spiel, Satz, Sieg und im ersten Satz, alle Aufschläge mit einem As souverän verwandelt. Das Publikum auf den Rängen TOBT!!!).

Als Erinnerung an sein Jugend. Als er voll Grunge war. Als das Hemd aus kariertem Flanell war und noch nicht in der Hose steckte. und Vom-Friseur-Frisuren einen Scheiß wert waren. Als Haare schneiden sowieso kacke war. Als J. Mascis mit Dinosaur jr. ein Gott wurde. Eine Indie-Ikone quasi. Ein Buddha der alternativen Szene. Auf die Poleposition aufgerückt, nachdem Kurt Cobain mit Motorschaden ind er zwieten Rund erausgeflogen ist. Was in den 60ern Herr Hendrix, ist für die 90er dann wohl Herr Mascis. War ja auf einmal Platz genug, jetzt, nach und parallel zu Kurt.

Heute sitzt J. erst mal allein auf der Bühne. kurz nachdem die gar nicht so schlechte Vorband Winson fertiggerockt hat – stellt er einen Stuhl auf die Bühne, nimmt seine Akustikgitarre und setzt sich. Mascis hat lange graue Haare, die ihm mittelgescheitelt wie dreckiger Schnee vom Kopf fallen. Hätte er einen ordentlich gestutzten Kurzhaarschnitt, könnte er, ich weiß, das klingt jetzt hart, dann könnte er -besser - dann würde er aussehen, wie Helmut Kohl. Ehrlich. Das Gesicht, die Brille, das ist alles sehr altbundeskanzleresk. Bis auf die dunkelblaue Trainingsjacke. Ob Helmut auch so eine hat? Mit Saumagensaucenflecken drauf? Vielleicht ist J. Mascis auch ein bisschen so was wie der Helmut Kohl von Indieland. Eigentlich sieht J. Mascis so aus, wie man glaubt, daß einer aussieht, wenn er Grunge-Ikone war und für immer bleiben wird. Für alle Ewigkeiten und warum auch nicht? Gitarre und Golf spielen kann man auch in Trainingsjacke über der Plauze und mit langen grauen Haaren. Lässt ihn nur noch ehrwürdiger aussehen. Noch buddhaartiger.

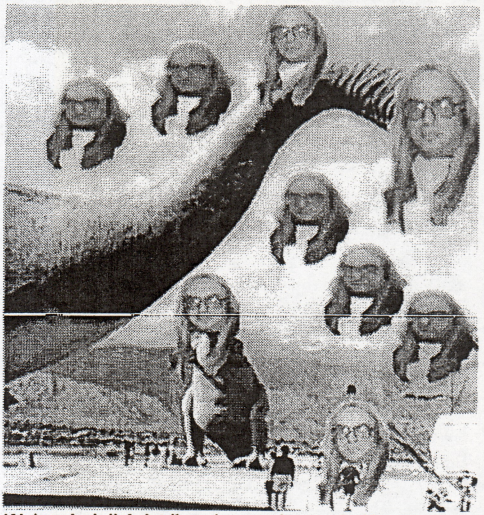
Zumindest für das Publikum, das kritiklos alles gut findet, was Mascis auf die Gitarre zaubert. das meiste sind Dinosaur jr.-Songs. Die kennen eh alle hier. Von früher wahrscheinlich. Als das immer so lief – auf den Studentenfeten, in der Wavedisco, wenn nicht gerade was von Phillip Boa oder New Model Army gespielt wurde. Anfang der 90er. J.

Mascis sitzt da und zupft seine Songs auf der Gitarre. Schaut nie ins Publikum. Die akustische Gitarre ist elektrisch verstärkt, es sieht aus, als steckt das Kabel direkt im Arsch der Gitarre. Genau gegenüber vom Steg. Manchmal tritt J. auf irgendwelche Pedale. Dann ist der Sound der Gitarre verzerrt und er spielt ein Solo. Nach zehn Sekunden tritt er noch mal auf das Pedal, dann ist das Solo vorbei, die Gitarre klingt so clean wie nach einem heißen Entzug und er singt weiter im Lied. Eigentlich singt er nicht wirklich, sondern nuschelt sich so durch die Songs und das klingt manchmal etwas gelangweilt. Wahrscheinlich auch das etwas, was alle im Saal gut finden. Dieses gewollt phlegmatisch-schüchtern-gelangweilte. Wütend sein, angepisst sein? Alles zu plakativ mittlerweile. Dann lieber gepflegt-öde Rumhängen. Wie lang habt ihr keine Dinosaur jr.-Platte mehr gehört vor diesem Konzert? Seit der letzten Studentenfete? Seit Anfang der 90er? Ihr seid die besten Fans. Nach dem dritten Song wird ein Platz auf der Ledercouch an der Wand frei. Für mich. Endlich. Ich setze mich hin und überlege, ob ich nach Hause gehen soll. Nehme meinen Fotoapparat und fange an, verwackelte Fotos von mir selbst zu machen. Ich will möglichst gelangweilt aussehen. Klappt nicht, auf den Fotos sehe ich nur scheiße aus. Meine Lippen sind wulstig und meine Augen vom Blitz total aufgerissen. Langweilig aussehen auf Fotos ist anders, langweiliges Konzert mit nostalgischem Publikum nicht, gibt es zu „Langweilige Gesichtsausdrücke auf Konzerten" noch keinen Volkshochschulkurs? Ich möchte das bald mal anbieten. Ich sollte Fotos von J. Mascis machen, dazu bin ich ja da. Dann wüsste ich wie "Langweilig gucken"

S.36

geht und könnte so was dann in dem Seminar per PowerPointpräsentation an die Wand werfen: „liebe Teilnehmer, seht genau hin, so wird's gemacht. Gepflegt langweiliges Schauen UND gleichzeitig Gitarre spielen nach dem 9-Stufen-Programm von J.Mascis". Mascis hat wieder das Pedal getreten. Ein unpeinliches Hardrocksolo wird gespielt. Dann ist es vorbei.
J. packt die Akustikgitarre weg. Ich beschließe nach hause zu gehen, kann mich aber nicht vom Ledersofa erheben. Der Brillenträger neben mir –auch mit der gleichen Brille wie ich– schläft auch schon. Ich bin erleichtert. Vielleicht ist er auch nur bekifft und genießt das Konzert. Wie früher auf den Studentenfeten. Anfang der 90er.
Ich geh nach oben auf den Rang Richtung Garderobe. Gerade als ich meine Klamotten holen will, kommt J. mit drei Typen zurück auf die Bühne. Einer trommelt, die anderen drei Leute auf der Bühne spielen Gitarre. Wobei der Begriff „Gitarrespielen" im herkömmlichen Sinn eher falsch gewählt ist. Hier spielt keiner Gitarre, auch nicht der alternde Alternative-Gitarrenheld nicht.

25 Minuten lang machen sie Lärm. Richtig Lärm. So einen Lärm. den könnte nicht mal die Band Lärm machen. Und die haben schon Lärm gemacht. Die vier Lärmsaurier dreschen ziellos, aber enthusiastisch auf ihren Gitarren rum. Feedbacks werden erzeugt. Gitarrenhälse aneinandergerieben, Töne geraspelt, verzerrt und gesplittert. Ein einziger Soundkrokant knuspert durch den Raum. Saiten werden gedehnt, getapt, gezerrt, Gitarrenkörper vor die Boxen gehalten. Keine Struktur. Keine Akkorde. Die Viererbande lässt sich entspannt in den Lärm fallen wie der Typ aus der Jeverwerbung in die Düne. Man muss nicht Gitarre spielen, um Gitarre zu spielen. Mascis schaut die ganze Zeit auf den Trommler, der einen einfachen Beat vorgibt, und baut dabei eine chinesische Schallmauer auf. Ebenso seine Kollegen auf der anderen Bühnenseite. Das Jacke-Abholen wird verschoben. Ich setze mich auf eine Bank auf der Balustrade. Man hat einen guten Ausblick auf die ganze Bühne von hier oben. Neben mir hält sich eine hübsche Frau die Ohren zu. Ich glaube sehen zu können, wie Blut an ihren Fingern entlang läuft.
J. Mascis holt auf, in meiner persönlichen Krittellaune zumindest hat er jetzt wieder echte Chancen, als Sympath und somit zu den Guten gezählt zu werden.



Wahrscheinlich ist ihm das sowieso scheißegal, was irgendwer im Publikum, ob jetzt Dinosaur-Kenner, -Amateur oder –Drittligaimitator darauf gibt, was er auf der Bühne macht. Der Mann ist schon so entrückt, daß er eh alles da oben tun kann. Oder lassen. Kommunikation mit dem Publikum muss nicht sein, Songs spielen muss auch nicht sein, nichts muss sein – aber theoretisch kann alles. Wunderbar irgendwie. Musiker müssen auch mit keinem reden, ist ja keine gesetzliche Pflicht. Der Überraschungseffekt ist zwar nicht so ganz dada, aber die Jungs sind zusammen besser als die erste Hälfte des Konzerts. Man kann so was auf einem Konzert vom Gitarrenbuddha erwarten, das verwirrt nicht. Alle finden es toll. Wenn allerdings eine Nicht-Kult-Nicht-Grunge-nicht-90er-Jahre-Bestandteil-deiner-Jugend-Band ohne bekannten Gitarristen – und womöglich NIHT aus den USA oder gar Seattle dasselbe bei ihrem ersten Konzert heute vor dem gleichen Publikum machen würde, fänden das alle scheiße.
Oder würden sagen: Ihr Stümper, lernt erst mal Gitarre spielen. Beim Dinosaurier sagt das keiner.

Last Minute hot record shit!!!!

Voltron - Beyond an armoured skin

Wer in Berlin fleißig Plakate guckt, konnte den Namen Voltron schon öfters mal an der Laterne pappen sehen. 5 Herren aus berlin lassen sich vom hektischen Großstadtleben wenig beeindrucken und nehmen bei ihrer Musik als erstes Mal die Schnelligkeit aus dem Spiel und bringen die Schwere hinein. Und was für eine. In sieben Songs (keiner unter fünf Minuten lang) lassen sie eine dicke schwere DoomMetalwalze über deine Knie rollen. Die Walze kommt allerdings so angenehm unpathetisch rüber, sodaß man gern noch mal für eine zweite Runde bereit ist. Bin zwar nicht der Fachmann für so einen Kram, aber die Voltronen ziehen da ein wirklich gutes Ding ab. Keine Ahnung, ob "Beyond..." als reines Demo oder als offizielle Veröffentlichung gedacht ist, aber die Aufnahmequalität geht schon weit über das Demostadium hinaus. Wenn man mal in die Situation kommt, daß einem einer von diesen großen Kränen auf einer der unzähligen Berliner Großbaustellen eine schwere Betonplatte immer wieder um die Ohren haut, dürfte dies der richtige Soundtrack sein. (www.voltron-is-victory.de, www.myspace.com/voltronmusic)

S.37

Skimmer - I'll tell you what

Vier gar nicht mehr so junge Herren aus England zocken recht routiniert ihre Art von melodischem Punk runter. Ganz doll hört man dabei die Ramones raus, dann vielleicht noch die Queers, die Hard-ons oder Snuff. Es geht bei Skimmer nicht so schnell zur Sache wie bei NOFX und Co, sondern man schrubbt recht gekonnt mehr auf die gute alte Punkrockart vor sich hin. Hmmja, schwierig. Das Ganze bleibt allerdings doch etwas farblos, weil da irgendwie die markanten Höhepunkte fehlen und sich ein Song wie der andere anhört. Wahrscheinlich gibt es hunderte Bands, die so einen Sound machen, leider haben Skimmer nicht so das Argument auf der Pfanne, was sie einzigartig machen könnte (auf Boss Tuneage, www.myspace.com/skimmermusic)

ELVIS PUMMEL AND THE TERROR OF TELEPHONY

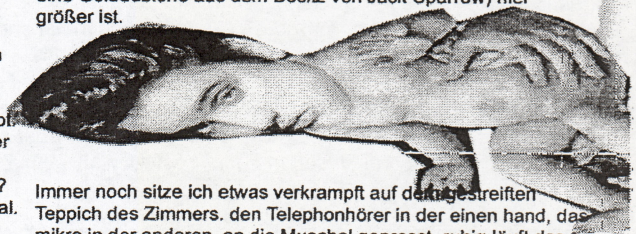
Ich denke, in absehbarer Zeit werde ich unter die DVD-Sammler gehen. Bisher fand ich so was immer ziemlich scheiße. Wozu Videokassetten oder DVDs sammeln? Überflüssig, weil ich mir wenige Filme eh nie mehr als einmal anschaue. Die meisten sind es nicht wert. Sind nicht mehr wert als der Euro, den ich dafür bezahle sie mal für 1-2 Tage aus der Videotheke zu holen.
Würde ich mir all diese Filme kaufen, die ich mir allein im letzten Winter angeschaut habe, dann hätte ich eine Menge Müll hier rumstehen, den ich einmal gesehen haben wollte. Nicht mal eine Herr-der-Ringe-Tausendstunden-bonus-doku-DVD-Boxset-limited-Edition mit dem gesamten Peter-Jackson-Frühwerk und Gandalf-Klebetattoo oder Gollum-Brausepulver für zwei Euro würde mich reizen. Ok, bei einer Sammlung aller japanischen Godzillafilme aus den 60ern würde ich ins Grübeln kommen, aber die meisten Filme lohnen für einen netten One-night-Stand, aber nicht für ein Leben im Regal.
Bisher. Das könnte sich ändern, denn ich überlege, mich zu spezialisieren. Nur eine bestimmte Sorte von Filmen zu sammeln. Ein Nischendasein zu führen. Und zwar nur solche Filme, in denen es irgendwie um Elvis und seine Imitatoren bzw. Nachfolger geht. Um schlechte Nachfolger, das wäre fast noch besser. Mein erstes Sammelobjekt ist „Six StringSamurai". Großartiger Scheiß, eine Mischung aus Mad Max, Samuraifilm und Musikmassaker mit einem Buddy-Holly-Lookalike, der sich mit einem kleinen Waisenkind im Schlepptau - auf dem Weg nach Lost Vegas befindet, um dort der Nachfolger vom King zu werden.

Mein zweiter heißer Anwärter für die kleine, noch auszubauende Sammlung wäre „Buba Ho-Tep". Den gibt's jetzt gerade in den Videotheken, ist zwar schon etwas älter, aber allein diese Story ist großartig.
Denn, Elvis ist gar nicht tot, sondern sitzt in einem Altersheim in Texas, alt, grau, faltig, depressiv und zu alledem mit einem Geschwür am Penis. Alle um ihn rum glauben, daß er nur ein abgefuckter Elvis-Imitator ist, wobei Elvis ein bisschen selbst schuld an diesem Gerücht ist, denn schließlich hat er die Geschichte selber in die Welt gesetzt: Hat erzählt, dass er, der echte Elvis, irgendwann das ganze oberflächliche Showleben satt hatte. Hat darauf hin einen guten Imitator seiner selbst, Sebastian Haff, ausgesucht und mit ihm die Rollen getauscht. Fortan ist als Elvis als Elvisimitator Sebastian Haff auf den kleinen Bühnen des Landes unterwegs und Sebastian Haff muss den großen Elvis spielen, besser, muss ihn leben. Bis er eines Tages mit einem Herzinfarkt tot vom Puschelklo fällt.
Der echte Elvis zieht derweil recht glücklich als Imitator durchs Land, bis ihn ein Sturz von einer Provinzbühne die Hüfte bricht und er fortan immer Malessen damit hat, und ihn irgendwann ins Altersheim bringt. Da sind wir dann, zwanzig Jahre später. Elvis liegt im Bett, sein Zimmergenosse ist gerade gestorben, und dessen Tochter kehrt ein um die letzten Sachen zu holen, aber der alte Elvis, das Sexmonster, liegt im tiefen Koma, nicht mal das kurze Röckchen der Tochter macht ihn irgendwie an. Elvis vegetiert dahin, alt, traurig und gelangweilt. Die anderen senilen alten im Altersheim machen es ihm nicht gerade einfacher, sein bester Kumpel ist ein dementer Cowboy, der mit Zorromaske verkleidet aus Spielzeugpistolen auf Krankenschwestern schießt. Nur John F. Kennedy heitert ihn auf, denn der sitzt im gleichen Heim. - ist allerdings in diesem Fall ein Schwarzer, der behauptet, nach dem Attentat in Dallas nicht gestorben zu sein, sondern von dunklen Mächten aus dem Verkehr gezogen wurde, die ihn darauf hin per Hormonen und pigmentöser Behandlung zum Schwarzen gemacht haben. Zu allem Überfluss haben sie ihm noch ein Stück Hirn am Hinterkopf entfernt und die fehlende Masse mit Sand ersetzt. Eigentlich reicht das schon für einen guten Film. Aber das ist nicht alles, etwas Story muss auch noch mit rein. Elvis und JFK finden heraus, daß im Altersheim der Geist einer ägyptischen Mumie haust und den Bewohnern nach und nach die Seele aus dem Körper saugt. mit vereinten Gehhilfen und Kräften stellen unsere beiden Helden den feind, besiegen den fluch aus dem Nildelta und schicken den bösen ägyptischen Dämon in den naheliegenden Fluss. Der Geist an sich ist natürlich nicht ohne, deshalb sind am ende auch JFK und Elvis, also alle Helden tot. trotzdem ein guter film.
Natürlich könnte man danach, nach dem Film, nach der kurzen Aufwachphase sagen: „Haha, lustige Idee: Elvis, der alte Hund; gar nicht tot. Lebt und tötet Dämonen im Altersheim. Aber Elvis ist doch gestorben."

S.38

Das stimmt nicht ganz. Elvis klebt, nee, lebt, meine ich (diese doofe Tastatur, die klebt) und ich habe mit ihm gesprochen. Ist gar nicht lange her, dieses Jahr, im Februar war das. Vielleicht auch Januar, die Tage fliegen so schnell dahin, das weißt du ja. Da denkst du, du hast im Februar dieses Telefonat mit Elvis geführt und dann war es nur ein verkleideter März. Oder ein Dezember in disguise.
Aber dieses Gespräch hat stattgefunden. Ehrlich. Hatte sogar einen Zettel mit seiner Telefonnummer: „Elvis P." stand da drauf, nachfolgend eine Dortmunder Festnetznummer. Und wer hat schon mal die Telefonnummer von Elvis auf seinem Schreibtisch liegen? na? wer?

Dem Gespräch mit Elvis lag einer Idee fürs Renfield zugrunde. Mir gingen die guten Bands aus zu der Zeit. Irgendwie gab es nichts, was mich fesselte, was mich zum Fan werden lassen könnte. Und wenn es doch ein Band gab, dann war sie soweit weg, daß sie quasi unerreichbar war oder sie war aufgelöst, oder der Künstler war lange tot.
Nicht so Elvis. Ich hatte seine Single mal wieder in der Hand, erinnerte mich an sein Konzert im FZW in Dortmund, vor knapp drei Jahren. Es war phänomenal. Elvis war im Vorprogramm von Bob Log III angetreten, auch der ein großer Vertreter der One-Man-Bluesshows und ich erinnerte mich, wie cool, Elvis bei seinem Gig davor war. Nicht zu vergessen, die Single, die bei dem Gig quasi als Eintritt mit verkauft wurde.
Dann die zweite Begegnung mit Elvis auf der Popkomm, als er den Anheizer für den People-like-you-Labelabend gemacht hatte. Und dabei im Underground zwischen all den Greaserpunks im braunen Anzug mit Westergitarre in der Hand über die Tische des Biergartens gesprungen ist. Der musste es sein, für ein paar Jahre hatte ich vergessen, wie großartig diese Abende waren und wie perfekt der Mann eigentlich in dieses Heft passen würde.
Die Nummer, also der Zettel mit der Nummer, lag friedlich in meinem Geldbeutel.
Als würde er schon immer dahin gehören. Erst an dem Freitagabend, an dem das Gespräch verabredet ist, hole ich ihn raus. Dortmunder Nummer. Ich frage mich, wo in Dortmund Elvis lebt. Norden, die harte Ecke? Hinterm Bahnhof? An der nicht mehr existenten Unionbrauerei, in der Nachbarschaft zu Idiots Records? Osten? Süden? Suburban? Keine Ahnung, letztlich ist es auch egal. Es klingelt zweimal, als ein gutgelaunter Elvis abnimmt. Eine Stunde vorher habe ich noch versucht ein funktionsfähiges Telefon mit Lautsprecher aufzutreiben. bin durchs ganze Haus gelaufen und habe freundliche Nachbarn bekniet, mir ihres zu leihen. Eine Stunde, dann habt ihr's wieder. Ja, das Netzteil natürlich auch. Ist für ein Interview. Mit Elvis. Danke, dann probier ich's mal bei denen.
Mein gutes Telefon ohne Lautsprecher erweist mit einen treuen Dienst, alles kann mitgeschnitten werden. Zumindest in meinem Langzeitgedächtnis. Elvis also. Wer? Na, Elvis aus Dortmund. Der jetzt schon seit 10 Jahren die One-man-show abzieht und jetzt, nach der langen Zeit des Allein-Umhertingelns endlich den Schritt gemacht hat, als soziales Wesen in einer Band, bei den Starshooters, zu spielen. Und zwar nicht die erste, die exzentrische Sologitarre, sondern fast ein bisschen im Hintergrund, die Rhythmusakkorde schrubbt. Für einen großartigen Alleinunterhalter nach den 10 Jahren Allein-Umhertingeln eine neue, quasi sehr soziale Erfahrung, auch so ein bisschen Therapie. Schließlich muss man sich im Bandgefüge erst mal finden, seine Platz suchen auch wenn man „nur" Rhythmusgitarrist ist. und egal, ob die Bandmitglieder über 300 Kilometer verstreut sind, gute neue Erfahrungen sind nie schlecht.
Mit Elvis ein Interview zu führen, ist einfach. Der Mann redet viel, aber nie so, daß es langweilig wird. Bei 10 Jahren geballter Showerfahrung und der damit verbundenen Veröffentlichung seiner Best-of-Compilation taucht fast automatisch die Frage auf, was sich denn so in der Zeit verändert hat. Vielleicht einfach von der Art, wie man ans Musik machen rangeht. Ich muss gestehen, die Elvis-Single höre ich nicht oft. Einfach, weil eine Single umzudrehen anstrengender ist, als eine LP. Das hat nichts mit der Musik zu tun und den großartigen Trash, der auf der EP drauf ist würde ich schon gern öfters hören. im Laufe der Jahre ist es weniger geworden, weniger Trash, dafür mehr songwritermäßige Erfahrungen die in die Songs einfließen. Es ist viel passiert in den 10 Jahren. Demos wurden aufgenommen, auch Soundtracks mitproduziert, z.B. von dem Kurzfilm „Goodbye Randy", nicht zu vergessen die beiden Hauptdarstellerinnen, die in Berlin dem ein oder anderen als singendes Duo der „Sin City Circus Ladies" bekannt sein könnten. Überhaupt Berlin. interessante Stadt übrigens, findet der Elvis. ab und zu hängt er hier rum, kommt her, besucht Freunde, die das White Trash leiten und würde einfach, zweifach , vielleicht sogar dreifach jedes Dokument unterzeichnen, daß dem Ruhrgebiet und Berlin eine ähnliche Struktur unterstellt. recht so. vielleicht mit dem kleine unterschied, so die Stimme aus Dortmund, daß das Kreativpotential (großartiges Wort, das wird sofort für eventuelle kulturpolitische Smalltalkattacken in die gut versteckte Wortschatzkiste gesteckt. ein Schatz, so ein Wort, mehr wert als eine Golddublone aus dem Besitz von Jack Sparrow) hier größer ist.



Immer noch sitze ich etwas verkrampft auf dem gestreiften Teppich des Zimmers. den Telephonhörer in der einen hand, das mikro in der anderen, an die Muschel gepresst. ruhig läuft das Aufnahmegerät und tut seinen Job. Aber irgendwas stimmt nicht. was? Das Mikro. irgendwas ...ist... es ist die ganze Zeit an der Muschel, aber ...da, wo...wo...ich reinspreche, nicht da wo ich höre. Der Fehler fällt mir erst auf bei der letzten Frage. Was auch immer die gewesen sein mag. Vielleicht der teil wo wir uns über Andre von People like you, das Punkrocklabel, (das so zu Dortmund gehört wie der hässliche Bahnhof und Schwarz-gelb in die erste Liga), unterhalten haben? Oder als Elvis über seine Einflüsse doziert hat, die – bei einer halben Ewigkeit Popgeschichte – zwar auch über die 60er, 70er bis in die Gegenwart reichen, aber mit den ganz frühen Sachen, Musik der 40er, frühem Rock'n'Roll, Swing und Jump Blues ihre Wurzeln haben und haben werden. Oder über Siegerlandelvis (ein anderer Elvis, aber halt nicht aus Dortmund), der die Idee mit dem Singlegeschenk als Eintrittszugabe beim Konzert im FZW hatte? Nein, das war ja viel früher, das war nicht die letzte Frage. die Vision eines großartigen bis ins kleinste Detail wiedergegebenen Interviews zerbröselt zu einem kleinem schwarzen Krümel bestehend aus nicht austreibbarem Dilettantismus und ich ärger über mich selbst und über mein Telefon und über nicht existierende Freisprechanlagen an demselben.
das Gespräch mit Elvis ging übrigens noch knapp eine halbe Stunde weiter. weiß der teufel, warum wir soviel gequatscht haben. Vielleicht weiß es der Teufel wirklich und Elvis war gar nicht Elvis P. sondern der Teufel in Verkleidung...vielleicht weil's ein sympathischer Mensch ist, mit dem man viel und gut reden kann? Wer weiß? Und noch was zum Thema Elvis. Ob Presley oder Pummel, Hauptsache Freejazz. (www.elvis-pummel.de)

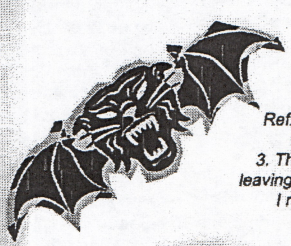
DIE RENFIELD – GITARRENSTUNDE

is proud to present another masterpiece for Campfireschrammeling!

TIGER ARMY – IN THE ORCHARD

Wenn Tiger Army Platten sowas wie ein Apfelstrudel sind, dann sind die Countrystücke darauf (immer so ein bis zwei) die Rosinen. Wenn man Rosinen mag, kann man auch den vergleich so stehen lassen. Ich find Rosinen im Apfelstrudel sehr lecker, vielleicht sollte ich die mal fragen, ob er so was auch mag – mit Rosinen oder ohne. Wir könnten dann Kochrezepte austauschen – Apple Pie à la Tiger Army mit Power of Moonlite-Sauce gegen Apfelstrudel nach Renfield-Art mit Spackschrauben. Wäre vielleicht was für unsere Kochecke. Oh, Moment, wie wir sehen, ist das ja die Gitarrenstunde. Also noch mal zu den Countrysongs der Tigerarmee. Die gehören nämlich immer zu den Höhepunkten der Platten, vielleicht einfach aus dem Grund, weil sie das sonstige Punkabilly-Brett angenehm auflockern. Und weil sie so schön melancholisch sind – wenn ich da die Steelguitar jaulen höre, wird mir immer ganz warm ums Herz.
„In the Orchard" ist so ein Song (welch Überraschung), und dazu wunderbar mit wenigen Akkorden am Lagerfeuer zu schrammeln. Dann allerdings ohne Steelguitar, und ohne Solo, klar da muss man beim Singen selber jaulen wie Nick 13 himself. Dürfte aber in einer lauen Sommernacht am Lagerfeuer und mit drei Flaschen Fusel im Kopf wohl kein Problem sein.

Chords we need:
A# (Powerchord im 6. Bund), Dm, D# (noch ein Powerchord, eine Seite höher, auch im 6. Bund) und F



A# Dm
Under the evening stars I walk
A# Dm
The smell of cool, damp earth beneath my feet
D# F
On a summer night,
A# Dm
In the Orchard

2. My car is parked down, side of the road
Over the mountains, the red moon glows
Soon the summer will be over,
In the Orchard

I've been to this place so many times
Down roads and rows of dreams in my mind
I'm walking through the trees,
In the Orchard

Still I see it, when I close my eyes
When sleep's about to come after a restless night
I go there in my dreams,
Back to the Orchard

Ref.: The seasons of my life
I watched them pass
3. The blossoms of spring fall,
leaving only winter's naked branch
I remember you and me,
In the Orchard

As the days of youth, slip farther from my grasp
Still it haunts me, like a song I cant forget
And now frost covers the ground,
In the Orchard

And when the spark of life is almost gone
The seasons slow then stop, and I'll see spring no more
It calls me into forever
In the Orchard

The seasons of my life
I watch them pass The blossoms of spring fall,
leaving only winter's naked branch into forever...
In the Orchard

er hat nicht darum gebeten, trotzdem hab ich ihn getreten

- die Randalierer eine Hamburger Punkrocklegende

Es war zur Zeit der Jahrtausendwende, vier junge desillusionierte Hamburger Sozialhilfeempfänger gaben den Versuch ein bürgerliches Leben zu führen, endgültig auf. Sie kauften und klauten sich billige Instrumente, gaben sich abartig billige Künstlernamen und gründeten eine Band: 'die Randalierer'. Innerhalb von drei Jahren entstanden zwei Minialben, 1999 das grandios rotzige Debutalbum 'aus Wut' und 2001 das manisch-depressive Meisterwerk 'Betonkinder'

Die Randalierer. Das stand für Tritte in die Fresse, billigstes Bier, Sozialkritik deluxe, Aufruf zu brutalsten Gewaltexzessen gegen die da oben und die da ganz unten, Gerotze auf den sogenannten Sozialstadt, St. Pauli-Irrsinn, narzisstische Neurosenpflege, Alkoholexzesse.

Psychoprobleme eines großen teils der Band verhinderten den schritt ins gleißende Licht der Öffentlichkeit, sprich Misanthropie & Soziophobie gaben sich die Hände und an Auftritte außerhalb des schimmligen Proberaumuniversums war gar nicht erst zu denken. Was natürlich äußerst fatal für eine unbekannte Punkrotzband wie die Randalierer ist, denn wie sollen sie bekannt werden, wenn sie nicht die mühsame Ochsentour über die kleinen Bühnen der sommerlichen Stadtteilfeste machen oder sich wie auch immer ins Vorprogramm schon renommierterer niveauloserer Punkrockercombos mogeln? Der klägliche Versuch wenigstens ein Lied auf den bekannten Punkrocksamplern à la "'Schlachtrufe BRD"' oder die CD des 'Wahrschauer'-Fanzines unterzubringen ging gründlich in die Hose. Warum und wieso ist mir völlig unbegreiflich, vielleicht lag's an der unglücklich kompromisslosen Songauswahl die zur Berühmtheit führen sollte. Das Lied 'Attentat jetzt!', ein Aufruf zur Gewalt gegen deutsche Bank, Nazigeschmeiß und die regierenden dieses Landes und ihren ausführenden Kräften, das war den verantwortlichen Musikzusammenstellern wohl doch eine Spur zu heikel, polizeiliche Überwachungsmaßnahmen, Antiterrorkommandohausbesuche und ähnliches waren bei einem Text wie „Attentat jetzt! Attentat noch heute! Attentat, Attentat, Attentat, Leute" zu befürchten. Grandios kompromissloses Scheitern!

Sie hätten so groß werden können, eine Bereicherung der verkackten Hamburger Musikszene mit ihrem fantastischen selbstzweiflerischen Ihr-seid-unter-unserem-Niveau-Punkgerocke, aber es sollte nicht sein. das Leben und die Welt sind manchmal sehr sehr ungerecht. Für diejenigen, die die Randalierer kennen und lieben sind und bleiben sie eine Legende! Was wurde aus Leiche, Assel, Animal und Kotze? Niemand weiß es, außer ihnen selbst. Bekannte der Band hüllen sich in Schweigen, die Spur der Band verliert sich in den rauchgeschwängerten Ekelkneipen St. Paulis.

Ein anonymer Nachlassverwalter hat den vier Versagern ein schmuddeliges Denkmal errichtet im Internetz, auf myspace.com sind sie gelandet, eine Handvoll Fotos, eine handvoll wunderbarer Lieder und eine Auflistung der Bandmitglieder, das ist alles was von den Randalierern blieb. Wer der unbekannte Ins-Netzsteller ist, keine Ahnung. scheint sich jedenfalls um einen erotomanischen Altpunk zu handeln, wenn man sich die sich darbietende Freundesliste anschaut. Vielleicht handelt es sich ja sogar um einen der ausgebrannten Originalrandalierer? Vielleicht ist diese Internetpräsenz ein erster Schritt zurück in das was man als die gute alte Zeit bezeichnet? Vielleicht haben sie wieder zueinandergefunden und planen eine große Wiedervereinigung? Zu wünschen wär's jedenfalls. Jawohl, einer meiner größten wünsche ist eine Randaliererreunion! Mit neuer alter Frische einen Neustart wagen! Nur einmal die Randalierer auf einer Bühne live performen sehen und dann sterben! Hamburg und dieses verkorkste Land hier brauchen diese Band.

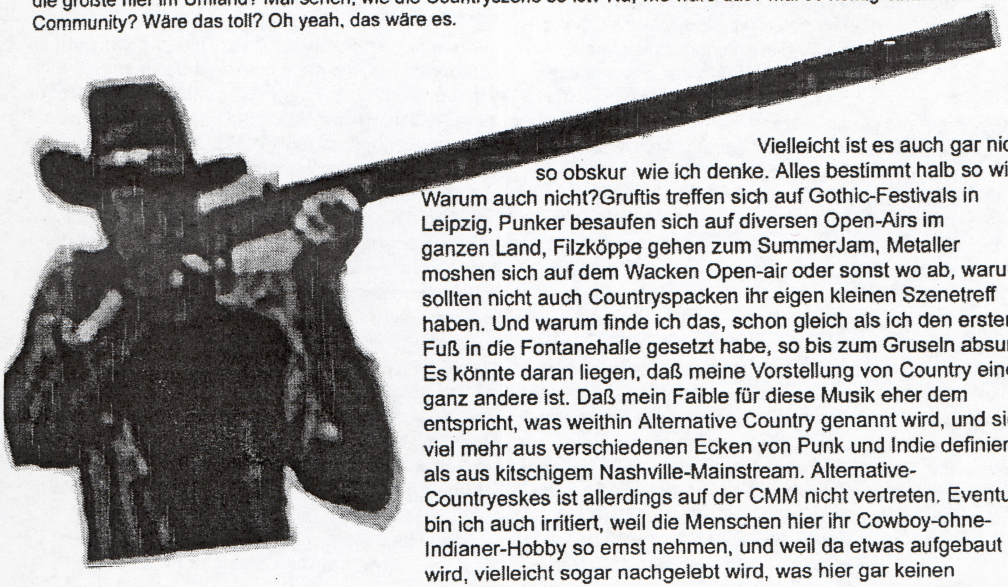
zu den Randalierern auf myspace.com da lang: http://www.myspace.com/randalierer

Peter Zillisch

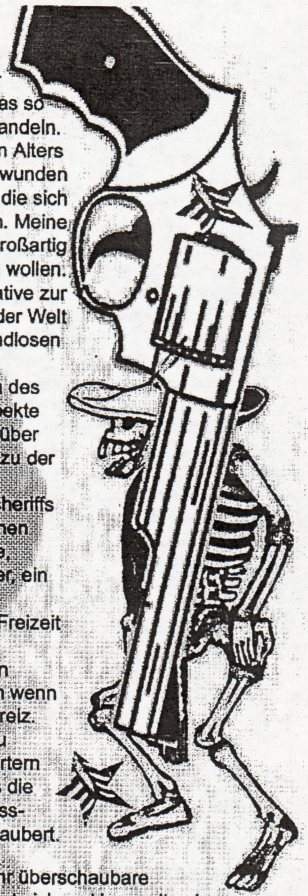
WHEN PUNK TURNS TO CMM – A tribute to the CountryMusicMesse

Neben mir sitzt ein Trapper. Aber was für einer. Ein richtig echter, na ja, echt aussehender Trapper wie man ihn aus „Western von gestern" kennt. Ob der Fuzzi heißt? Total authentisch, der Mann, so einen Trapper würden sie nicht mal in Elspe hinkriegen. So trapperesk sah Ralf Wolter nicht mal in seinen besten Tagen als Sam Hawkins aus. Ralf Wolter hatte allerdings auch keinen würdigen weißen Vollbart im Gesicht. In normalen Klamotten würde ich den Mann für einen total alten verwirrten Kerl halten, der räumlich desorientiert den Weg ins Altersheim nicht mehr findet. Aber im Trapperkostüm, und das mitten in Berlin – da strahlt so ein gewisse Würde ab. Der Trapper trägt natürlich eine braune Fellmütze, an der hinten lustig ein Biberschwanz hin- und herbaumelt. Dazu eine braune Lederjacke mit Fransen an den Ärmeln, braune Lederhose - Wildleder, was sonst? - und auch die ist mit Fransen versehen. Um das Outfit zu komplettieren, gibt es fein gearbeitete braune Lederslipper. Unauffällig mustere ich die Schuhe. Ob die Socken auch passend sind? Gibt es eigentlich Trappersocken?

Das einzige, was das Mann-aus-den-Wäldern-der-alles-was-er-isst-selbst-tötet-Bild etwas bricht, sind die zwei lustigen kunterbunten Kinderbanjos aus Vollplastik, die er auf dem Schoß liegen hat.
Der Trapper sitzt neben mir in der dritten von vier Stuhlreihen vor der CountryMusicNet-Bühne. Vor uns, auf der Bühne sitzt ein alter polnischer Cowboy mit riesigem Cowboyhut und langen grauen Haaren (leichter Spliß ist in den Spitzen zu sehen, da würde vielleicht mal eine Kur helfen) und spielt seine Lieder. eigentlich sind die meisten gar nicht seine Lieder sondern Songs, von denen er wiederholt sagt, daß er sich wünscht, diese Songs selbst geschrieben zu haben.
Der polnische Cowboy heißt LONSTAR und ist eine Countrylegende im Nachbarland. Man lernt nie aus, das merke ich in diesem Augenblick. Es gibt Berliner Trapperopas und es gibt polnische Countrylegenden, von denen hier wohl noch nie ein Mensch gehört hat. Lonstar hat auch eine fesche Squaredancegruppe mitgebracht, bestehend aus vier Mädels, die auf den wunderbaren Namen SEXY TEXAS hört. Wahnsinn, wer ist der Mensch, dem dieser Name eingefallen ist? Das ist fast so gute wie diese Teufelskerle, die sich die Tex Pistols nennen. Ich möchte den Schöpfer solcher Namen kennenlernen und ihm auf Knien die Hand schütteln, vielleicht darf er mich auch mit dem Lasso einfagnen und durch den Staub in den Corral zerren. SEXY TEXAS tanzen leider nicht zu LONSTARS Akustikdarbietung, sondern verteilen nur Flyer für ein Festival an der Ostsee im Juli. Natürlich sehen sie nicht ansatzweise wie Indianerinnen oder Cowboys aus, aber hübsch sind sie auf alle Fälle.
Vielleicht sind der Trapper in seinem Outfit und ich mit der G.-G.-Allin-Trainingsjacke auf einer Countrymesse auch ein seltsames Paar. Aber dafür halte ich alle anderen hier für extremst seltsam. Vielleicht auch die ganze Veranstaltung.
Mein Countryherz schlägt schon seit einiger Zeit ganz wild und laut, angefangen hat es wohl mit den Johnny-Cash-Platten über Hank Williams, zu den großartigen Freakwater und den Countryausflügen der Tiger Army hin zu Wayne Hancock. Also, warum nicht mal direkt ins Herz der Finsternis stoßen und sich mal eine richtige Countryveranstaltung anschauen? Vielleicht die größte hier im Umland? Mal sehen, wie die Countryszene so ist? Na, wie wäre das? Mal so richtig eintauchen in die Community? Wäre das toll? Oh yeah, das wäre es.



Vielleicht ist es auch gar nicht so obskur wie ich denke. Alles bestimmt halb so wild. Warum auch nicht?Gruftis treffen sich auf Gothic-Festivals in Leipzig, Punker besaufen sich auf diversen Open-Airs im ganzen Land, Filzköppe gehen zum SummerJam, Metaller moshen sich auf dem Wacken Open-air oder sonst wo ab, warum sollten nicht auch Countryspacken ihr eigen kleinen Szenetreff haben. Und warum finde ich das, schon gleich als ich den ersten Fuß in die Fontanehalle gesetzt habe, so bis zum Gruseln absurd? Es könnte daran liegen, daß meine Vorstellung von Country eine ganz andere ist. Daß mein Faible für diese Musik eher dem entspricht, was weithin Alternative Country genannt wird, und sich viel mehr aus verschiedenen Ecken von Punk und Indie definiert als aus kitschigem Nashville-Mainstream. Alternative-Countryeskes ist allerdings auf der CMM nicht vertreten. Eventuell bin ich auch irritiert, weil die Menschen hier ihr Cowboy-ohne-Indianer-Hobby so ernst nehmen, und weil da etwas aufgebaut wird, vielleicht sogar nachgelebt wird, was hier gar keinen Background hat?



Nein, das wäre zu hart. Ach Quatsch, ist es nicht. Absurd trifft es vielleicht schon besser. Karneval ist genauso absurd, aber erzähl das mal einem Kölner Karnevalsfetischisten, der würde dich fast zusammenschlagen und wenn du das so einem Cowboy auf der Messe sagst, dann würde er dich vielleicht ähnlich behandeln. Aber es stimmt, irgendwie sieht es aus, als hätten sich hier Menschen mittleren Alters getroffen, die ihre Karnevalscowboyphase aus der Kindheit nie richtig überwunden haben und sie immer noch ausleben. Dazu treffen sie sich in Vereinen, die sich wiederum mit ihren seltsamen Anliegen auf der Countrymesse präsentieren. Meine Favoriten waren die „Initiative zum Erhalt des Rodeosports in Deutschland". Großartig so was. Die haben wenigstens noch ein politische Vision, die sie durchboxen wollen. Rodeo für alle sonst gibt's Krawalle – das wäre durchaus eine Alternative zur Klimakatastrophe, die man mal am Zaun von Heiligendamm den Mächtigen der Welt rüberschreien müsste. DAS ist mehr als eine Phrase, die auf endlosen Parteisitzungen gerufen wird – dieser Satz ist ein Fanal, ein leuchtendes, ein brennendes, eine glühende warnende Schrift an allen Wänden in den Palästen des verbrecherischen Großkapitals! Glaubt es mir. Ansonsten werden kritische Aspekte der historischen Cowboyphase allerdings ausgeblendet. Kein Stand informiert über das Schicksal der Indianer, oder über Ausbeutung der Schwarzen als Sklaven zu der Zeit. Passt wohl nicht in die selbstgebastelte Countrywelt.

Nachdem der erste Schock überwunden ist und ich mich an all die Großstadtsheriffs etwas gewöhnt habe, schlendere ich so rum und schaue, was so in den einzelnen Hallen so los ist. Alles mögliche wird verkauft – Lederaccessoires, Cowboyhüte, irgendwo präsentiert sich eine lustige Countrypartyband mit Hang zum Schlager, ein Westernpark aus ostdeutscher Provinz stellt sich vor, daneben ein Stand von überzeugten Re-Enactors - das ist der seltsame Menschenschlag, der in ihrer Freizeit in Südstaatenuniformen schlüpft und das Leben zur Zeit authentisch des amerikanischen Bürgerkrieges nachstellen will – natürlich „nur" um die Tradition aufrecht zu erhalten und nicht aus irgendwelchen rassistischen Gründen. Allein wenn ich in diesem Zusammenhang den Begriff Tradition höre, krieg ich einen Brechreiz. Mal davon ab sind mir solche Typen ebenso suspekt, wie diejenigen die sich zu Liverollenspielen im Wald treffen und sich als Troll und Zwerg mit Plastikschwertern auf den Kopf hauen. Die Sympathischsten an diesem Samstag waren übrigens die Jungs von The Twang, eine Hamburger Countryficationband, die nach dem Boss-Hoss-Prinzip aus bekannten Pop/Rock/Punkhits ganz gute Countryversionen zaubert.

Wer jetzt übrigens denkt, daß das eine sehr überschaubare Veranstaltung im Fontane-Haus war, der hat sich mal lang mit seinem Bowie-Messer geschnitten (und da meine ich nicht diesen androgynen Popsänger, der sich mal eine Zeitlang seine Drogen mit Iggy Pop in Berlin reingepfiffen hat) — die CountryMusicMesse ist größer als man denkt. Das ganze Bohnen-mit-Specktakel zieht sich drei Tage hin, es gibt drei Bühnen mit klangvollen Namen, die Creme de la Creme der Countrymusicindustrie Deutschlands ist anwesend (ok, ist vieleicht weniger Creme als in einer Sahnetorte Marke Frankfurter Kranz, abert egal) und - man glaubt es kaum - das Fontanehaus ist zumindest am Samstag richtig voll. Wobei ich mich frage, was Fontane von den Westernhonks gedacht hätte, die in seinem Haus den Wilden Westen auf die schäbige Truckstop/Tom-Astor-Art abfeiern. Ich denke, er hätte die Flinte aus dem Schrank genommen und aufgeräumt. Eigentlich wollte ich mir alle drei Tage antun, aber aus jobtechnischen und faulheitsbedingten Gründen ist es dann beim Samstag geblieben. Verpasst habe ich deshalb wohl so wohlklingende Acts wie die CARAMELLA DANCE SHOW oder SEBBO & THE AMADILLOS. Dafür habe ich dann allerdings den guten alten LONSTAR bewundern können.Wobei die größerer Ehre eigentlich darin lag, neben einem alten Berliner Trapper mit Plastikbanjos im Schoß sitzen zu dürfen.

Ich hoffe, ich werde alt genug, um meinen Enkeln von diesem denkwürdigen Erlebnis bei einem Teller Bohnen und Speck auf meiner Ranch in Texas (vielleicht auch in Brandenburg)erzählen zu dürfen.

S.

Wirre my Bewegungsmelder

gently wheeps

All you ever wanted to know about the Theremin, könnte man sagen. Alles? Na, vielleicht fehlt einiges. Aber weil ich in letzter Zeit ein gewisses Interesse für dieses Instrument entwickelt habe –fast man könnte sagen, ich rede von wenigen anderen Sachen - begibt sich das Renfield jetzt mal auf das weite unbekannte Thereminenfeld. Theremine werden wahrscheinlich immer so faszinierend seltsame Dinge bleiben wie Schnabeltiere und Seepferdchen im Tierreich. Seepferdhengste tragen ihre Kinder im Bauch au und Schnabeltiere sind eierlegende Säugetiere. Und das Theremin ist eines der wenigen Musikinstrumente, das nac seinem Erfinder benannt wurde und gespielt wird, ohne es zu berühren. Uhuhuh, dit is vielleicht nix für den gemeinen Punkrocker, da muss der physische Kontakt sein, da braucht es dicke Blasen an den Fingern, Schwielen an den Händen, alles muss handfest sein, und nicht sowas Ätherisch-Luftiges. Aber eigentlich ist das Theremin schon wieder richtig Punkrock, denn was wäre einfacher zu spielen als ein Instrument, das man nicht mal anfassen muss bzw. für das man nicht einen Akkord lernen muss? Aber würde so ein sensibles, zerbrechliches und sehr individuelles Instrument überhaupt Platz finden in einem rauen Ramonesmedley? Oder eher bei ein paar guten Johnny-Cash-Songs? Und was ist eigentlich die Mehrzahl von Theremin? Ist alles doch viel schwieriger, wie eigentlic immer im Leben? Genug Fragen, um sie der ausgewiesenen Thereminexpertin und -Virtuosin Barbara Buchholz zu präsentieren. Die zudem noch fast um die Ecke in Berlin wohnt.

Tim: Hallo Barbara, wie viele Theremin hast du eigentlich?
Barbara Buchholz: Ich habe insgesamt vier.

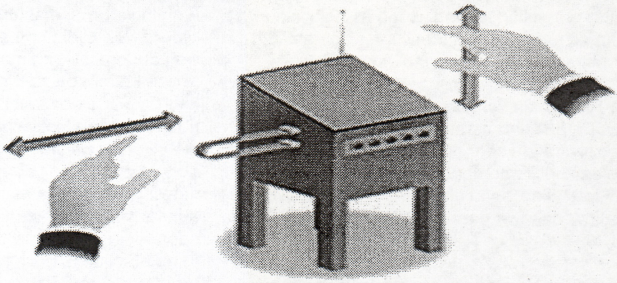
T.: Und sind das alles dieselben und gibt's überhaupt unterschiedliche Theremin?

BB: Ich hab das T-vox tour, das hat George Pavlov, der Mann von Lydia Kavina gebaut, das ist die Großnichte des Erfinders und die lebte bis vor kurzem in Moskau, ist jetzt mit ihrer Familie nach England gegangen und ihr Mann hat eine kleine Auflage von Theremin gebaut, so 150 Stück, davon hab ich vier. Die sind ganz toll, leider gibt's die jetzt nicht mehr. Die sind deshalb so toll, weil – ich hab zwei aus der alten Serie - und der Klang von denen ist ganz ähnlich dem der menschlichen Stimme, so ganz warm und das mag ich am liebsten. Die Theremin von Bob Moog, dem Synthesizer-Erfinder, die klingen synthetisch und das ist nicht mein Geschmack. Ich mag genau diese Irritation von elektronischem und menschlichem Ausdruck.
Du hörst es und dann denkt jemand, da singt jemand, auf so einem schmalen Grad. Es ist ja auch so, daß man es nach dem Gehör spielt und es so intoniert wie ein Sänger. man hat auch die Haltung und die Körperspannung eines Sängers.
Theremin selbst hat gesagt, das ist wie das Singen mit der inneren Stimme du hörst also immer schon vorher was du spielst, weil du sonst mit der Hand gar nicht springen kannst, weil du gar nicht weißt, wohin...

T.: Du musst also vorher schon wissen, das soll jetzt kommen und machst es dann...
BB: Aber das macht ein Sänger auch. Wenn du jetzt „Der Mond ist aufgegangen" singst, dann weißt du immer ein bisschen vorher, was kommt.
T.: Aber das ist ja beim Musikmachen doch immer so, wenn man nicht gerade improvisiert...
BB: Ja, aber bei einem Saiteninstrument kannst du einfach Skalen verschieben oder beim Klavier Fingersätze oder so. Da kann sich so was schon verselbständigen.
T.: Weißt du noch wie das war, als du zum ersten Mal ein Theremin gehört hast? Warst du da irritiert von wegen – „Hä, was passiert denn da?"
BB: Ich war sofort verliebt, vom ersten Augenblick. Lydia Kavina hat Anfang der 90er in Hamburg im Thalia-Theater in der Produktion „Alice" von Tom Waits und Bob Wilson mitgespielt und das hab ich zufälligerweise gesehen, da hab ich das gesehen und gehört. Das hat sich so eingebrannt, da gab's bloß noch keine Theremin. Bob Moog hatte in Aussicht gestellt, daß ein Modell rauskommen sollte, das ist dann auch einige zeit später erschienen, das war das kleine Etherwave in so einem Holzkasten. Aber zu der zeit gab's halt keins, Lydia hatte so ein selbstgebautes, ein ganz tolles, was aber sehr groß war. Sie musste das immer in einem Koffer hinter sich herziehen, deshalb hat das noch ein paar Jahre gedauert. Ich hab zu der Zeit viel mit MIDI geforscht, hatte auch so ein Projekt mit einem Steptänzer,

der Pick-Ups in den Schuhen hatte und dann durch kabellose MIDI-Übertragung einen Sender ansteuern konnte. Mitte der 90er war das schon neu. Der hat mir dann die gleiche Konstruktion in ein Theremin gebaut. das waren dann MIDI-Noten. Ich hab ziemlich viel mit authentischen Samples gearbeitet und die konnte ich dann quasi aus der Luft abrufen und dann auch Loops benutzen. Erst 2000 habe ich Lydia kennen gelernt. Dann haben wir uns verabredet, wenn sie in Deutschland war, das war aber nicht so oft. Dann habe ich mich entschlossen, 2002 und 2003, jeweils einen Monat, nach Moskau zu gehen.

T.: Ist es eigentlich schwer, ein Theremin selber zu bauen?
BB: Ja, ich glaube schon. Es gibt zwar verschiedene Bausätze im Internet zu kaufen, aber daß ein Theremin richtig gut klingt, das ist schon schwierig. Ich habe George auch gebeten, er möge mir noch mal fünf von der Sorte bauen, denn wenn eins kaputtgeht, habe ich echt ein Problem. Er hat aber gesagt, er kann es nicht. Weil er nicht weiß, wie er genau diesen Sound erzeugt hat. Die Abstände müssen gut ausbalanciert sein. Um die Antenne ist ein kreisrundes elektromagnetisches Feld und du stellst die Größe des Feldes ein. Du kannst es ganz weit nach hinten legen, aber du stellst es eine Armlänge von dir entfernt ein. An deiner rechten Schulter hört dann der tiefste Ton auf. Es ist wie beim Saiteninstrument, je höher die Töne sind, desto kürzer werden die Abstände. Bei nicht so guten Theremin sind die Abstände oben ganz kurz und unten ganz groß und alles ist insgesamt sehr unausgewogen. Es ist dann unheimlich schwer, sich dabei zurechtzufinden. Man muss eben ein gutes Maß haben, damit die Hand damit klarkommt. mein Theremin hat siebeneinhalb Oktaven und das ist ganz schön viel, also braucht man schon eine Ausgewogenheit für diesen weiten Tonbereich.
T.: Auf der Myspace-Seite kann man ja auch Fotos von Liveauftritten von dir sehen, wobei mir aufgefallen, daß es da immer auch eine visuelle Unterstützung mit vielen Lichteffekten gibt. Wie wichtig ist das bei Konzerten von dir? Und mit wem arbeitest du dabei zusammen?
BB: Die Fotos sind von Pedda Borowski, der arbeitet an Overhead-Projektoren, an zweien, wo er auch überblenden kann und er nutzt dabei auch ganz ungewöhnliche Materialien, transparente Flüssigkeiten, graphische Objekte, Nudeln, ganz kurioses Zeug und macht damit ganz tolle Sachen.



Bei meinem Soloprogramm haben wir das auch zu einem Duo werden lassen, wo er das während der Performance gestaltet. Das sind keine Dias, sondern das wird interaktiv produziert. Bei den anderen Sachen , bei dem Projekt mit Lydia, das ist ja neue Musik, so richtig Kammermusik und das erste Projekt war jetzt mit dem Kammerensemble Neue Musik Berlin, also vier Musikern von denen , Geige, Cello, Flügel und Schlagzeug und das ist ein richtiges Konzert, da hatten wir ursprünglich auch überlegt eine Projektion mit dazuzunehmen, aber das funktioniert überhaupt nicht. Es reicht auch so. Da ist soviel los, da sieht man einfach Leute Musik machen, und das reicht. Dann hab ich eine Band, das Finnprojekt – und da heben die Leute völlig ab, weil die Anna-Katariina Holmerús so toll singt und das Theremin ist einfach super anzuschauen. Also, Visuelles ist gut, wenn man das in einer Sologeschichte anwendet, aber es kommt auch vor, daß ich ganz alleine spiele, es funktioniert auch immer.

T.: Wieviele Thereminspieler gibt's denn in Deutschland, kann man die an einer Hand abzählen?
BB: Kann man. Eigentlich nur zwei. Es gibt natürlich viel Leute, die ein Theremin haben, es kommt ja auch immer mehr in Mode, viele haben auch eins auf der Bühne, aber die wenigsten können es richtig gut spielen. Auf der Welt gibt's wohl so sieben.

T.: Und da kennt man sich auch untereinander, oder...?
BB: Genau. Jeder macht eigentlich auch was ganz anderes.

T.: Was ist denn so für dich das Schwierigste beim Thereminspielen?
BB: Du musst einfach tierisch hören. Was ich daran auch liebe ist, daß du immer richtig eintauchen musst in den Ton. Du brauchst eine richtige Konzentration und sitzt dann mittendrin. Und wenn du das nicht machst, dann spielst du sowieso schief. Du musst immer wieder Intervalle hören und so kleine Nuancen, Quinten und Quarten, du musst immer wieder genau hinhören und ganz sorgfältig sein. Ich übe sehr gern, mindestens sechs Stunden am Tag, aber bei den Projekten, die ich vorhabe, und weil ich soviel in allen möglichen Stilrichtungen mache, ist das auch notwendig. Durch diese Neue Musik ist es manchmal der Hammer. Die Komponisten sind es eh nicht gewohnt für Theremin zu schreiben, also verständigen wir uns dann mit denen. Wir haben Kompositionsaufträge vergeben und für das erste Programm haben dann drei russische und vier deutsche Komponisten Musik geschrieben. und da passieren dann so Sachen, daß man Sprünge über drei Oktaven hat und das kannst du auf dem Theremin hunderttausend Stunden üben. Wir haben aber schon jede Herausforderung angenommen, weil wir auch das Anliegen haben, daß sich die Spieltechnik weiterentwickelt. Die technische Spielweise hat ja noch nicht so eine lange Tradition wie bei der Geige, man kann noch viel herausfinden, das ist noch so ein Pionierfeld. Wie man schneller spielt oder so. Oder das man alles formt, artikuliert und phrasiert, das ist schon eine Herausforderung. Man muss sich da richtig darauf einlassen,

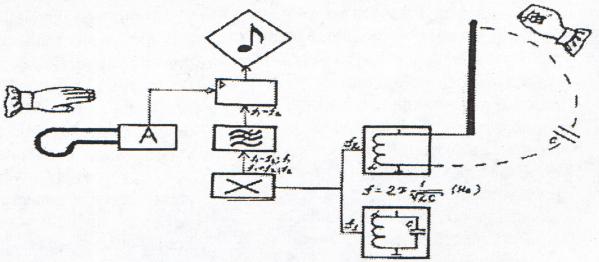
manchmal springt die Hand einfach und dann muss sie richtig landen, wenn es über eine Oktave rausgeht. Da muss man sich einfach sicher sein, daß man genau landet.

T.: Klingt voll schwierig...
BB: Es passiert dann manchmal, wenn die Konzentration sehr gut ist, dann gibt es so kleine Glücksmomente, wo du denkst: Hey, das hat jetzt die Hand voll alleine gemacht. Wo du denkst, das war gar nicht ich, das war einfach so. Das ist schon toll. Deshalb ist das auch so eine eigene Faszination. Wenn man mal so mit normalem Verstand rangeht, dann denkt man, das ist doch gar nicht möglich. Theremin war selber so ein Typ, der nach dem Motto gelebt hat: Alles ist möglich. Da muss man einfach felsenfest von überzeugt sein, dann klappt das auch.

T.: Wenn man mal im Internet ein bisschen über den Erfinder Theremin nachforscht, dann fällt auf, daß der doch ein ziemlich außergewöhnliches Leben geführt hat...
BB: Ja, natürlich, das war ein ganz besonderer Mensch, ein echt großer Erfinder. der war an der Erfindung des Fernsehens beteiligt, am Bewegungsmelder, hat sich vorgestellt, daß Autos nicht mehr einfach so fahren, sondern über elektromagnetische Felder. Viele seiner Erfindungen sind nicht bekannt geworden, weil sie oft zu Überwachungszwecken benutzt wurde. Unter Stalin ist er dann ins Arbeitslager gekommen und komplett von der Bildfläche verschwunden. Vorher war er aber 10 Jahre in den USA, wo er total gehypt wurde. Lenin hatte ihn beauftragt, da hin zu reisen, und das Theremin zu präsentieren, so als technologische Überlegenheit, aber auch um Kontakte zu knüpfen und um zu spionieren. Er stand immer mit dem KGB in Verbindung. Er hatte da aber eine richtige Hochzeit. RCA hat auch Theremin in Serie gebaut, eine Mäzenin hatte ihm ein vierstöckiges Haus überlassen, mit einem Studio, Einstein hat da gearbeitet, da haben Tänzerinnen gearbeitet, Kameraleute haben gefilmt, das war so eine Art Begegnungsstätte...

T.: Aber es ist schon krass, daß das Instrument Theremin dann total in der Versenkung verschwunden ist. Lange Zeit hat es dann ja fast kein Mensch mehr gekannt...
BB: Richtig, es kennt fast keiner. Zu der Zeit lebte eine große Virtuosin – Clara Rockmore, und die war sehr eng mit Theremin betreundet. Das war die größte Virtuosin, die es jemals gegeben hat. Die hat aber nicht unterrichtet. Eigentlich hat nur Theremin unterrichtet, der hat das auch auf großen Shows präsentiert und wenn auf einmal der Erfinder von der Bildfläche verschwindet und es keinen Lehrer, kein Vorbild mehr gibt, und auch keine neuen Kompositionen für so ein Instrument, dann wundert es nicht, daß es verschwindet.

Jedes Instrument ist schwer zu lernen, wenn du keine Lehrer hast. Es funktioniert nun mal über Vormachen und Nachmachen. Jetzt gibt's zwar Videos von Lydia und auch von Clara Rockmore, aber es ist immer noch was anderes, wenn man von draußen draufguckt und aus der Distanz sagen kann = da hast du dir aber das und das angewöhnt. In den 50er Jahren gab es Samuel Hoffmann, der hat sehr gut gespielt und der hat für die ganzen Hollywoodfilme gespielt, in Spellbound, ich kämpfe um dich, in den Hitchcockfilmen oder Science-fiction-Filmen. Das war so eine Zeit, in der man das super fand, das Theremin mit viel Pathos zu spielen, mit viel Vibrato. Da es nach Samuel Hoffman eigentlich keinen mehr gab, erinnern sich alle an diese Zeit. Entweder kennen es die Leute gar nicht oder sagen: Ah, das war doch in den ganzen Horror-und-SF-Filmen. Was dann höchstens noch kam, waren die Beach Boys, die hatten ja so einen Hit in den 60ern, „Good Vibrations" und da spielt jemand Theremin. Allerdings kein richtiges Theremin, sondern die haben sich so ein Fingerboard-Theremin gebaut. Dafür klingt es aber immer noch mächtig schief und es ist lustig, daß es so ein großer Hit geworden ist. Daran erinnern sich die Leute auch noch und dann ist erst mal Ebbe.
Ich meine, als das Theremin erfunden wurde, da waren die Leute beschäftigt mit Maschinen, großen Hebeln, Knöpfen drücken und so was. Daß man mit so einer berührungslosen Technologie ernsthaft Musik machen sollte, dafür war der psychologische Boden noch gar nicht da.Ich weiß nicht, ob das Theremin je so einen Rang erreichen wird wie die Gitarre oder so, aber im Moment ist es schon so, daß es in der Auseinandersetzung mit elektronischer Musik ein Bedürfnis nach Lebendigkeit gibt.



Das ist ein extrem lebendiger Umgang mit Elektronik. Du atmest und jedes Beben deines Körpers spiegelt sich schon im Ton. Und nach den digitalen 90ern, wo alles mit riesigen Computerburgen auf Bühnen stattfand, wo man kaum noch die Menschen erkannte und kaum noch kapieren konnte, wer verantwortlich ist für die Musik, trifft das Theremin deshalb auf Begeisterung.

T: Als ich das Theremin zum ersten Mal gehört habe, hat es mich sehr an den Sound einer singenden Säge und ein bißchen auch an eine Steelguitar erinnert. Das sind ja beides Instrumente, die eher aus der Countryecke kommen. Gab's denn schon mal Versuche, ein Theremin für Countrysongs zu benutzen?
BB: Ja, vor zwei Jahren gab's im Theater Bielefeld eine Johnny-Cash-Produktion und da habe ich mitgemacht. Da war das Theremin so ein Symbol, einerseits für das Radio, vor dem Johnny Cash ja immer gehangen hat und ein bisschen für den Draht nach oben. Ich hab bei ein paar Sachen mitgespielt und ein paar Linien über manche Sachen gelegt. Bei manchen Sachen hab ich dann aber auch Bass gespielt.

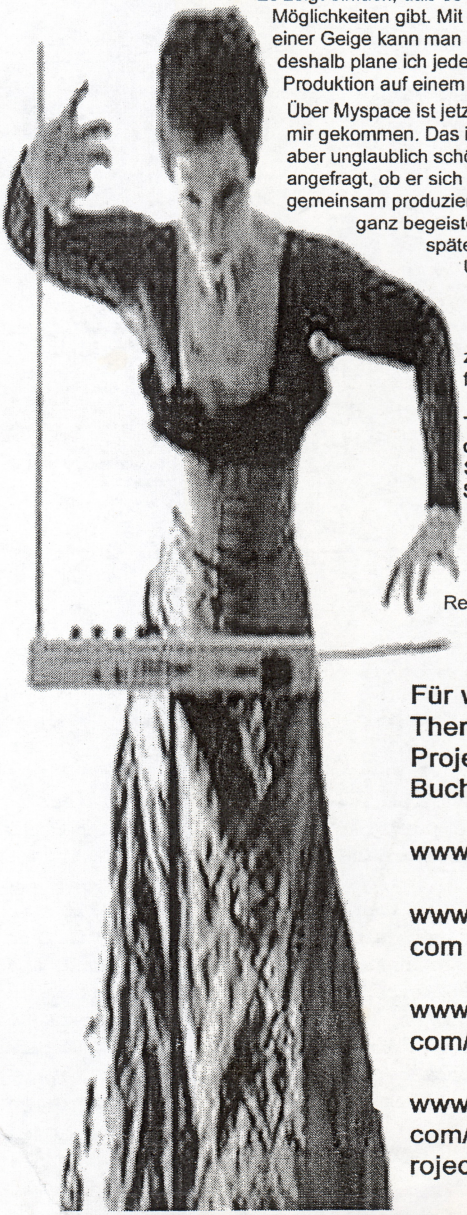
T.: Eigentlich finde ich es immer ganz cool, wenn man so aus recht traditionellen Musikstile kommt und versucht, in dem Zusammenhang oder dem Umfeld, aus dem man kommt, mit neuen Sachen oder Instrumenten, die da vielleicht auf den ersten Blick nicht so hinpassen. zu experimentieren...
BB: Deshalb mag ich auch dieses Finnprojekt. Da sind fünf Leute, mit der Kernbesetzung Akkordeon, Klavier und Gesang....

In Finnland gibt es ja so eine Tangotradition. Das sind ja drei Instrumente, die zum Tango gehören und dann kommt dann noch Liveelektronik und das Theremin hinzu. Das funktioniert extrem gut. Die Liveelektronik macht Jan Krause und das ist sowieso mit einigen witzigen Accessoires verbunden. Er hat da so eine Sandkiste mit einer Gartenharke drin und macht damit so Groovezeug oder hat einen Blasebalg mit Luft und Blubberzeug und kann das dann gleich im Computer samplen und verfremden. Dadurch kriegt so eine eigentlich traditionelle Musik eine neue Ebene. Das mag ich sehr..

T.: Was hat es mit dem Projekt „Touch Don't Touch" auf sich?
BB: Das ist Neue Musik, für die wir Kompositionsaufträge vergeben haben und für „Touch Don't Touch" machen wir jetzt gerade ein Fortsetzung und wir haben uns entschlossen, daß wir den Namen als Adresse für das Theremin in der neuen Musik etablieren. So daß zwar jedes Projekt einen neuen Namen bekommt, aber „Touch Don't Touch" sind Lydia Kavina und ich. Wir arbeiten mit verschiedenen Besetzungen und Komponisten zusammen. Jetzt ist die neue Besetzung: zwei Theremin, Akkordeon und Klavier und da schreiben dann wieder verschiedene Leute die Musik zu, z.B. Michael Hirsch aus Berlin. Da entsteht zurzeit auch ein Internetportal. damit wir in Zukunft auch eine Konstante für das Theremin haben.
Durch das erste Projekt sind schon erste Komponisten auf uns aufmerksam geworden. Das ist genau das, was wir beabsichtigen. Neue Musik ist einfach seriöse Musik und wenn man es von da aus etabliert, dann gibt es als ernstzunehmendes Instrument. Wenn du immer aus der Sixtiesbewegung kommst oder aus irgendwelchen Szenen, dann kannst du es eigentlich vergessen. Ist zwar auch schön, aber ist sehr gut, in diesem Feld zu arbeiten.

T.: Dann kriegt man auch eine andere Öffentlichkeit und wird anders wahrgenommen...

BB: Es ist lustig, ich bin jetzt in verschiedenen Stilrichtungen unterwegs und jede Szene hat auch ihre eigenen Dogmen und die gucken dann auch immer so skeptisch: „Wer ist denn das, Barbara Buchholz, hat die nicht gerade so Jazz gemacht, darf die das jetzt, Neue Musik machen?" Und dann stehen Artikel in verschiedenen Jazz-Zeitschriften und zwischendurch tauchen dann immer diese Fragezeichen auf, das finde ich sehr gut. Weil man dadurch nicht mehr sagen kann, mit dem Theremin kann man nur so Musik wie aus den Hitchcockfilmen machen. Es zeigt einfach, daß es ganz unterschiedlichste Möglichkeiten gibt. Mit einer Geige kann man auch alles spielen... und deshalb plane ich jede Produktion auf einem anderen musikalischen Feld.



Über Myspace ist jetzt ein Song aus Uruguay zu mir gekommen. Das ist ein ganz einfacher Song, aber unglaublich schön und ich hab dann angefragt, ob er sich vorstellen könnte, daß wir das gemeinsam produzieren. Darauf gab's dann eine ganz begeisterte Antwort und drei Wochen später gab's ein Päckchen aus Uruguay mit den einzelnen Tracks. Ich hab das auf meinen Laptop gezogen und hab es gerade auch zusammen mit dem Jan fertig gemacht.

T.: Ok, zum Abschluß noch das beliebte Vervollständigen-Sie-bitte-diesen-Satz-Spiel. Sag einfach, was dir einfällt:

Das Theremin ist für mich...

BB: ...eine ganz wunderbare Ressource für das tägliche Leben.

T.: Danke für das Interview.

Für weitere Infos zum Theremin und den Projekten von Barbara Buchholz - check out:

www.thereminworld.com

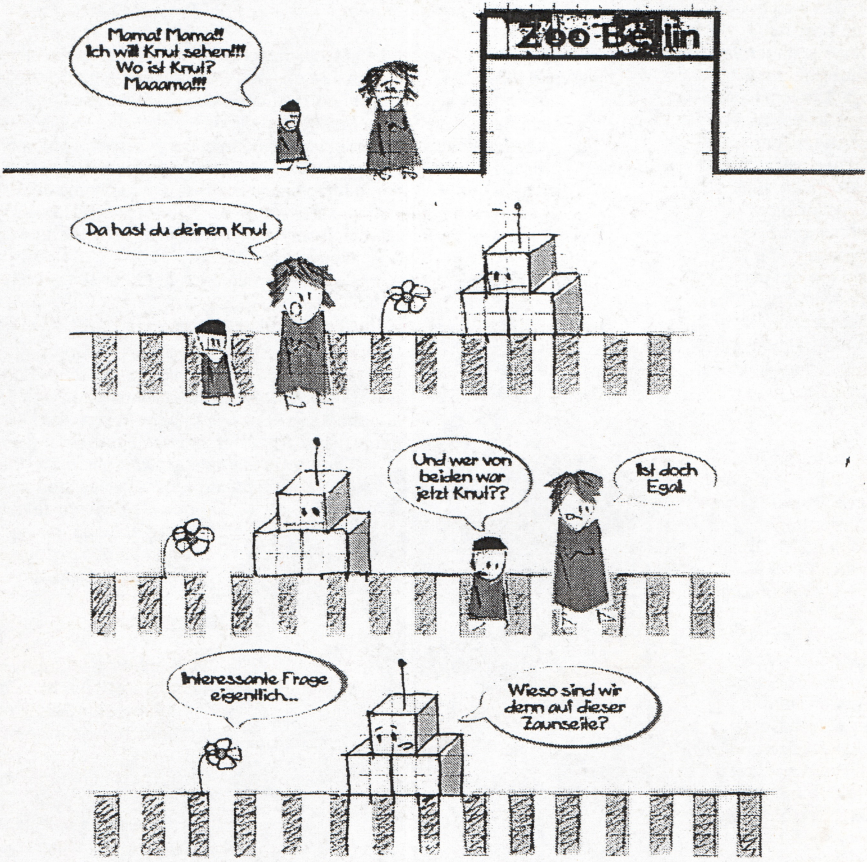
www.barbarabuchholz.com

www.myspace.com/barbarabuchholz

www.myspace.com/barbarabuchholzfinnproject

Für die nächsten 10 Minuten...

Knut und Olaf



RENFIELD WOULD LIKE TO SAY Hi & THANKS TO:

Silke (pero hola!), Joernse, Guido, Ariane, Katrin, Jan, Peter Zillisch, Mauritze, Gunne, Till, Hannes, Dom (viel Spass in Koeln), Nela, Sedlmeir, Ramin, Johnny & the Bottrops, Luka and Luca, Belen, Das Jing, Valle & the Mint, Johannes & ApoSKAlypse, Benita, Paula, Nils & Texas DingDong, John, Chris, Stina, Basti (WSZC still alive), Griesi, Sille, Sabine, Robert, lars, Martinoesewitsch, David-Emil, Semih, Alex, Phillip Virus, Rummelsnuff, Bernadette LaHengst, Mrs. Zoufal, Birdie, Mosch, Andi Arbeitet, Eisi + Henriette + Franz, Ulli + Familie, Captain Terrabyte, Rockass, Antje Oeklesund, Ruth, Toga, Juergen the Rookie, Sash, Crisis1977, Simoenche, Hannes2, Killwing, Giovi, Bock beauty, Birgit, Kaennchen nur draussen, Tanja, Ute, Judith, Encarna Alcudia, Gotti (R.I.P.), die Rambazamba-Mallorca-Holidays-in-the-Sun-Crew and everybody who got the patience to wait for another issue of this cozy little Zine!

Get in contact! renfield-fanzine@hotmail.de